VERMÄCHTNIS



WILHELM KUSSEROW

VERMÄCHTNIS

von

Wilhelm Kusserow

In Freundschaft
vom
Verfasser
21. 6. 72.

Gesamtherstellung

Horst Ahlbrecht, Buch- und Offsetdruckerei,
34 Göttingen, Levinstr. 9 a Tel. 05 51/6 39 52

Inhaltsverzeichnis

Seite

III. Kapitel

GLIEDERUNG, AUFBAU, ZUSAMMENHALT DER ARTGEMEINSCHAFT

Vorwort

Vermächtnis

Eine ständig gefühlte Verpflichtung veranlaßt und drängt mich, solange mein Lebenstag noch währt und das Schicksal mir Zeit und Kraft gibt, allen Gefährten und Freunden der großen Art-Bewegung und im besonderen dem Glaubensbund Wesensgemäßer Daseinsgestaltung das zu sagen, was ich in einem vierzigjährigen Dienst an dieser Welt-Idee erlebt, erfahren, gesehen, erkannt und erschaut habe.

Selten wird einem Menschen unserer Zeit Gelegenheit gegeben, eine solche Zeitspanne auf die Arbeit an einem einzigen Werk zu verwenden. Deshalb betrachte ich auch die Gewährung eines fast vollen Lebensalters zur Mitbegründung, fortsetzenden und erweiternden Grundlegung des Gedanken- und Glaubenskreises unserer Religion als ein Geschenk des Göttlichen, das mich verpflichtet, alles den nach mir Kommenden mitzuteilen, was für sie wissenswert sein könnte, um Richtung und Kurs unserer Bewegung so innezuhalten, daß das ferne Ziel niemals außer Bewußtseins-Sicht gerät und daß die Wege dazu dieselben sauberen, religiösen und sittlichen bleiben, die ich immer als die Kennzeichen wahrer und echter, tiefer und nicht abzulenkender Gläubigkeit und nordischer Haltung dargelegt, deutlichst bezeichnet und, mich selbst bemühend, glaube befolgt zu haben.

Ich hoffe, daß durch diese Darlegungen in Zukunft Gefahren bestanden, Abwege vermieden und Irrgänge unmöglich gemacht werden könnten. Hierzu ist freilich Einsicht und Vertrauen in die Wesenhaftigkeit, Ehrlichkeit und Tiefe der erkannten und erfahrenen Einsichten nötig, welche der Verfasser hiermit seinen Freunden und Gefährten übergibt.

Möge Zukunftsheil aus der Vergangenheitsprüfung erwachsen, dann ist mein höchster Wunsch nicht unerfüllt geblieben.

Existenz

Sollte unter die Leser dieser Zeilen jemand geraten sein, der im Zeitsinne sehr „modern" ist und der infolgedessen meint, daß diese Seiten nur die persönlichen, individuellen, subjektiven Erlebnisse und Ansichten wiedergeben, also unverbindlich sein, so möge er sich folgendes sagen lassen:
Alles das, was unsere Menschenart in den Jahrtausenden ihrer Existenz erlebt und erfahren hat, ist die Grundlage für unser W e s e n , für die Art der inneren Bildung, die wir mitbekommen haben, die unser Sein geformt hat, die unsere Erkenntnis ausmacht und die unser Gefühl gestaltet, vorbestimmt und so gerichtet hat, wie wir jetzt fühlen, wie Du selbst jetzt fühlst, wenn Du noch im Einklang mit deiner Herkunft bist; alles, was wir urteilen, kann nur auf Grund von erlebter Erfahrung beurteilt werden, und das ist kein „reines Denken", sondern eine Summe von Gedanke, Gefühl, Wertung, Urteil, Zu- und Abneigung, die Du niemals logisch-formal entwirren kannst. Wenn Du also Deinem eigenen Gefühl nicht mehr t r a u s t , wenn Du kein Vertrauen zu Dir selbst hast, wenn Du die Irrgänge der Zeit, -alles „neu" machen zu wollen, mitmachst, dann bist Du allerdings unfähig zum Urteilen im letzten Sinne, denn Du bist keine einheitliche Persönlichkeit mehr, sondern ein abstrakter abgezogener, aufgezogener, auf den Krücken der formalen Logik allein balancierender Zeitgenosse. Aber kein Glied der Artvölker mehr, denn diese haben V e r t r a u e n zu sich selbst, zu ihrem Urteil, zu ihrem Gefühl, zu ihrem Geschmack, zu ihrer Einsicht und zu dem, was wir Instinkt nennen, zu dem uns innewohnenden Zug unseres ganzen Wesens hin, das eine Einheit geblieben ist, während Du eine Teilform des Menschen geworden bist, eben der Zeitmensch.
Wir aber gehören als Artmenschen ebenso dem Wissen der Vergangenheit, wie dem Gestalten der Gegenwart wie dem Ahnen der Zukunft an und sind ganze Menschen geblieben. Solltest Du das auch sein, dann hast und behältst Du das Vertrauen zu den Alt-Erfahrungen der Art.

G e l t u n g

Die überpersönliche Geltung unseres Anspruches auf Erfassung des nordisch-gearteten Menschen in der Welt für unseren Glauben ist gesichert durch die Begründer der Bekenntnis-Sätze seit Ludwig Fahrenkrog. (1907)
Ein holsteinischer Handwerkerssohn, der zu hohen Graden künstlerischer Gestaltung in seinem Leben aufstieg, Dichter und

Philosoph dazu, hat den ersten großen und klaren Grundsatz des Artglaubens geprägt: GOTT IN UNS.

Ein niedersächsischer schöpferischer Denker und Forscher hat in einem großen Werk die germanischen Vorfahren als Kenner und Künder der Sternenweisheit verherrlicht.

Der westfälische Sohn einer alten Rechtspfleger-Familie aus Brilon hat Entscheidendes getan, um einem Gesamtbekenntnis zum Licht zu verhelfen. (Das Nordische Artbekenntnis 1932/33.) Ein grüblerischer und innerlichst religiös bewegter Siebenbürger hat im Artgelöbnis bleibende Werte unseres Herzens und unserer Seele in schönster deutscher Sprachgebung geschaffen.

Zwei pommersche und brandenburgische Gefährten haben ihr Leben dem Ausbau und Aufbau eines Artglaubens gewidmet, bis dieser in jener Sitzung vom 13. Scheidings 1933 in Lichterfelde-Berlin die grundlegende Wortgestalt fand.

Ein schaffender Künstler des schlesischen Stammes, dessen Zeichnungen in der Hand des einen Volksführers waren, hat mit seinem Wesen und Wirken den Artbund bekräftigt.

Ein kerniger Berliner aus Hirschgarten, treu wie Gold und tiefwissend von Herkunft und Arbeit her, hat ergänzend die erste Schrift zum Nordischen Gesamtglauben zugesteuert.

Ein Ingenieur und Soldat aus alter flämischer Gelehrtenfamilie hat für den deutschen Bereich dem Deutschen Dienst Wort und Form verliehen und den Schlußsatz der Artgläubigen Bewegung geschenkt ERDGEBOREN, AUFGERUFEN ZUR GESTALTUNG, DEM GÖTTLICHEN DIENEND IM GEISTE DER AHNEN.

Diese Begründer, Wortgeber und Sinngestalter unseres Glaubens sind die Gewähr dafür, daß solch ein Weltbild unpersönliche Geltung beanspruchen darf, indem es Gefühl und Denken, Handlungswille und Sinnzusammenhang eines ganzen Artkörpers zusammenfaßt und ausspricht, dem in der Welt überall die Gefährten aus allen Volksteilen Europas ihre letzte bekennende Zustimmung gegeben haben, aus Norwegen und Island, aus Schweden und England, aus Holland und Vlaandern, aus Frankreich und der Schweiz, aus Österreich und beiden Teilen Deutschlands, aus Südwest- und Südafrika, aus den Vereinigten Staaten und Canada. Welche bessere Gewähr für die Geltung eines Glaubens könnte es geben als die freiwillige Zuwendung dieser Menschen aus allen Artvölkern der Welt zu Unserem Glauben?

Hinzu kommen noch die wissenschaftlichen Begründer und Vertiefer wie Hans F. K. Günther, Otto Reche, Madison Grant, Bernhard Kummer, Gustav Neckel und Wilhelm Grönbech, welche forschend und bekennend die Werte Unserer Art dargelegt, ververteidigt, seelisch erläutert und bildungsgemäß verbreitet haben.

Keiner kann leugnen, daß dieser Artglaube, der in der Spanne von 1907 bis 1951 gewachsen und immer klarer ausgesprochen werden konnte, das Wesen unserer Art verkörpert, wie es aus eigener Seelenkraft ohne östliche, mittelmeerische und orientalische Zusätze und Entstellungen ins Licht getreten ist und seitdem seinen Siegeslauf in der Artwelt begonnen hat. Dies ist unser Glaube. „Legitim", wie wir in der Sprache der Zeit sagen könnten, „rechtgläubig" für die sich zu ihm bekennenden Menschen, seelenbindend und erfüllungsfähig für unser ganzes Leben.

Einführung

Dieses Büchlein war eigentlich für einen engeren Kreis von Artgefährten gedacht, die eine besondere Verantwortung für die Zukunft des Glaubensbundes Wesensgemäßer Daseinsgestaltung fühlen und bereit sind, dieser Verantwortung zu folgen. Es hätte also den Rahmen einer schmalen Auslese bedeutet, dem ich meine Erfahrungen und Erkenntnisse von vierzig Jahren zukommen lassen wollte. Nun ist mir in der Zeit des Niederschreibens aufgefallen, wieviel mehr doch im tiefsten Sinne sich für die Weiterführung einer solchen Lebensarbeit einsetzen würden, als ich das im Anfang gedacht hatte. Tagtäglich kommen zu mir Briefe, nunmehr fast aus aller Welt, die mir sagen, wie sehr es den Schreibern am Herzen liegt, daß die Artgemeinschaft im gleichen Sinne echter religiöser Duldung geführt wird, die zugleich mit deutlicher Wahrung des eigenen Rechts für unsere Menschenart verbunden ist.

Sie schreiben mir, daß es die Ausgewogenheit des von der Hauptleitung eingenommenen Standpunktes ist, welche es als höchst wünschenswert erscheinen läßt, daß der Grundsatz echter Toleranz den wirklich religiösen Menschen gegenüber erhalten bleibt und daß diese Gemeinschaft, die so viele schöne Erlebnisse vermittelt hat und manche wesentliche Freundschaften stiftete, als die Möglichkeit herzlichen Treffens ohne Vorbehalte und in offenster Aussprache, ohne Parteien-Enge und ohne Fanatismus für recht viele Gefährten Unserer Art so weitergeführt wird, wie sie es in den letzten fünf Jahren erlebt haben.

Ich glaube daraus zu ersehen, daß ich die Pflicht habe, meine Einsichten, die zum Teil auch mit dem Alter gewachsen sind, einem größeren Kreis zu vermitteln, denn aus ihm kann ja – nach dem Wunsch der Gemeinschaft – ein Leiter hervorgehen, der das begonnene Werk im Sinne der vorher gekennzeichneten Prinzipien fortsetzt und so das Bekenntnis Unserer Art im vollen Umfang verwirklicht und in der uns umgebenden Welt leuchtend und Kraft ausstrahlend macht.

So gebe ich es Euch allen, Freunden und Gefährten, in die Hände und hoffe, daß meine Erfahrungen und Erkenntnisse in Euch ein Echo der Zustimmung, eine Kritik zur positiven Förderung der Bewegung und ein Verständnis finden, das aus dem gemeinsamen Erbe unserer Herkunft und Menschen-Art fließt.

Dann wird das, was ich hier zu sagen versuchte, eine Quelle für ein Tatbekenntnis werden, das an den Werten unseres Glaubens ausgerichtet ist. Denn nur, was wir wahrhaft und wirklich l e b e n, was wir s i n d in Wort und Tat, nur das wird weiterwirken zum großen Einigungs-Glauben unseres nordischen Menschentums.

„Denn, was Ihr heut nicht l e b e n könnt, wird nie!"
Stefan George

W. K. -Leiter und Hochwart
derArtgemeinschaft e. V.

Sommersonnwende
1972

Nachtrag: Auf Seite 89, Artikel XIII sind irrtümlicherweise ausgelassen 4) Harald Hanemann,-5) Helene Baumgardt,-6) Emmi Schmidt/Berlin als Mitglieder des Gem.-R.

I. Kapitel

Ziele unseres Glaubens

1.

Das fernste und letzte Ziel

Wenn man jemandem klarmachen will, wofür eigentlich er sich einsetzt, wenn er sich zu dieser Sache des Artglaubens bekennt oder wenn er sich um Aufnahme in diese Gemeinschaft bewirbt, dann muß man ihm sagen, welches die großen Endziele sind, die eine ganze Lebensbemühung rechtfertigen, ferner aber auch, welches die Nahziele sind, die vielleicht noch in der eigenen Lebenszeit erreichbar scheinen, und schließlich, mit welchen Mitteln und auf welchen materiellen u n d ideellen Grundlagen das Nahziel verwirklicht werden kann. Es sind also drei Hauptaufgaben im Auge zu behalten und dauernd im Bewußtsein wach zu machen, um die Kraft und den Tätigkeitsdrang anzuspornen, die Ausdauer zu fördern und die Opferbereitschaft als selbstverständlich und innerlich verpflichtend aufzurufen, das Fern- und Endziel, das Nahziel und die Bedingungen sittlicher und persönlicher Art für beide Ideen und Pläne einer großen Welt-Glaubensbewegung.

Wir wenden uns daher zunächst der Darstellung, dem Entwurf sozusagen des Fernzieles zu, dem Großplan der Zukunft, der einmal Wirklichkeit werden soll und muß.

Am 14. September 1933 habe ich im Saale des Landbundes in Berlin, nahe dem Potsdamer Bahnhof, vor etwa 200 Zuhörern im Rahmen der Nordisch-religiösen Arbeitsgemeinschaft das Traum- und Zukunfts-Bild Unseres Glaubens entworfen. Es ist heute noch das gleiche geblieben, vielleicht mit einigen geringen Abänderungen, welche mir die Erfahrungen der letzten vierzig Jahre, die größere menschliche Reife, Erlittenes und Erlebtes eines ganzen Lebens im Dienste dieser Idee nahegelegt haben. Im Grunde aber ist das Bild, das ich heute hier malen kann, das gleiche geblieben, weil sich die Glaubens-Grundlagen nicht geändert haben, weil wir schon damals weit über den Zeitdingen standen und weil alle Ereignisse, die seitdem eingetreten sind, unsere Auffassungen nur bekräftigt, bewahrheitet und als ein-

zig-mögliche Lösung der Probleme von Gegenwart und Zukunft im Sinne der Art erwiesen haben. Die Grundfesten dieses geistigen Zukunftsbaues sind unerschütterlich geblieben, nur einige Ausschmückungen, Verzierungen, Ornamente gleichsam haben sich in der Vorstellung der leitenden und fördernden Menschen unserer Bewegung um ein Geringes gewandelt, sind vielleicht realistischer geworden, wirklichkeitsnäher und eher verwirklichungsfähig, als sie damals schienen.

So geht unser innerer Blick und der große Traum einer künftigen Wirklichkeit in die Ferne, wo in allen Ländern der nordischen Menschenart Gemeinden unseres Geistes und Glaubens vorhanden sind, die auf eigenen Füßen stehen, sich selbst verwalten, ihre Landesleiter aus sich heraus wählen und das Gemeinschaftsleben – freilich unter Anregung durch die Hauptleitung in Deutschland – pflegen und im Artsinne gestalten. Sagen wir, es seien dreizehn Länder, in denen verhältnismäßig große Gemeinden von je etwa tausend Menschen Unserer Art leben und wirken, in Deutschland, Österreich und der Schweiz (3), in Belgien, Holland und Frankreich (3), in England, Schweden und Norwegen (3), in Island, den USA und Canada (3) und in Südafrika (1), -das wären dreizehn Länder, in denen der Artglaube festen Fuß gefaßt hat, unausrottbar und weiterwirkend zu einer bedeutenden Kraft geworden, auf die Gesellschaft und Staat in bestimmter Weise Rücksicht zu nehmen hat, weil es treue und ehrenwerte Bürger jedes Volkes und Staates sind, keine Revolutionäre, keine Unruheherde, keine Wirrköpfe und Umstürzer, sondern gewissenhafte Wahrer und Verteidiger der volksbedingten Ordnungen, die jeder dieser Staaten für richtig befindet, in seinem Lande zu errichten und zu bewahren.

Jede dieser Großgemeinden (Landesgefährtschaften) wird dann ein eigenes Haus besitzen, in dem ein großer Saal zur Verfügung steht, geschmückt mit den Sinnbildern des Glaubens, der Irminsul, und künstlerisch gestaltet im Sinne Unseres Geschmacks und unserer kulturellen und religiösen Ansprüche. Für jeden Gefährten wird dieses Haus ein Ausruhepunkt, eine Heimstätte für Urlaub und Freizeit sein, möglichst abgelegen vom Getriebe der Großstädte und von einem Verwalter unserer Gemeinschaft geführt und betreut.

Dort werden in jedem Artvolk unsere Zusammenkünfte stattfinden, zu denen jeweils Abgesandte der anderen Länder als Gäste kommen und Vertreter der Hauptleitung als Förderer und Ausrichter der Gesamt-Gemeinschaft.

Dort werden die großen Tagungen und Feiern unseres Glaubens abgehalten, die Lebensweihen und Jugendfestigungen, die Zu-

sammenkünfte von fern und nah, die Beratungen und Entschlüsse, welche für jedes Land notwendig und bindend sind.

Einmal im Jahr (vielleicht auch einmal in zwei oder drei Jahren) wird in Deutschland die große Gemeinschaftstagung aller Abgesandten und Vertreter der Artvölker stattfinden, auch hier im eigenen Haus in der Heide oder an der See, wo die große Artgemeinschaft der nordisch bestimmten Glaubensmenschen der Welt stattfindet.

2.

Die Arthäuser

Solche Arthäuser werden alle im gleichen Grundstil erbaut werden. Sie werden die gleichen Maße besitzen und den Eindruck der gleichen geprägten Form erwecken. Das heißt, daß sie alle hochgieblige Häuser mit großem Dach sein werden, nach dem Rechteckhaus des Nordens ausgerichtet. Giebel und Eingang werden mit den gleichen Sinnbildern geschmückt werden, die innere Halle wird den gleichen Umfang haben, so daß 300 Personen Platz finden. In Blickrichtung des Raumes wird eine erhöhte Fläche am Ende des Saales sein, wo das Vortragspult, eine bühnenartige Empore und der Tagungstisch der Leiter ihre Stätte finden werden. Der Zugang zur Hochempore wird in mehreren Stufen erfolgen, links und rechts werden Treppen nach oben führen.

Die große Nordische Halle wird eine Täfelungsdecke erhalten, welche die Hörfähigkeit des Raumes regelt und erhöht. Im ersten Stockwerk über der Halle werden die Wohn- und Schlafräume der Teilnehmer sein, der Verwalter wird in einem Sonderhäuschen nicht weit vom Arthaus seine Wohnstätte finden. In einem bestimmten, nach den Regeln der nordischen Steinsetzungen angelegten Rundkreis wird sich die heilige Grenze um das Arthaus ziehen, gebildet von Großsteinen der zur Verfügung stehenden Gesteinsart der Landschaft. Auf ihnen werden die Namen der bedeutendsten Gründer und Leiter, Gefährten und Frauen der Artbewegung eingemeißelt werden.

Der heilige Steinkreis bezeichnet die Grenze des Glaubensfriedens des Ortes, nach alt-artgläubigem Brauch der Stammvölker. Die Arthäuser sollen auf einem Boden und Grunde stehen, welcher der Gemeinschaft gehört. Er muß so beschaffen sein, daß in absehbarer Zeit in seiner Nähe andere Bauten, vor allem Großhäuser und Industriebauten nicht errichtet werden können.

Hierbei spielen die Zuwege zum Arthaus-Gelände keine maßgebende Rolle.
Der Gesamtbezirk des Artgemeinschafts-eigenen Besitzes soll durch deutlich markierte Grenzen, Zäune, Mauern, Steinwälle bezeichnet werden.
Solche Arthaus-Gründungen sind erst vorzunehmen, wenn der Einkommens-Stand der Landesgefährtschaft gesichert und die Erhaltung des Hauses und Geländes und seine Verwaltung finanziell garantiert erscheinen.
Alles Nähere und Weitere ist der Verantwortung der Landes- und Volksgefährtschaften zu überlassen, welche der Hauptleitung der Artgemeinschaft e. V. unterstehen. Anteile an der finanziellen Sicherung dieser Besitze kann jeder Einzelne und die Hauptleitung der Artgemeinschaft erwerben.

3.
Die Artschulen

Nach gesicherten finanziellen Voraussetzungen sollen Artschulen in jedem Landesgefährtschaftsbereich eingerichtet werden. Dies sind private Heimschulen (zunächst), welche Kinder der Gefährten und Freunde vom 5. (bezw. 6.) Lebensjahr an bis zum 10. (bezw. 11.) aufnehmen. Später können dann weiterführende Schulen in Erwägung gezogen werden. -Die Artschule ist grundsätzlich eine Heimschule mit vollem Internats-Anspruch. Es sind also ausgesprochene Erziehungs-Schulen neben der unterrichtlichen Aufgabe, die sie im Rahmen der allgemeinen Schul-Anforderungen zu erfüllen haben. Als Lehrer kommen nur ausgebildete, erfahrene, bewährte und in den Grundsätzen des Artglaubens gefestigte Lehrer und Erzieher in Frage. Diese Art-Heimschulen sollen grundsätzlich in ländlicher Umgebung liegen und der Großstadt fern sein. Die Hauptzahl der Schüler soll im Heim wohnen, gegebenfalls können Kinder nahewohnender Gefährten und Freunde auch vom Wohnort der Familie aus die Schule besuchen. (Sogen. „Auswärtige").

Die Lehr- und Erziehungspläne dieser Schulen setzt die Artgemeinschaft in Abstimmung mit den allgemeinen Klassen- und Schulzielen fest. Grenzen dieser Anteilnahme sind: Keine Experimente an Kindern für die Begriffsbildung der modernen Extrem-Pädagogen. Gesunde, schlichte, bewährte Lern- und Lehrmethoden, auf Leistung und Verständnis eingestellt. Konzentration der Schüler auf die Aufgabe neben fröhlichem Jugendleben im Freien und in der körperlichen Erziehung. Vermittlung sicheren Wissens, Übung des Gedächtnisses und der

sachbezogenen logischen Formen unseres Denkens. Heimatverbundenheit und Mutterlands-Treue, Volks- und Staatsbejahung an sich, klare, erfüllbare und nachzuprüfende Anforderungen an den Jugendlichen. Ober-Aufsicht durch erfahrene Fachkräfte der Artgemeinschaft. Kein Glaubenszwang, aber Hinleitung zu natürlicher Religionsauffassung und lebensgesetzlicher Betrachtung der Dinge in, außer und über uns.
Die Art-Schul-Form soll keine konfessionsgebundene Lehre vermitteln, sondern einem breiten Strom des Gefühls und Gemüts eine Stätte der Auswirkung und des Erlebnisses bieten. In künstlerischer Bildungs-Beziehung soll Gesundes, Nicht-Verkrampftes, Verständliches und Nach-Vollziehbares dargeboten, erarbeitet und mit erlebt werden. Schöne Kunst im Sinne R. W. Eichlers ist das Ziel für die Erfassung jugend- und volksmäßiger seelischer Bildung.

4.

Landschaft und Ort der Artbauten

In jedem Falle, wo sich eine Möglichkeit in der näheren oder ferneren Zukunft ergibt, einen eigenen Artbau, ob Schule oder Arthaus zu errichten, muß auf die richtige Lage in einer Landschaft Rücksicht und Obacht genommen werden. Das heißt, daß die Wahl des Platzes sich nicht allein aus der günstigen Gelegenheit, ein Grundstück zu erwerben, herleiten darf. Es soll eher gewartet werden, bis eine wirklich geeignete Lage gefunden worden ist.
Für die Arthäuser in Deutschland ergeben sich ntaürliche Voraussetzungen daraus, ob es ein Arthaus einer Landesgefährtschaft (z. B. Holstein oder Niedersachsen, Thüringen oder Schwaben, Friesland oder Ostpreußen) sein soll. oder ob es das zentrale Arthaus der Gemeinschaft ist. So kommt etwa für Niedersachsen der Harz oder die Heide in Frage, für Schwaben die Umgebung von Stuttgart, wo viele Höhen alte Heiligtümer gewesen sind; für Brandenburg die Müggelsee-Gegend, wo ein Großheiligtum der Semnonen war; oder der Oberbarnimer Wald bei Freienwalde/Oder, welcher Freya gewidmet war; für Holstein die Landschaft an der Schlei (Angeln z. B.), für Bayern eine Berghöhe im Bayr. Wald. Dies sind nur Hinweise, die eine bestimmte Lage andeuten sollen. Es ist klar, daß für solche Vorhaben die geldliche Grundlage zuerst und unbedingt sichergestellt sein muß.
Für Artschulen sind die Orte eher nach praktischen Gesichtspunkten auszuwählen, jedoch ist das Land und nicht die Stadt

der allein passende Ort der Auswahl, weil unsere Kinder und Enkel in natürlicher Umgebung unter einfachen Zivilisationsmitteln erzogen werden müssen. Die Verstädterung der Seele unserer Menschenart ist schlimmer als die Entbehrung äußerer Lebenshilfen und Genußgüter.

4 a.

Das zentrale Arthaus

Das zentrale Arthaus hat ungefähr in der Mitte des nordischen Raumes des deutschen Mutterlandes zu liegen. Ich habe mit dem Zirkel einen Kreis von 100 km Durchmesser um Hannover beschrieben und finde, daß in diesem Raume Orte folgender Möglichkeit liegen: Celle, Winsen, Nienburg, Hameln (Süntel und Deister), Hildesheim (Hils und Ith), Peine, Burgdorf. In diesem Bereich liegt auch der Mittelpunkt der Heide mit Undeloh, dem Wilseder Berg und Totengrund, Haverbeck und Bispingen, der Tütsberg, der Kalopshügel, auch Opferbarg genannt, Soderstorf, Bückeburg und Stadthagen. Alles dies sind Orte von vorgeschichtlicher, Ur- und Bronze-zeitlicher Bedeutung, die ganz unser inneres Eigentum sind und daher zuerst berücksichtigt werden sollten.

Ich habe einen größeren Kreis mit dem Zirkel um Hannover gezogen von 200 km Durchmesser, und führe die Orte (mit ihrer Umgebung) an, welche auch in Frage für die Wahl des ersten Arthauses kämen: Northeim, Paderborn, Brackwede, Diepholz, Herford, Hofgeismar, Friedland, Göttingen, Herzberg, Andreasberg, Lauterberg, Poehlde, Halberstadt, Helmstedt, Wolfsburg, Uelzen, Bevensen, Rotenburg/Wümme, Visselhövede und Verden.

Auch in diesem Bereich liegen eine Unzahl von Groß-Fundorten früh- und bronzezeitlicher Stätten, die unsere Ahnen vor über dreitausend Jahren mit Großsteingräbern und Heiligtümern geehrt haben und die uns deshalb als die Mittelpunkte der Verehrung des Alten Artglaubens heilig sind, erneuerbar und im Gedächtnis zu pflegen für alle kommenden Zeiten. Besonders sei hierbei auf Verden an der Aller mit dem Sachsenhain hingewiesen, den wir einst zu unserem Artheiligtum in besonderer Weise machen werden. Mögen die viertausend Findlingssteine zu Ruhm und Angedenken, Ehrung und Mahnung der von Karl hingeopferten Sachsen dann noch stehen. Wir zitieren hier den Spruch Shakespeares für sein Grab: Be damned he who moves these stones, be blessed he who spares these bones!

5.
Zur Kritik des Artbau-Vorhabens

Ich höre die Stimmen vieler Gefährten, welche sagen: Was sollen denn alle diese Pläne und Vorhaben, die Ihr da aussprecht und als möglich oder notwendig schildert? Wollt Ihr nicht auch uns hören, die an ganz andere Dinge als notwendig denken, als zu bauen und Grundstücke zu erwerben? Ihr wißt doch gar nicht, ob sie euch nicht enteignet werden? Ihr wißt doch gar nicht, ob Ihr sie halten könnt? Ihr wißt doch nicht, wie die Zeiten nach 20 oder 30 oder 50 Jahren aussehen?

Dies sind die einen, die praktischen Einwände sozusagen. Und haben sie nicht Recht?

Laßt uns einen Augenblick bei dem Recht und der Notwendigkeit der Kritik überhaupt verweilen. Selbstkritik und Selbstbesinnung sind in unserer Bewegung doppelt notwendig, weil wir Grundlagen legen wollen, die in die nächsten Jahrhunderte reichen und die ausreichen müssen, um diese Zeit zu überstehen. Daher hat jeder das Recht, mit Vernunft und Sorge, Verantwortung und Gegenvorschlag zu kritisieren, was er für fragwürdig oder verkehrt hält. Freilich gehört zur Kritik an erster Stelle auch der Wille, es selbst besser zu machen, das heißt: mit eigener Kraft und Verantwortung für das Richtige, aktiv und mitarbeitend einzutreten. Bloßes Gegenreden ist unter Kritik nicht verstanden. Nur-Kritiker gibt es überall, sie machen es sich bequem, während der Verantwortliche sitzt und grübelt, sich prüft und die Dinge, die ihm vorliegen, hin und herwendet, wie er wohl das Rechte und Beste treffen kann. Aber hören wir nun die tieferen, gründlicheren Argumente (Beweisgründe) für die Kritik am künftigen Bauvorhaben der Gemeinschaft.

Bevor wir daran gehen wollen, Pläne zu hegen und zu verwirklichen, welche auf Äußeres hinauslaufen, äußere Bauten, äußerliches, sichtbares, materielles Tun, äußere Investierungen von Geld, – dem Geld von Spendern und Gefährten, – wollen wir doch für die nächsten Jahrzehnte daran denken, unsere Glaubensgesinnung zu vertiefen, unsere Glaubens-Inhalte in jedem klar zu machen, leuchtend werden zu lassen, zur wirklichen Richte des Lebens jedes Gefährten zu erheben, ihn zu festigen in der Erkenntnis der absoluten Notwendigkeit, zuerst die Dinge des Lebens und der Welt richtig zu sehen, artgemäß zu erleben und einen gültigen Zusammenhang zwischen äußerem Tun und innerem Glauben und Wissen sicherzustellen. Das ist doch die wichtigste Aufgabe unserer Bewegung, denn was hülfe es uns,

wenn wir die schönsten Bauten errichten und die Menschen hätten nicht die innerste Freude daran, diese als Ausdruck ihres eigenen Wesens zu begreifen, zu bejahen und zu genießen. Was nutzt es innerlichst einem Glauben, materielle Güter sichtbar zu machen und diese vielen vor Augen zu stellen, wenn die Mitglieder der Bewegung nicht durch ihre eigene Haltung so viel Strahlungskraft aufbringen, daß sie andere, auch ohne sichtbare Zeichen, gewinnen und mitreißen können?

Dies sind, wie wir meinen, e c h t e und gute Glaubensfragen. Sie berühren das Tiefste, nämlich die Kraft jedes Gefährten, der Seele und des Herzens jedes Gefährten, mit seinem eigenen Sein so zwingend und bannend zu wirken, daß im anderen ein Licht aufgeht, daß der andere merkt: Hier wirkt eine Kraft des Gemütes, die schier schon verloren schien in dem Getriebe des äußeren Lebens, des Wohlstandslebens, der materiellen Errungenschaften, des Auto-Besitzes, der schönen Wohnung und der käuflichen Genüsse unserer Zeit. Hier spricht eine Stimme, unverlierbar und neu (und doch uralt), aus dem innersten Herzen unseres Volkes und unserer Art, aus dem seelischen Erbe der Vergangenheit, hier spricht ein ganzer Mensch, der durch diesen Glauben neu und kraftvoll, innerlich und doch tatenmächtig geworden ist. Sollten wir ihm nicht zu allererst f o l g e n ?

6.

Bauen, ja! aber wann?

Jedoch kann es gar kein Zweifel sein, daß zu einem gewissen Zeitpunkt die Vorhaben von Artbauten gerechtfertigt und sogar notwendig sind. Denn das eigene Heim unserer Gefährtschaft, die eigene Schule zur Erziehung im Art-Glaubens-Sinne und das große Arthaus als Ausdruck einer machtvollen Bewegung sind Dinge, welche eines Tages Wirkung nach außen, wie auch unseren geistigen, seelischen und organisatorischen Zusammenhalt nach innen verdeutlichen und sichtbar machen müssen. Grund und Boden zu besitzen, welcher der Gemeinschaft als Eigentum und Freistätte gehört, ist ein so elementarer Wunsch und ein so unabweisbares Bedürfnis, daß wir davor nicht zurückschrecken werden. Die Voraussetzungen dafür müssen freilich zu jedem Zeitpunkt völlig geklärt sein, ein Stammkapital, welches genügt, um solch ein Bauwerk zu errichten und zu unterhalten, es würdig auszuschmücken und zu einem Vorbild künstlerisch-architektonischer Gestaltung im Stile eines guten Geschmacks und im Sinne unserer volkseigenen Bauformen zu

machen. Es muß in seiner Schlichtheit und Schönheit bannend und zwingend sein. Es muß das innere Heimatgefühl ansprechen und den Stolz wecken, daß es das eigene Werk der Glaubensgefährtschaft ist.

Wenn wir ruhig und nüchtern, ohne Illusionen nachzujagen und gefährliche Festlegungen unserer Geldmittel vorwegzunehmen, ein solches Vorhaben betrachten und erwägen, so werden wir zu dem Ergebnis kommen, daß es kaum vor 30 Jahren verwirklichbar ist. Denn bis dahin hat die Ausbreitung der Bewegung Vorrang vor allen anderen Plänen und Gedanken, Wünschen und Träumen. Erst wenn der glückliche Weitergang und Fortschritt der Gesamtbewegung gesichert ist, kann die Festlegung einer bestimmten Kapitalssumme zu solchen Zwecken erfolgen. Dabei ist zu bedenken, daß Unterhaltung und Pflege, Verwaltung und laufende Ausgaben noch ein Vielfaches dazu erfordern.

7.

Ziel-Gliederung der Artgemeinschaft

Wir richten, dieses erste Kapitel abschließend, unseren Blick noch einmal in die Zukunft, welche wir für die Jahrzehnte 2000 bis 2030 ansetzen. Bis zu dieser Zeit können die Gefährtschaften in allen Ländern so gewachsen sein, daß selbstverwaltende Gliederungen in allen Artvölkern entstanden sind, die um 1000 bis 1500 herum liegen. Jede Volkgefährtschaft hat dann einen Leiter (VGL), und diesem sind unterstellt die jeweiligen Landesgefährtschafts-Leiter (LGL). Über allen steht die Hauptleitung mit dem Leiter, der von allen Abgesandten der Volks-Gliederungen gewählt wird. Nach der bestehenden Satzung wird die Amtsdauer des Hauptleiters von der Allgem. Mitglieder-Versammlung festgesetzt. Dies ist eine sehr günstige Bestimmung, erlaubt sie doch, je nach der Lage und Person die Zeit weiter oder enger zu spannen, welche die Gesamtgefährtschaft dem Hauptleiter (HL) zutraut oder zumuten kann.

Nichts ist untunlicher, als an Satzungen und Verfassungen etwas zu ändern, was nicht unbedingt notwendig ist. Auch die Volks- und Landes-Gefährtschaftssatzungen, wo solche nötig sind, sollen nach dem einfachen, aber genialen und bewährten Muster der Verfassung der deutschen Hauptleitung geformt sein. Das ist schon aus dem Grund tunlich, daß alle Gefährtschaften der Völker und Länder nach gleichen Bestimmungen geleitet werden. Es erleichtert nicht nur die Gliederungs- und Rechts-

verhältnisse, sondern schafft auch das Gefühl der unbedingten Zusammengehörigkeit über die ganze Erde hin.

Und das ist notwendig, um die Bewegung zu einem Gesamt-Erfolge der Wirkung und Bedeutung in der Welt zu führen. Das hier gegebene Schema ist einfach und durchsichtig. Es ist von einem sehr bedeutenden deutschen Juristen in seinem erfahrungs-reichsten und reifsten Alter entworfen und ohne Widerspruch von den Behörden (1957) angenommen worden.

II. Kapitel

Feinde, Gegner, Unklare, Verwirrer

8.

Christentum – „einzig-wahre" Religion

Man kann sagen, daß das Christentum insgesamt der erste und ursprünglichste Feind jeder natürlichen Volksreligion ist. Daher hat es diese auch überall aufgelöst, – (aufzulösen versucht) – wo immer es in seinem geschichtlichen Lauf auf diese traf. So war das Christentum ursprünglich auch ein Feind der völkischen Religion des Alt-Judentums, und daher der jahrhundertelange Haß der Christen auf die Juden, der in geschichtlicher Zeit so häufig zu Austreibungen, Pogromen, Ausrottungen und Ghetto-Einrichtungen geführt hat. Die Volksreligion des alten Judentums war der christlichen Kirche ein Dorn im Auge, und als Vorwand für Verfolgungen im Mittelalter diente entweder die geistliche Begründung, daß sie die Mörder des Sohnes Gottes waren, oder die weltliche, daß sie überall handelten und kauften und verkauften (schacherten nannte man das) und durch ihre Arbeit und ihren Fleiß, auch durch ihre Klugheit und händlerische Überlegenheit Reichtümer erwarben und so den Neid anderer auf sich zogen.

Dem deutschen Volke und seiner ursprünglichen Religion gegenüber hat das Christentum genau so gehandelt wie gegenüber dem jüdischen Glauben: es hat ihn verteufelt, verketzert, verboten, mit hohen Strafen und Besitz-Entzug belegt, genau so wie es die Kirche oft mit den Juden tat, indem es nach deren Vertreibung und Entrechtung ihre Besitztümer an sich riß und

der Heiligen Allgemeinen Einzigen und Göttlichen Kirche überwies und vermachte. Vom Mittelalter an bis zur Neuzeit ist die christliche Kirche der Hauptgegner und Feind jedes Volksbedingten Glaubens gewesen und hat alles getan, um diesen auszurotten, ohne daß es ihr voll gelungen wäre, den seelischen Ausdruck Unserer Menschenart ganz in ihrem eigenen Herrschaftskreise zu verwischen und zu vernichten.

Nun werden einige wohlwollende und „liberal-denkende" Beurteiler bereit sein, die evangelische Kirche von diesem Urteil auszuschließen und zu sagen, daß Luther ja einen deutschen Glauben begründet habe. Diese Halbchristen haben insofern Recht, als Luther tatsächlich viel mehr wollte, als er schließlich erreicht hat. Melanchthon hat ihm da ins Werk gepfuscht. Als auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 die Unterschiede des evangelischen Glaubens zum katholischen festgestelt werden sollten und eine Richte des Neuen Lutherglaubens erwartet wurde, hatte der Humanist Melanchton eine Bekenntnisschrift vorbereitet, die man heute die Confessio Augustana nennt, das Augsburger Bekenntnis.

In ihr war so gut wie fast alles verwischt, was einen deutlichen Unterschied zum „Allgemeinen", –das heißt ja: katholischen Glauben ausgemacht hätte. Luther war zu dieser Zeit krank und konnte nicht eingreifen. Und so geschah es, daß die „Bekenntnisschrift" der Evangelischen Kirche kaum wesentliche Unterschiede zur römischen Confession enthält. Was die evangelische Kirche heute von der katholischen unterscheidet, sind eigentlich nur Organisationsfragen und nicht entscheidende Lehr-Punkte des Glaubens, wie die Nicht-Anerkennung des Priesters als Beauftragten: zu vergeben, zu lösen und zu binden; denn der Priester ist im Evangelischen nicht mehr der Träger des Sakraments. Ebenso ist es mit der Anerkennung des Papstes als oberstem unfehlbaren Sprecher des Christentums und als dem Verwalter des Heilsgutes für Zeit und Ewigkeit. Dafür hat die evangelische Kirche die Vielzahl der Meinungen, die Beziehung auf das eigene „Gewissen" und die alleinige Ausdeutung der Grundlage des Evangeliums eingetauscht. Diese drei „Errungenschaften" haben sich in der Folgezeit nur als verhängnisvoll für die Einheit der Lehrmeinung erwiesen und führen in steter Folge zum weiteren Zerfall des evangelischen Glaubens. Aber für eine deutsche Volksreligion hat die evangelische Kirche – begreiflicherweise – ebensowenig übrig gehabt wie die katholische und hat z. B. den Weihnachtsbaum ebenso bekämpft wie ihre römische Schwester.

9.

Fremd-Offenbarung oder eigenes Erbe

Wenn man die Entscheidung zwischen den Glaubensarten des Orientalisch-Römischen und des Nordisch-Artgläubigen so faßt wie die Überschrift, ist Unterschied und Gegensatz völlig klar. Ein Gottesbegriff, der abgeleitet ist aus einem angeblichen historischen, einmaligen Ereignis, von einem einzigen, überaus fragwürdigen Personal-Kultus einer nicht sicher zu erweisenden menschlichen Gestalt, die als Sohn Gottes, als Messias und Erlöser auftritt, unterscheidet sich in der Tiefe von einem uralten Traditions-Glauben der indo-europäischen Völker, der überall nachzuweisen ist und überall die gleichen, uns innerlichst anmutenden Züge aufweist: Unlenkbares Schicksal über uns, die Götter als aufbauende und Ordnung schaffende Mächte, die Gegenmächte der riesischen chaotischen Welt und die Menschen in diesem ewigen Streite darin als Opfer und Gestalter zugleich der unentrinnbaren Welt-Fügung, wie sie ist und war und immer sein wird. Die Fremd-Offenbarung hat unsere Menschenart nach langem, erbittertem Kampfe überwunden, weil sie geistig und dialektisch, philosophisch und logisch überlegen war (die Südwelt damals). Und der tiefere Grund war, daß kein Germane mit seiner reinen Gefühlswertung von Glaubensdingen der theoretischen Diskussion der Rom-Missionare gewachsen war. Hinzu kam die vom Germanen geübte Toleranz jeder anderen Glaubensart gegenüber, die ihm mit Haß und Gift, Verteufelung und Barbarisierung vergolten wurde: mit der Schändung seiner Heiligtümer, der Niedermetzelung seiner Volks- und Glaubensführer, dem Verbot jedes heidnischen Brauchtums, der Pflicht zur Unterwerfung unter die Autorität der Kirche: Hier zeigte sich, daß ein erbarmungsloser Fremdglaube Europa überspielt hatte und seine „Friedensherrschaft", die eine Gewaltherrschaft war, ausübte, ohne Millionen Andersgläubiger zu schonen, ohne das christliche Gebot der Nächsten- und Menschenliebe auf die ihm anvertrauten Seelen anzuwenden.

Der orientalische Fremdglaube des Christentums hat damit – geschichtlich – das erwiesen, was jede Eingott-Religion und jede Religion mit dem Allein-Anspruch der Richtigkeit (Rechtgläubigkeit = Orthodoxie) zur Folge hat und haben muß: Terror gegen Andersgläubige, Vernichtung der ihr Widerstehenden, Glaubenskriege und damit die Widerlegung des eigenen Gebotes der Menschenliebe. Daß eine Religion, ein Glaube, eine innere Gewißheit, ein Volksgefühl vom Göttlichen nichts anderes sein kann als der Niederschlag der Seele einer bestimmten

Menschengruppe, einer Menschen-A r t, das wurde im Christentum ganz vergessen, im Judentum blieb dieses Wissen bewahrt, denn die Juden hatten und haben ihre Volks- und Rasse-Religion, nur daß diese eben östlich orientiert ist und im Gegensatz zu den indo- europäischen Glaubensformen untolerant und einseitig-Absolutheit heischend gerichtet ist. Aber das Christentum hat die Weltausbreitung dieser jüdischen Lehre gebracht. Christus-Jesus, wenn diese Gestalt je historisch dagewesen ist, hat gelehrt, daß er gekommen sei, das „Gesetz" – das jüdische Gesetz – zu erfüllen, nicht aufzulösen. Und so sagte ja auch Disraeli, der große englisch-jüdische Politiker – daß Christus gekommen sei, jeden „vor den Sinai zu führen", und das soll bedeuten, daß jeder in die jüdisch-christliche Allein-Herrschaftsvorstellung des orientalischen Gottesbegriffes einbezogen werden würde, der dem Christentum folgt.

Wie immer sich auch der christliche Glaube variiert, verändert, abgewandelt, liberalisiert hat, zum mindesten ist er der „Eingottglaube" mit dem Allein-Anspruch der Richtigkeit geblieben, und dies ist die Grundlage dafür, daß jeder Andersdenkende verfolgt, als „heidnisch" und „ungläubig" markiert wird und dem allgemeinen-christlichen Bannfluch des Ketzers und Gottesleugners verfällt.

Daher gibt es für den Artgläubigen kein Kompromiß mit irgendeiner Form der christlichen Lehre oder Kirche. Nur die völlige Trennung vom Allein-Herrschafts-Anspruch der Religion für jeden Menschen kann die Befreiung der Seele zu ihrem eingeborenen Glauben bringen.

Dies ist ein Vorgang der langsamen Bewußtwerdung der eigenen religiösen Gefühle und Stellungnahmen. Manchmal erfolgt dieser Durchbruch auch plötzlich, blitzartig, als wenn ein helles Licht aufgeht im Herzen: dann ist der eigene Glaube klar und leuchtend geworden, und die Seele kehrt in das Mutterhaus des Glaubens der eigenen Art zurück.

Dieser Prozeß vollzieht sich langsam, aber unaufhaltsam im europäischen Geiste. Wer die große Literatur unserer Völker – und auch der Kolonisations-Völker der Amerikaner und Engländer, der Buren und selbst der Franzosen verfolgt, kann den immer mehr wachsenden Andrang germanischen Geistes und nordischer Selbstbewußt-Werdung erkennen, wie er sich etwa bei Francis Griswold (Ein Leben in Carolina) ausdrückt, bei Kenneth Roberts in dem großen Roman Arundel, in Walt Whitmans glühenden Pionier-Gedichten über die herrliche Weite und Größe Amerikas, in Hans Grimms „Volk ohne Raum"

oder in dem „Richter in der Karroo", in dem Lyriker Masefield, seinen herrlichen See- und Fahrtengedichten, in der tragisch-nordischen Seelenhaltung Shakespeares und in hundert anderen Großen der echten und wahren Literatur der Welt, gegen die das Geschmiere der zeitgenössischen Auch-Literaten wie ein kümmerliches Stöhnen geistig enterbter Psychopathen anmutet. Die nordisch-enstammte Welt ist im Aufbruch begriffen. Sie strebt vom Christentum und seinen Nachfolge-Erscheinungen fort, in eine innere Freiheit der Seele, zu einem ihr noch unbekannten Ziel hin, bis sie im eigenen Glauben ihr Wesen wiedergefunden hat, das sie tausend Jahre lang verhüllen, verbergen, tarnen, unsichtbar machen mußte, um nicht den Ketzergerichten des alleinselig-machenden Glaubens zu verfallen.

10.

Kommunismus als Ersatz-Religion

Wir würden uns hier nicht mit dem Kommunismus beschäftigen, wenn er nicht eine Ersatz-Religion wäre. Was ist das? Man nennt solche geistigen Gebilde, die eine Weltanschauung für alle fordern und für sich in Anspruch nehmen, auch Ideologien. Solche theoretischen und praktischen Bemühungen, die vorhandenen Weltreligionen auszuschalten und im Kommen befindliche neue Glaubensarten zu verhindern oder abzuwehren, zielen daraufhin, eigene neue verbindliche Theorie zu errichten, welche alle anderen Formen der Bindung des Menschen überflüssig macht, ja, als schädlich und „reaktionär" erscheinen läßt. Der Mensch soll nur an Wirtschaftsdingen, an politischen und „gesellschaftlichen" Vorgängen, an Verbesserungsmöglichkeiten der sozialen Lage interessiert werden. Alles andere sei „Opium fürs Volk", wie der Ausspruch von Karl Marx lautet. Um diese Einstellung im Bewußtsein der Mitmenschen möglich und wahrscheinlich, ja zwingend zu machen, ist eine Theorie erfunden worden, welche aus den materiellen, wirtschaftlichen Bedingungen heraus alles erklärt, die ganze Geschichte auffädelt nach dem Grundsatz: jeder historische Vorgang hat seine Quelle in der sozialen, materiellen, strukturellen Lage der betreffenden Zeit, und zwar ist die Geschichte das dauernde Ringen der unterdrückten Klassen um Mitbestimmung und schließlich Herrschaft der Mehrheit, die diese Klassen in einer Menschengemeinschaft bilden. Daraus folgert die Forderung nach dem Klassenkampf der Unterdrückten und der Ruf nach der sozialistischen Revolution.

Das Übersinnliche wird abgelehnt, der Mensch wird als das Produkt der Gesellschaft, seine Entstehung, sein Werden, seine Geistigkeit, seine Seele als Ergebnisse einer sozusagen chemischen Verbindung erklärt, die allein ihre Ursache in der Materie, im Stoff hat. Daher nennt man dieses „Weltbild“ auch das des historischen Materialismus.
Die kennzeichnenden Züge des kommunistischen Materialismus sind demnach:

a) Streben nach absoluter Herrschaft der Arbeitermehrheiten der Völker

b) Einrichtung einer autoritären Staatsmacht, die von den Vertretern der „unterdrückten Klasse“ geführt wird

c) Möglichst vollkommene Ausschaltung der anderen Religionsformen; entweder mit offenem oder verstecktem Terror

d) Beseitigung der persönlichen Freiheit zugunsten des völligen Staatsdienstes

e) Es gibt nur eine Staatspresse

f) Alle Vorgänge im Staate stehen unter der absoluten Kontrolle der Regierung

g) Persönliches Eigentum wird nur im privaten Sektor bis zu einer gewissen Grenze erlaubt

h) Alle Produktionsmittel sind im Besitze und unter der Verwaltung des Staates

i) Das Ziel ist die kommunistische Gesellschaft, in der jeder sein „vollkommenes Recht“ findet

j) Der Bereich des Übersinnlichen (Religiösen) ist ausschließlich Privatsache jedes Einzelnen und darf nicht zu Wirkungformen (Machtformen) in Staat und Gesellschaft führen.

k) Ideologische Lockung: Das Himmelreich auf Erden kann allein durch den Kommunismus garantiert werden.

l) Zur Erreichung dieser Ziele sind alle Mittel erlaubt.

Wenn man die Tabelle dieser Zielsetzungen und Methoden (Mittel und Wege) betrachtet, weiß man, daß solche Ideologie die Kultur und Geistigkeit des europäischen Abendlandes verneint und beseitigen will.
An der Durchführung und Verwirklichung dieser Theorie arbeiten in unserer Zeit Hunderttausende von Agenten, Spitzeln,

Beobachtern, Anhängern, Mitläufern in fast allen Staaten der Welt. In Europa hat sich ein Teil der Jugend, insbesondere der „studierenden" Jugend, diesen Ideen verpflichtet, ohne zu ahnen oder zu wissen, welche Folgen die Realisierung dieser Theorie für sie selber und für die Freiheit des Geistes in Europa und in der Welt haben würde. Selbst rote Professoren lehren diese Theorie als die beste Lösung unserer Lebensprobleme und verführen ihre Schüler zu Ansichten und Tätigkeiten, die verhängnisvoll sein müssen, wenn man ein geordnetes, demokratisches Staatsgebilde mit einem gerechten Anteil von persönlicher Freiheit aufrechterhalten will.
Da in diesem marxistisch-kommunistischen System die Seele und der Geist, das Gemüt und das Instinkt-Gefühl nur gleichsam als Sumpfgasblasen der chemischen Vorgänge im Körper angesehen und gedeutet werden, kann man sich vorstellen, daß solche Begriffe wie „Artseele" und „Volksgläubigkeit" als veraltete, unmoderne, unwissenschaftliche Bezeichnungen für Illusionen angesehen werden. Sie haben in dem sozialistisch-materialistischen Denkgefüge keinen Platz und werden daher als strikte Gegner der bolschewistischen Weltanschauung gedeutet.
Hiermit ist die Stellung ungefähr bezeichnet, welche sich uns gegenüber ergibt und von der wir auszugehen haben, wenn wir zum Kommunismus-Bolschewismus-Marxismus ein Wort sagen wollen.
Dem Grundprinzip des theoretischen Marxismus gegenüber, welches auf der Annahme des reinen Materialismus beruht (Nur die Materie, der Stoff ist existent, wirklich und wirksam-?) setzen wir die Gewißheit, daß es die seelischen, geistigen, gefühlsmäßigen und willens-bewußten Vorgänge im Menschen sind, die Geschichte gestalten und Wohl und Wehe der Völker lenken können. Wir bekennen uns daher zur Wirksamkeit des Geistigen. Man nennt das auch den philosophischen Idealismus.

11.

Gemeinsamkeiten von Christentum und Kommunismus

Die beiden öffentlichen Gegner, wie es scheint, Christentum und Kommunismus, haben gleichwohl tiefe Gemeinsamkeiten.

Erstens verlegen sie beide die Vollendung alles menschlichen Bemühens, um vollkommen und zufriedengestellt zu werden, in eine unfaßbare Zukunft, das Christentum in den Himmel, der Kommunismus in eine ferne Zeit, wo der ideale Staat und die vollkommene Gesellschaft verwirklicht ist.

Man nennt eine solche in eine ferne Zeit oder an einen fernen Ort verlegte Zielvorstellung: Enderwartung oder Chiliasmus mit einem Fremdwort. Für beide ideologischen Systeme trifft diese Ersatzlösung statt der unmittelbaren Verwirklichung des Daseins in jedem gegenwärtigen Zeitaugenblick zu.

Zweitens haben beide „Weltbilder" die autoritäre Gliederung von oben nach unten, – (womit sie praktisch ihrem Gleichheitsstandpunkt widersprechen.

Drittens benutzen beide ihren Machtapparat zu jeder Art von Terror, wie es die Geschichte beider Systeme zeigte und noch zeigt.

Viertens halten beide Religionen, bezw. Ersatzreligionen (Kommunismus) den Menschen grundsätzlich für gleich, wertgleich, für die gleiche Sorte Mensch, der nur äußerlich etwas verschieden ausgestattet ist. (Die Gleichheit alles, was Menschenantlitz trägt, ist eine beliebte sozialistisch-kommunistische Phrase, und die Gleichheit vor Gott ist praktisch dasselbe, da Gott auch den Verbrecher „erlösen", begnadigen, in Himmelreich aufnehmen kann.

Fünftens ist der stufenmäßige Aufbau beider Herrsch-Systeme auf genaue, rangmäßige Differenzierung angelegt, sodaß jeder auf jeden anderen aufzupassen, ihn zu überwachen und zu beherrschen hat:Hierarchisches Rang-System.

Demgegenüber weiß der Mensch unserer Art, weil er es jeden Tag hundertfältig erlebt, daß alles Menschliche verschieden ist, verschieden in Klugkeit oder Dummheit, Leistung und Leistungskraft, Wille und Beharrlichkeit, Charakter, Wesensbeständigkeit und Ausdauer, Zuverlässigkeit und Selbstbeherrschung, kurzum, in fast allen möglichen Eigenschaften. Aus diesem Grunde gibt es auf Erden überhaupt keine menschliche Gleichheit der Wesenszüge, sondern nur eine großartige, überwältigende Fülle verschiedener Erscheinungen und auch Werte. Der Dumme kann im sozialen Gefüge und als schaffender Mensch eben nicht ebensoviel wert sein wie der Kluge; der Einsichtige ist natürlicherweise wertvoller als der sture, eingleisige und durch keine Erfahrung Belehrbare. Der Faule ist nicht so viel wert wie der Fleißige, der Sittliche nicht so viel wie der Gemeine, der Vorausschauende mehr als der an keine Zukunft und Vorsorge Denkende, und so gibt es hundert und tausend Unterschiede, die den Menschen vom anderen abheben, ihn in

seinen Ansprüchen und Leistungen anders werten lassen und den Aufbau eines gegliederten Gemeinwesens überhaupt erst ermöglichen. Die sozialistische Phrase von der Gleichheit alles Menschlichen ist daher naturwidrig und barer Unsinn.

Etwas anderes ist natürlich die Gleichheit vor dem Gesetz und die formale Gleichheit als Staatsbürger. Diese ist selbstverständlich zu bejahen, soweit sich keine bessere Gliederungsform von unten nach oben finden läßt.

Die Natur jedenfalls hat uns nicht gleich, sondern verschieden geschaffen, und auch die Menschenarten sind nicht gleich, sondern grundanders und äußerst unähnlich in ihren Äußerungsformen, Kulturleistungen und seelischen Funktionen, Tätigkeiten und Forderungen. Schon von der Geburt an ist der eine Mensch grundsätzlich anders als der andere, und jeder Versuch, sie zu egalisieren, muß scheitern an der erwiesenen Verschiedenartigkeit.

12.

Die seelische Ungleichartigkeit der Menschheit

Jeder, der die verschiedenen Weltkulturen studiert, wird von der Verschiedenheit des Wesens beeindruckt, welche sich in den Schöpfungen der großen Volks- oder Herrschaftsräume zeigt, die die Erde seit Tausenden von Jahren hervorgebracht hat. Staunend stehen wir heute vor den Pyramiden der Ägypter, deren Oberschicht vor etwa fünftausend Jahren solche gewaltigen Bauten zu Ehre und Andenken ihrer Gott-Könige hat schaffen lassen. Zehntausende von Sklaven waren dazu nötig, die Steine herbeizuschaffen. Hunderte von Steinmetzen mußten sie zurechtschlagen und meißeln, und nach genialen Plänen wuchs dann der Bau in gigantische Höhen. Unten tief in der Mitte, dem Uneingeweihten nicht erreichbar, ruhte der balsamierte Körper des göttlichen Herrschers, abgeschlossen und gesichert vor Zeit, Raum und Menschen, oft bis zum heutigen Tage.

Wir stehen bewundernd vor den Bildern der indischen Hochkulturen, die ähnlich Gewaltiges und Herrliches in ganz anderen Formen und Maßen geschaffen haben, meist dem Religiösen dienend, den Göttern geweiht, eine Zeit der in Stein gebannten Frömmigkeit und Ewigkeits-Durchdrungenheit des Menschen. Fassungslos und bewundernd sehen wir die ungeheuren Steinblöcke an, welche den Inkabauten in Peru als Festungen und Heiligtümer dienten, und die vielleicht erst zweitausend Jahre alt sind. In Europa ist die Kultur der Griechen und Römer ein früher Beweis für die Gestaltungsfähigkeit jener Nordvölker,

welche im neuen warmen Klima Gelegenheit und Anregung fanden, die wunderbaren Tempel zu errichten und göttliche Statuen zu schaffen, die uns heute noch mit Entzücken über die Harmonie und Formenschönheit jener Tage erfüllen.

Aber auch in unserer frühen Vorzeit, vor 3770 Jahren, gab es Bauten, die fast ans Wunderbare und Unmögliche grenzen, wenn man die Steinblöcke anschaut, die in Stonehenge, dem Großheiligtum der Kelten in Südwest-England, Hunderte von Kilometern über Land geschafft worden sind, um dort in großen Steinkreisen für den Sonnen-Kult aufgestellt zu werden.

Aber auch Europa hat in jüngst vergangener Zeit noch eine Periode der Hochkultur erlebt, die sich den Altkulturen würdig an die Seite stellen kann, es ist die Zeit der mittelalterlichen Städte- und Kirchenbauten, die von der „Romanik" genannten Stilart bis zu den gotischen Domen reicht, von den Rats- und Wohnhäusern des Mittelalters bis zu Turm- und Stadtmauerbauten, Toren und Burgen, Schlössern und Marktbrunnen ein geschlossenes Abbild einer Seelenverfassung und Maßgestaltung aufweist, die in ihrer Art vollkommen und unendlich reich und vielfältig ist. Auch aus dieser europäischen Hochkultur, der letzten, die wir erlebt haben, spricht eine besondere Seelenverfassung, die grundverschieden ist von anderen Ausdrucksformen und demgemäß auch Grundverschiedenes an Inhalt, Bindung, Gefühl, Sehnsucht und Idee aufweist.

Alle diese und viele andere Kulturen, die nicht genannt worden sind, bieten dem Betrachter eine jeweils andersartige Deutung des Seelischen, des Menschlichen, des Göttlichen an und zeigen ihm, daß es Äußerungsformen unserer Seele und unseres menschlichen Geistes gibt, die zwar alle großartig und künstlerisch zwingend sind, aber im tiefsten Grunde so verschiedenartig, daß an eine Gleichheit der Seele oder des Geistes, des Gemütes und der Empfindung nicht gedacht werden kann. In jeder dieser Kulturperioden drückt sich ein anderes, eigenartiges, von der jeweiligen Schöpferkraft geprägtes Seelen- und Wesensvermögen aus.

Diese verschiedenen Kulturen sind ein weiterer Beweis für die Ungleichheit des Menschlichen überall auf der Erde, zugleich aber auch ein weiterer Beweis für die Ungleichheit der Schöpferkraft, der Anlage und Fähigkeit, der Gestaltungsmöglichkeit von Völkern, Rassen, Oberschichten und unterworfenen oder primitiven Menschengruppen.

„Die Menschen sind nicht gleich" sagte Nietzsche, – und er fährt fort: ... „und sie sollen es auch nicht werden", .. denn wel-

che Öde würde eintreten, wenn alles, was Menschen schüfen, genau ebenso aussähe und keine seelischen und schöpferischen Unterschiede mehr verraten würde.

Deshalb ist die Lehre von der Gleichheit der Menschen falsch und grundsätzlich irrig und primitiv selbst, wie die Primitiven unfähig sind zur Gestaltung einer wirklichen gemeinschaftsgestaltenden Kultur.

13.

Die geheimen Anti-Mächte

Die Artgemeinschaft gehört nicht zu denjenigen Gruppen, die in einer panik-artigen Furcht und Befangenheit vor den Mächten stehen, die im Hintergrunde der Ereignisse in der Welt manchmal sichtbar werden, wenn scheinbar Unbegreifliches passiert oder offenkundig Unmögliches und Unsittliches geduldet, schnell vergessen, in der Presse verwischt wird, als ob es nie gewesen und nicht eben geschehen wäre. Diese Mächte, welche gegen eine volklich-artliche Bindung und Unterscheidung der Menschen gerichtet sind, können dem Sehenden und unbefangenen Forschenden auf die Dauer nicht unerkannt bleiben. Tarnung geht nur bis zu einem gewissen Grade. Aber es gibt fraglos und meist auch unbestritten solche Kräfte, die nicht mit den Mitteln der Massensuggestion oder des Mehrheits-Stimmfanges arbeiten, sondern sich anderer Methoden bedienen, die unter Umständen einen größeren Erfolg versprechen als Geschrei in der Öffentlichkeit und Schlagzeilen in den Zeitungen. Diese Mächte wirken durch persönliche Einflüsse, hinter denen oft große Kapitalien stehen, durch internationale Verbindungen, durch Geheim-Zellen oder Orden oder wie man sie auch nennen mag. Oft sind sie fest und streng organisiert, lassen sich aber selten erkennen und fast nie fassen, weil ihre großen Freunde überall einander helfen, durch dick und dünn, mit Schwur und Eid, Handdruck und Geheim-Zeichen.

Es gab einmal eine Zeit, in der es zum guten Tone innerhalb der hohen Gesellschaftskreise gehörte, in einer Loge zu sein. Dies waren im 18. und 19. Jahrhundert ehrenwerte Zusammenkünfte von Menschen, die ein freieres Dasein gegenüber der Kirchen-Orthodoxie, der katholischen oder auch evangelischen „Rechtgläubigkeit" erstrebten und durch ihre Zusammenschlüsse verwirklichen wollten. Hier sprach ein Freiheitsgeist, der uns durchaus deutsch, europäisch und nordisch anmutet, wenn auch die zeremoniellen Geheimbräuche ein wenig albern oder kindlich schienen. Aber Klappern gehört nun einmal zum Handwerk.

Der einfache und etwas wundergläubige Bürger wurde in diese Bräuche eingeweiht und hatte das Gefühl, nun ein „Bruder" zu sein und an den erhabensten Dingen der Weltverbesserung teilzunehmen. Die Bräuche der Grablegung und Wiederauferstehung stammten zum Teil aus dem Erbe der Bauzünfte des Mittelalters, die viel Geheimwissen aus der alten heidnischen, germanischen und keltischen Zeit erhielten, wie auch Zirkel und Kelle als Mittel des „Weltenbaus" an solche Gewohnheiten anknüpften. Preußische Könige, hohe Diplomaten, freisinnige Philosophen, Wirtschaftsmänner, Gelehrte und Künstler, sogar Soldaten der oberen Ränge nahmen teil an diesem Gesellschaftsspiel, das einen ernsten und sogar würdigen Kern in einer Zeit haben mochte, die von der kirchlichen Orthodoxie und starren Bibel-Buchstaben-Pflicht bestimmt war. Das Recht der unabhängigen Persönlichkeit wurde verfochten, und das ist ein nordisch-germanisches Recht.
Aber mit der offiziellen Entmachtung der Kirche, die am Ende des 19. Jahrhunderts erfolgt war, änderte sich der Zielpunkt der Freimaurerei. Wenn es die Kirche nicht mehr war, gegen die man gekämpft (und zum großen Teil wenigstens gesiegt) hatte, wer war es nun, der den Weg der Völker in die persönliche Freiheit versperrte? Und so ereignete sich der Mord in Serajewo am Thronfolger des österreichischen Kaisers, der das Werk eines Mannes war, der seltsamerweise Prinzip hieß, als wollte er damit den Grundsatz der freien Persönlichkeit gegen Fürsten und Thronfolger ausdrücken.
Wer die Literatur darüber kennt, weiß, daß hier die Spuren einer anderen Wirksamkeit sichtbar wurden, die nunmehr „in tyrannos" hieß, gegen die realen Herrscher der Völker gerichtet war und einem menschheitlichen Traume zustrebte, der mit den Schlagworten Friede, Güte, Menschlichkeit, Gleichheit, freie Persönlichkeit, und H u m a n i t ä t gekennzeichnet war. Hier trat ein Umschwung zutage, der es dem volklich denkenden Konservativen nicht mehr gestatten konnte, solchen Kurs mit dem eigenen Gewissen zu decken.
Die Freimaurerei hatte ihre Ziele gewechselt.

13 a.

Gespräch mit einem Rotarier

Im vorigen Jahr 1971 hatte ich Gelegenheit, mit einem mir seit längerer Zeit gutbekannten gebildeten Manne ein Gespräch zu führen, das mich zu sehr interessanten Schlußfolgerungen veranlaßte. Wir hatten schon öfter über allgemein-weltanschauliche Dinge gesprochen, als er mir eines Abends sagte: „Ich bin jetzt

bei den Rotariern gelandet, und das sind doch wirklich feine Menschen, und ich fühle mich dort sehr wohl. Ich habe auch eine Stelle bekommen, in der ich regelmäßig etwas dazuverdiene, und man nimmt auf meine finanzielle Lage bei den Rotariern in sehr dezenter Weise Rücksicht."

Hm, hm, dachte ich mir, das ist ja recht bemerkenswert. Nun ist der Gute da wirklich eingefangen worden, und er ahnt natürlich nicht, wozu, warum und zu welchem Zwecke. „Ach, sagte ich", das interessiert mich sehr. Kommen Sie denn oft zusammen und was tun Sie denn bei diesen Zusammenkünften?" „Tja," erwiderte mein Gesprächspartner, „wir kommen alle vierzehn Tage zusammen und sprechen so über die Politik, – aber unter uns nur, versteht sich, und dann behandeln wir die soziale Lage und überlegen, wie wir wohl unseren neuen Bewerber einstufen können." „Ach", entgegnete ich, „wieso einstufen? „Ja, sehen Sie mal", sagte er, „da sind natürlich einfachere Leute dabei und dann gebildetere, wohlhabendere und schlichtere, und da müssen wir verständlicherweise gewisse Rücksichten nehmen." Ich zeigte mich nichtverstehend und fragte: „Sie meinen wohl, man könnte nicht jedem die gleiche finanzielle Belastung zumuten?" „Ja, ganz recht," stimmte er zu, „der Herr X zum Beispiel ist Vorsitzender der Bäckerinnung, der kann natürlich mehr bezahlen als der Angestellte bei einer Bank". „Ja, das ist richtig," gab ich zu, „haben Sie denn von jedem Berufe Mitglieder bei sich"? Er unterrichtete mich: „Ja wir haben das Prinzip, von jeder Berufsgruppe nur einen aufzunehmen." „Ach", fuhr es mir heraus, „ist das nicht ein etwas merkwürdiger Grundsatz? Wäre es nicht klüger, recht viele aus einer Berufsgruppe zu Mitgliedern zu haben, damit man mehr Einfluß bewirken kann?" „Da sind wir anderer Meinung," sagte er, meine Kollegen sagen, einer aus einer Gruppe wird immer bestrebt sein, einheitliche Ansichten zu verbreiten, wenn es zweie sind, widersprechen sie sich dann viel leichter in ihrem Berufsleben. Und der eine, den wir haben und aufnehmen, ist bestrebt, seinen Einfluß unmerklich wirken zu lassen, und deshalb wählen wir auch gern einen leitenden Menschen dazu aus." „Das ist richtig", konnte ich ihm zugeben, „auf diese Weise können sie schließlich eine Reihe von Berufen kontrollieren, beobachten und beurteilen, ohne von verschiedenen Meinungen über dies oder das abgelenkt und gestört zu werden." „Na ja", sagte er, „so ist das auch nicht gemeint, aber sehen Sie mal folgendes: jeder von uns soll nach Möglichkeit einmal im Jahr einen Angehörigen eines anderen Volkes bei sich einladen und unterbringen. Oft sind es auch Inder oder Afrikaner oder chinesische Freunde, die wir für einen Monat oder so bei uns haben". „Das ist ja wirklich sehr

human gedacht", sagte ich ihm, aber wie ist es denn, wenn sich der Farbige zum Beispiel in Ihre Tochter verliebt"? „Nun", sagte Herr Ypsilon, da sagen wir garnichts dazu, denn die gebildeten Menschen sind sich doch in dieser Hinsicht gleich."

„Sie machen also keine Rasse-Schranken", fuhr ich fort zu fragen, denn das ist ja gegen den Gedanken der Humanität". „Ja, ganz recht, das gehört zu unseren Grundsätzen. Rasse-Vorurteile sind inhuman, und wir bekämpfen die Staaten, welche solche Trennungen befürworten oder gar verursachen." „Nun", sage ich, „hinsichtlich des Friedens auf der Welt ist doch die Rassentrennung wirklich gefährlich, oder meinen Sie nicht?" „Aber gewiß," erwiderte er, „wir sind für den Weltfrieden, und der Weg dazu ist die Vereinigung aller Völker im Gedanken der Humanität. Sie sind doch auch Humanist, nicht wahr?" „Tja", sagte ich, gewiß bin ich Humanist, aber was verstehe ich und was verstehen Sie darunter, Herr Ypsilon? Sollten wir nicht etwas ganz verschiedenes darunter verstehen? Das möchte ich Ihnen noch kurz erläutern."

Er sah mich groß an und sagte: „Aber Humanität ist doch ein völlig klarer Begriff, er bedeutet doch nur Menschlichkeit gegen jedermann". „Gewiß", sagte ich, „aber gewisse Bedingungen müssen doch innegehalten werden. Wie stehen Sie denn zum Todesurteil für vorsätzliche Mörder zum Beispiel?" Er zögerte einen Augenblick, dann erwiderte er: „Das sind doch nur Kranke, die zwar zeitweise gefährlich sind, aber wir haben als Menschen doch kein Recht, solche Kranken zu töten, das wäre doch auch wieder Mord." „Nun, das ist Auffassungssache, glaube ich, es ist eine Frage des Prinzips, ob die Gesellschaft, das Volk, der Staat das Recht hat, solche Bestandteile auszumerzen, die gemeingefährlich sind oder bei denen rohe und gewinnsüchtige Motive vorliegen, wenn sie einen anderen Menschen bewußt umbringen. Übrigens, das bringt mich zu einer anderen Frage: Sind wir nicht gezwungen, im Kriege auch zu töten?" Mein Gesprächsteilnehmer wurde etwas unsicher, denn er fühlte, hier bewegten wir uns auf einem gefährlichen Pflaster für ihn und die Rotarier. Er sagte: „Sind Sie nicht auch gegen den Krieg?" – „Aber mein Verehrtester", sagte ich, „alle vernünftigen Menschen sind doch gegen den Krieg, es fragt sich doch nur, ob wir uns von einem angreifenden Feinde wehrlos überrumpeln und abschlachten lassen sollen?" Lange Pause. „Nein", sagte er schließlich, „ich persönlich trete für das Recht der Verteidigung ein, aber nur im äußersten Notfall." Ich fürchte", sagte ich, „dann sind Sie schon totgeschossen, denn wer zuerst schießt, lebt länger." „Aber Herr Doktor", sagte er, „wir wollen doch

keine Scherze machen, würden S i e denn so handeln?" „Aber gewiß", erwiderte ich, „da können Sie ganz sicher sein, wenn ich den Eindruck habe, der andere schießt sofort, würde ich eher schießen. Aber lassen wir dieses persönliche Beispiel einmal, mir liegt es am Grundsätzlichen. Wie äußern sich denn die Rotarier über dieses Problem?" „Davon haben wir nicht gesprochen", sagte er, „wir sind ja nicht politisch." So so, dachte ich mir, die Rotarier sind nicht politisch, aber sie vertreten eine Weltanschauung, die hinsichtlich der Politik bestimmte, ganz einseitige Schlüsse zuläßt. Aber kann man jemandem beweisen, was politisch eigentlich ist und was nicht? Um ihn nicht persönlich zu kränken, denn er ist ein guter und vornehmer Mensch, lenkte ich abschließend ein. „Nun," versuchte ich, das Gespräch zu beschließen, „ich habe Ihnen neulich schon gesagt, die Rotarier hätten einen allgemeinen Zug zur freimaurerischen Lebensauffassung hin, und Sie widersprachen mir heftig, die Rotarier seien keine Freimaurer.

Aber, mein verehrter Herr Professor, ich darf wohl drei Dinge hier feststellen, die wir soeben erörtert haben.

Erstens: Ihre Freunde trachten nach Einfluß in allen Schichten auf eine sorgfältig überdachte Weise. Nun, das steht jedem zu.

Zweitens: Ihre Freunde wünschen von Ihnen, daß Sie die Vorurteile gegen die Rassen überwinden. Das bedeutet praktisch, daß Sie die Rassenvermischung nicht hindern wollen. Das heißt im Enderfolg, daß Sie die gemischte Menschheit als etwas Unausweichliches und Selbstverständliches ansehen.

Drittens: Sie sind, dem Prinzip nach, aktive Pazifisten und verwerfen eine auf Selbstverteidigung und Gegenwehr aufgebaute Erziehung des Volkes.

Viertens: Sie sind humanistisch eingestellt, und das heißt bei Ihren Freunden, daß sie gegen die Ausmerze der Verbrecher sind. Sie halten diese für Kranke, die vielleicht gar geheilt werden können. Wenn nicht, dann soll auch der Mörder nur eingesperrt werden.

Die drei letzten Grundsätze, mein verehrter Herr Ypsilon, sind reine freimaurerische Prinzipien, das kann kein Mensch leugnen. Vielleicht wird es Ihnen an diesem Gespräch bewußt, in welcher Gesellschaft Sie sich bei den Rotariern befinden."

14.

Sachliche Ablehnung bedeutet keine persönliche Diffamierung

Der angesprochene Rotarier hatte vorher strikt geleugnet, daß er als solcher Freimaurer sei. Nachdem ich ihm klargemacht hatte, daß die Antworten, die er mir gegeben hatte, genau den freimaurerischen Standpunkt umrissen hatten, war er maßlos erstaunt, ehrlich erstaunt, denn ich kannte ihn seit langer Zeit als einen aufrechten, anständigen und klugen Menschen. Er hatte positiv nicht gewußt, daß das, was er mit seinen Antworten vertrat, tatsächliche Freimaurerei war und daß er somit die Rotarier als eine Nebenform der großen Freemasonry der Welt entblößt hatte.
Dieses Beispiel mag für viele gelten. Der persönlich uns bekannte wertvolle und ehrenhafte Mensch kann durchaus einer Partei, einem Bunde, einer Bewegung, einer Gesellschaft angehören, deren Ziele in ihrer Wirkung im Leben und in der Welt schädlich und verhängnisvoll sind. Es wäre im Einzelnen unstatthaft und ungerecht, das jeweilige Mitglied solcher Organisation dafür verantwortlich zu machen, was aus den Ideen und Taten ihrer Gruppe, ihres Vereins oder ihrer Partei geworden- oder gemacht worden – ist. Freilich gibt es hier auch Grenzen. Wenn der Einzelne sich prüft und die Handlungen seiner Organisation überdenkt und kritisch beobachtet, müßte eigentlich bei ihm einmal der Tag und die Einsicht kommen, daß dieser Kurs, der hier eingeschlagen ist und diese Handlung, die hier getan und ausgeführt wurde, mit den allgemeinen menschlichen und sittlichen Gesetzen nicht in Einklang zu bringen ist. Und dann müßte dieser Mensch, der zu solcher Erkenntnis gekommen ist, Schritte des Protestes oder, wo das nicht möglich ist, da z. B. diese seine Gruppe an der Macht ist und sie rücksichtslos gebraucht, private oder öffentliche Erklärungen abgeben, daß er sich nicht mit dem betreffenden „Verein" mehr identifizieren kann. Dies ist das Mindeste, was man von einem aufrechten Menschen verlangen darf und muß.

14 a.

Seelisches Erbgut und helles Bewußtsein

Bei dieser Gelegenheit soll im Sinne der Überschrift einmal Unterschied und Spannung zwischen unbewußtem Erbgut und klarem Wissen um die Gebote unserer Artseele erwähnt werden.

In allen den Menschen, die wir für unsere Glaubensbewegung werben möchten, muß das innere Erbgut unseres Wesens, das wir das „nordische" nennen, vorhanden sein. Es ist die Vorbedingung für eine Zugehörigkeit zu unserer Gemeinschaft. Nun ist es sehr häufig so, daß zwar die innere Anlage in diesen Menschen vorhanden ist und ihr H a n d e l n sich meist danach ausrichtet, daß aber das klare Bewußtsein, wieso und warum der Betreffende so und nicht anders handeln muß oder müßte, keineswegs immer deutlich und gegenwärtig ist. Das Bewußtsein ist nämlich nicht ein unmittelbar natürliches Organ, welches dem Inneren mit Gewißheit und Bestimmtheit, mit Zwang und Notwendigkeit folgt, sondern dieses menschliche Bewußtsein ist vielfach überdeckt von gewöhnlichen, zeitgemäßen, angelernten und eingetrichterten Vorstellungen, wie sie unsere Zeit besonders durch die „Massenmedien" verbreitet und wohl auch gezielt – im Gegensatz zum eigentlichen Wesen des Menschen – herrschend machen will. Die Vorstellungswelt des Menschen ist weitgehend vom Grade seines Verstandes (seiner Intelligenz), seiner Klugheit oder auch seiner Fähigkeit und seines Willens zur Selbstkritik abhängig. Daher kommt es, daß selbst einfache und an sich leicht durchschaubare Tatbestände von einem Wust intelektueller, verstandesmäßiger, rein rationaler oder auch trügerischer Argumente (Beweisgründe oder Scheingründe) verdecht, verunklart sind. Der unkritische, aber gläubige Sinn der Jugend wird heute in vielen Fällen von solchen Schein-Argumenten verzerrt, wobei die hochtönenden Fremdwort-Phrasen der Soziologie und Psychologie eine besonders verführende Rolle spielen. Was folgt hieraus für uns? ... Dies ist klar: Wir müssen seelisches Art-Erbe in Einklang bringen mit dem hellen Bewußtsein. Dies ist eine Erziehungs- und Bildungsfrage, eine Aufklärungsfrage, welche uns als Forderung und Gebot gestellt ist.

Dabei soll betont werden, daß der normale Angehörige der Logen von der Güte der Bestrebungen seiner Gesellschaft überzeugt ist und daß er ehrlich bemüht ist, diese Ideale der Brüderlichkeit und Menschenliebe zu verwirklichen. Auch den geheimen Leitern und Obermeistern der Freimaurerei kann ohne weiteres zugestanden werden, daß sie an die besten Ideale glauben, die sie sich vorstellen können. Eine Verteufelung dieser Personen und die Unterstellung, daß sie im bösen Bewußtsein dessen, was sie veranlaßten,– handelten, ist hier nirgends beabsichtigt. Aber es liegt nun einmal und leider im Wesen der Lebensdinge, daß falsche Voraussetzungen des Handelns (also hier die Überbetonung des persönlichen Freiheitsbegriffes) zu verhängnisvollen Folgerungen für die Völker, ihre Gesittung

und Freiheit, ihre natürliche Wesensbewahrung und ihre nationale Eigenart und Kraft führen können. Hier schützen uns nicht die erhabensten Ideale der Menschlichkeit vor Fehlleistungen, die dann die anderen, die Betroffenen auszuhalten, abzuwettern und zu bezahlen haben.

Ein Beispiel für viele: Ich fragte einen anderen Rotarier (freimaurerähnliche Weltorganisation), was denn sein höchstes Ideal sei? Antwort: die persönliche Freiheit und Selbstgestaltung. Ich fragte weiter: Wodurch soll diese gewährleistet werden: Antwort: Durch die unvoreingenommene Gleichwertung aller Menschen. Ich fragte eine dritte Frage: Was meinen die Rotarier zu einer Ehe zwischen weißen und farbigen Menschen?

Antwort: „Natürlich ist diese bei uns einwandfrei erlaubt."

An diesem Beispiel zeigt sich, daß in unserem Sinne der persönliche Freiheitsbegriff zu der schwersten Verletzung grundlegender Naturgebote, damit zur allgemeinen Vermischung und zur Auflösung jeder organischen und lebensgesetzlichen Volks-Substanz führen kann und muß.

15.
Unklare Halbgegner

Nachdem wir einen Abriß der weltanschaulichen Voll-Gegner gegeben haben, beschäftigen wir uns in kurzem mit solchen Gruppen, die selber nicht genau wissen, wo sie eigentlich im geistigen Gefüge ihrer Zeit stehen. Sie behaupten, „national" und deutsch zu sein, ziehen aber aus solcher Firmierung keine religiöse oder philosophische Folgerung und verharren in einem Zwischenzustand zwischen Weltbeglückungsideen und „deutscher" Namensgebung. Dies gilt vornehmlich für die sogenannten „Deutschen Unitarier". Sie wurden nach dem 2. Weltkrieg in Deutschland gegründet und nahmen viele derjenigen auf, welche in der sogenannten „Deutschen Glaubensbewegung" von Prof. Hauer, dem ehemaligen Missionar und Theologen, religiösen Unterschlupf gefunden hatten. Die Deutsche Glaubensbewegung wurde dann unter Parteidruck zum „Kampfring Deutscher Glaube". Hauer war gescheitert und zog sich nach links zurück, aber die ehemaligen Mitglieder, fast alles gute und suchende Deutsche und viele ehemalige Parteigenossen, blieben meist im Kampfring, der von der Partei kontrolliert war.
Sie waren „national" und suchten eine Glaubensform, die ihnen erlaubte, mehr oder minder kirchenfrei gewissen Glaubensgedanken im deutschreligiösen Bereich anzuhängen, ohne eigentlich klar sagen zu können, woran sie nun positiv wirklich glaubten.

Als die Deutschen Unitarier von der Besatzungsmacht als religiöse Gruppe erlaubt wurden (!), gingen nun viele religiöse Heimatlose in diese Vereinigung und glaubten, dort eine Art deutschen Glauben vorzufinden. Was das freilich sein sollte, darüber machten sich die wenigsten Gedanken. Und was schließlich geboten wurde, in dem Glaubens-Flugblatt von Hartl, war nichts als unverbindliche Aussage, die hübsch und human klang, in Wirklichkeit aber ein vorsichtig gemildertes Programm freimaurerischer Lebens- und Weltauffassung war. Denn inzwischen hatten Kräfte bei den Unitariern die Oberhand gewonnen, welche nach jener Richtung hin deutliche Hinweise zeigten. Die Namen sind uns bekannt.

Wie wir uns diesen Bestrebungen und Neigungen gegenüber zu verhalten haben, ist in den beiden ausführlichen Aufsätzen in der Nord. Zeitung 2/3-70 und 4-70 dargelegt worden. Zu erwähnen ist noch, daß die einfachen Mitglieder von der Veränderung vom Nationalen zum Weltbürgerlichen hin – in der religiösen Haltung ihrer Gemeinschaft – keine klare Vorstellung haben, weil sie die Hintergründe geistiger Auseinandersetzung meist nicht kennen oder ihnen keine wesentliche Bedeutung beimessen. Aber jede Religionsgemeinschaft wird in ihrem tatsächlichen Wirken maßgebend bestimmt, nicht von den „netten Leuten", die sie im Vordergrunde leiten und führen, sondern von den geistigen Mächten, zu deren Dienst sie angestellt worden sind, und daher sind deutliche Trennungsstriche vonnöten, zumal die guten und lieben Deutschen von alters her geneigt sind, sich religiös verführen zu lassen, weil sie nach Nietzsche nicht für „Religion begabt" sind. Und das stimmt tatsächlich und genau.

Als Hauptargument hört man immer wieder von jener Seite: „Aber es sind doch so nette Leute drin". Und das stimmt fraglos. Diese netten Leute sollten nur etwas hinter die Kulissen schauen, und sie würden sehen, welche Weltanschauung dort vertreten wird. (Hätten sonst die Besatzungsmächte diese halbnationale Richtung gestattet?)

Wir haben also gar nichts gegen die Mitglieder der Unitarischen Gemeinschaft. Sie sind gute und beste Deutsche, das ist kein Zweifel. Aber sie scheinen uns als solche in den falchen Händen zu sein, denn es gibt für den bewußt Deutschen nur eine Weltanschauung, die ihm, wenn er sich zu Volk und Mutterland bekennt, gemäß ist, einen Glauben, der die Gesamtart unserer Herkunft auch in der Lehre und im Bekenntnis umfaßt und der die tiefsten Quellen zur Selbst-Wieder-Findung öffnet und für

ein schöpferisches Leben mit einem einzigen Ziel freimacht: der religiösen Einigung aller Nordvölker unter dem artlich bestimmten Glauben. Dort erst würden alle volksbewußten Deutschen ihre religiöse Heimat finden.

16.

Deutschgläubig oder Artgläubig?

Die Deutschgläubige Gemeinschaft unter Führung von Otto Sigfrid Reuter und Alfred Conn ist mit eine der ältesten Glaubensgruppen, welche religiös vom volklichen Standpunkt aus ernst genommen werden können. Wir betrachten sie daher nicht als unseren Gegner oder „Feind", sondern als unseren Verbündeten, der einstmals lange Zeit (20 Jahre lang, von 1935 bis 1955) mit uns zusammengegangen ist, um eine religiöse Haltung zu verwirklichen, die auf Herkunft und innerem Erbe beruht. 1935 schloß sich die Deutschgläubige Gemeinschaft unter Alfred Conn der Nordischen Glaubensgemeinschaft an und ging in ihr auf. Aus Loyalität (Treue gegenüber dem gemeinsamen Erbe) erheben wir hier keine Polemik, obwohl uns dieser Standpunkt nicht gerade recht gewürdigt wurde. Aber, lassen wir alle historischen Streitpunkte und wenden wir uns allein der grundsätzlichen Unterscheidung zu, welche zwischen Deutschgläubig und Artgläubig besteht. Es sind zwei Punkte, die hier erörtert werden müssen, damit Klarheit und Wahrheit herrscht.

Erstens erstreckt sich – unserer Meinung nach – der Wirkungsbereich eines Glaubens, der auf dem gemeinsamen Seelenerbe der nordisch-deutschen Art beruht, nicht nur auf das deutsche Volk sondern auf alle Menschen, die nordisch-deutscher oder rein nordischer Herkunft sind. Er liegt im Wesen des Begriffes „ART", daß dieser Begriff alles das umfaßt, was zur Gesamt-Art gehört. Und das sind alle die Menschen der germanisch-indo-europäischen Herkunft, welche in dem Artglauben ihren eigenen Wesensglauben erkennen. Nun ist es eine Tatsache, durch unsere Gefährten überall in der Welt bezeugt, daß sich Holländer, Vlamen, Franzosen, Norweger, Schweden, Engländer, Isländer, Nordamerikaner und Canadier, Schweizer und Österreicher, Südafrikaner und Weiß-Rhodesier zu diesem nordischen Artglauben bekennen, daß sie also als Angehörige anderer Völker und Staaten die unmittelbare Gleichheit von innerem Erbe und Herkunft als die letzte und tiefste Bindung empfinden, die es für sie im Religiösen gibt. Damit ist erwiesen, daß der Artglaube über die Grenzen des deutschen Volkes, des deutschen Volksgebietes und des ehemaligen deutschen Reiches hinaugeht.

Offenbar hatte auch die Deutschgläubige Gemeinschaft dies eingesehen und voll erkannt, als sie sich 1935 der Nordischen Glaubensgemeinschaft anschloß. Ebenso hatte sie eingewilligt, als im Jahre 1951 die Artgemeinschaft gegründet wurde und Alfred Conn als ehemaliger Leiter der DG seinen Namen unter die Gründungs-Urkunde der Artgemeinschaft setzte. (Beide Exemplare dieser Urkunde sind mit der Unterschrift Conns in unserer Hand). Diese Gemeinschaft mit der Deutschgläubigen Gemeinschaft schloß die Anerkennung des Nordischen Artbekenntnisses von 1932/33 ein und ebenso die Anerkennung der erweiterten, etwas umgeformten Sätze des BUA (BEKENNTNIS UNSERER ART) von 1951. Bis 1955 blieb daher Conn mit seiner Unterschrift gebunden an das Bekenntnis der Artgemeinschaft.
Ich übergehe hier nun die Differenzen im einzelnen, welche sich auf dem Gemeinschaftstag in Hamburg 1955 ergaben. Ich möchte nicht und halte es für völlig untunlich und töricht, diese Dinge heraufzubeschwören, weil sie nur unsere gemeinsame Stellung in einer christlichen Öffentlichkeit beeinträchtigen können. Ich habe mich immer gegen Auseinandersetzungen aus dem persönlichen Bereich in der Öffentlichkeit ausgesprochen und werde dies auch weiterhin tun.
Der sachliche Unterscheidungspunkt, welcher von der Deutschgläubigen Gemeinschaft für die Trennung von der Artgemeinschaft angeführt wurde, war die nach 24 Jahren neugefundene Einsicht, daß die DG kein formuliertes Bekenntnis akzeptieren könnte, nachdem sie dieses 24 Jahre lang angenommen, verkraftet und führend mitvertreten hatte, denn Alfred Conn war seit 1935/39 Stellvertr. Leiter der Nord. Glaubens-Gemeinschaft und nachher der Artgemeinschaft gewesen.
Die Nichtbilligung eines formulierten Bekenntnisses der Nord. Glaubens-Gemeinschaft und Artgemeinschaft durch die nachträgliche Erklärung von 1955 bildete also den sachlichen Unterscheidungspunkt zwischen beiden Gemeinschaften. Wir bedauern es noch heute, daß diese nachträgliche Einsicht der DG – nach 24 Jahren der Gemeinsamkeit – dazu geführt hat, den Bund zu trennen. Aber nun muß die stärkere Kraft ihre Siegeslaufbahn fortsetzen und vollenden. Wir stehen jederzeit bereit, die alte Einheit und Einigkeit wiederherzustellen unter dem Glaubensbekenntnis Unserer Art.

16a.
Einheit oder Zersplitterung?

Bei der Betrachtung der beiden Gemeinschaften, die volklichreligiös gebunden sind, ergibt sich aber noch eine andere Not-

wendigkeit der Überlegung, welche die mögliche und erhoffte Zukunft einbezieht und sie als Ausgangspunkt unserer Wirkung in der Welt ansetzt und wertet.

Wir haben geschichtlich gesehen, daß die protestantischen Kirchen in den Nordländern, die sich von der katholischen trennten, alle ihre eigenen Wege gegangen sind, sodaß eine geballte religiöse Macht auf dieser Seite nicht zustande kam. Wohl aber blieb sie bei der einheitlich geführten und stufenmäßig gegliederten katholischen Kirche bestehen. Dieser Zustand der relativen Freiheitlichkeit des Protestantismus wurde zuerst als wünschenswert, ja als programmatisch und ideal gefeiert. „Jeder macht seins", – das war die Parole, und sie schien dem nordischen Freiheitsbedürfnis vollauf Genüge zu tun.

Heute stehen wir am Ende dieser Entwicklung von 1530 an, und es zeigt sich, daß der uneinheitliche, föderalistische Aufbau des Protestantismus eine seiner größten Schwächen ist. Hunderte von Sekten, Schwärmern, Bibelforschern, Auslegern und Viertel-Halb- und Dreiviertelchristen bevölkern den protestantischen Raum und machen die Stoßkraft eines „freien Glaubens" zunichte. Das individuelle Gewissen hat zwar einigermaßen weitgehenden Auslauf erhalten, aber Zusammenhang und Wirkung ist fast bis auf den Nullpunkt gesunken, und dies wird eines Tages zur Auflösung des wankenden Gebildes der evangelischen Kirchen führen, die sowieso schon heute zwischen Rom und Neuheidentum hin und her schwanken.

Wollen, sollen und dürfen wir dieses Schauspiel der Uneinigkeit und Zerrissenheit wiederholen und es in der Weltgemeinschaft der Art zum Schaden der Erhaltung des im Glauben geeinigten nordischen Menschentums mit dem gleichen voraussichtlichen Ende des Zerfalls und der Auflösung, das heißt: der Niederlage-kopieren und noch einmal unverantwortlich als Probestück verwirklichen?

Das Beispiel der Trennung der Deutschgläubigen Gemeinschaft von der Artgemeinschaft im Jahre 1957 muß jeden, der sehen kann, warnen und abschrecken. Ein kleindeutscher und kleingermanischer Standpunkt wurde hier ausgespielt gegen den großgermanisch-allnordischen der Einheit der Art. Dies ist grundsätzlich zu betrachten. Zwar wird sich ergeben, daß der deutschgläubige, föderalistische Einzel-Volks-Standpunkt immer weniger Anhänger findet, weil er keine Leuchtkraft ausstrahlt, aber er wird immer Anlaß geben, Spaltungsversuche anderer zu begünstigen und Streitpunkte religiös zu verbrämen. Außerdem ist er, vom Religiösen und Artlichen her, geistig völlig sinnlos.

Denn wenn Art das Tiefste ist, was uns verbindet im Seelischen, dann gibt es, als biologisch fundamentalen Begriff – keine „deutsche" Art, wie es keine „deutsche" Rasse gibt, sondern es gibt nur das gemeinsame Seelentum aller Nordvölker, mag man sie so weit spannen, wie es sich real als Möglichkeit erweist. Daß heute bereits gebürtige Vlamen, Holländer, Engländer, Norweger, Südafrikaner usw. der einen Artgemeinschaft angehören, ist ein Beweis dafür, daß unsere seelische Gleichartigkeit die Grenzen der Einzelvölker überspannt, übertrifft, übergreift und überwindet. Der Artglaube ist Wirklichkeit, ist real geworden, ist Tatsache, und damit ist jedes Volk ein Teil dieser Art, soweit sich die Menschen der Einzelnationen zu den Ideen der Artgemeinschaft bekennen.

Wir ziehen den Schluß daraus: Mag man in den Gliederungsformen der einzelnen Volksgemeinschaften, die der Artgemeinschaft angehören, Freiheitlichkeit, Selbstverwaltung und Eigenwahl gelten lassen und für gut und richtig befinden, im Bekenntnis und in allem Grundsätzlichen muß die Einheit und Einheitlichkeit der Gesamtbewegung unverrückbar feststehen, sonst ist all unsere Arbeit für die große Dauer des nächsten Jahrhunderts vergeblich gewesen. Vestigia terrent: Die Spuren der Vereinzelung erschrecken, wir werden ihnen nicht folgen.

17.

Verwirrer, bewußt und unbewußt.

Die Zahl der Verwirrer der nordischen Sache, im besonderen des artgläubigen Ideenbereichs, ist groß.
Es ist auf diesem Gebiet schwer auszumachen, ob absichtliche Verwirrung Ziel und Methode ist oder ob Unwissenheit, Unwissenschaftlichkeit, Torheit, Narrheit, Schwärmerei, Sektenbedürfnis, persönliche Eitelkeit und Klein-Führer-Anspruch die Grundlagen und Triebkräfte der verschiedenen Gruppen, Kreise, Richtungen und „Orden" sind.

Nur lange Erfahrung, wozu die wissenschaftlich-religiöse Kenntnis als unbedingt notwendiges Handwerkszeug gehört, kann in dem Wust der kleinen und größeren Vereine, Kreise, Gemeinschaften, Bünde und Gruppen unterscheiden zwischen geistiger Hilflosigkeit und Ahnungslosigkeit und gezielter Zersetzung der großen Weltanschauungsgemeinschaften, die sich seit 1945 neu gebildet oder auf alten Grundlagen wieder errichtet und ausgebreitet haben.

Auch ist besonders zu unterscheiden zwischen offensichtlich einheitlich geleiteten und zielgerichteten Zerstörern des nordisch-

seelischen Artkurses und harmloseren, halb- oder unwissenden Vertretern abstruser, okkulter, runologischer, pseudo-germanischer oder anti-gerichteter Meister und Verkünder abgestandener und hetzerischer Ideen.

Ferner ist deutlich eine Grenze zu setzen zwischen politisch, halbpolitisch und unpolitisch angelegten Gruppen und Vereinigungen. Uns gehen an sich nur die religiös-weltanschaulich bestimmten Typen an, aber das Herübergreifen halb-weltanschaulicher und viertel-politischer Gruppen macht es schwer, die Grenze deutlich und scharf zu ziehen. Umso mehr ist es unsere Pflicht, diese Fülle von Profeten auf Haut und Hirn zu prüfen, damit nicht Gutgläubige unserer Gesinnung den Narrheiten oder Verführungen der auch-nordischen Zersetzer und Schwärmer verfallen.

Bei näherer Betrachtung zeigen sich vier Typen von Gefährdung:

Erstens: die Geschäftemacher

Zweitens: die auch- und halb-wissenschaftlichen Ablenker

Drittens: die politischen „Erneuerer"

Viertens: die Runologen und Ordensmystiker, die Lebnsreformer, welche aus Nahrung und Speise ein Weltbild machen usw.

Die letzte Gruppe ist kaum auszuschöpfen. In einer Zeit der Verwirrung und des Neu-Aufbruchs muß man mit vielen Wirrköpfen rechnen, die ihr persönliches Erfahrungsbild für andere verbindlich machen wollen, teils gutgemeint, teils mit psychopathischen Zügen, teils auch aggressiv und bösartig. Das Einfachste, was den Bösartigen gemeinsam ist, besteht darin, daß man immer „dem anderen" die Schuld gibt, nicht die Arbeit an sich selbst in den Vordergrund stellt, sondern die Ausschaltung der Gegenseite für das alleinige Heilmittel hält. Das erspart dann einem selber die Einsicht, das Zulernen, die Selbstprüfung, das abgewogene Urteil, die Bemühung um Gerechtigkeit und Anstand.

Diese sind also leicht zu erkennen. Viel schwerer ist es bei den anderen Gruppen zu sagen, wo das Gefährliche anfängt und wo das Gutgemeinte aufhört.

Wir werden uns bemühen, ein sachliches Urteil auch aus schwachen Indizien zu gewinnen. Dazu kann uns das Studium dieser Zeit mit ihren vielen Einzel- und Sondererscheinungen verhelfen. Freilich brauchen wir und wollen wir nicht alle berücksich-

tigen, sondern nur die, welche in einem mittelbaren oder indirekten Zusammenhang mit dem religiösen Wollen und Werk der Artgemeinschaft stehen.

17a.

„Harmlose Geschäftemacher".

Die erste Gruppe ist die der Geschäftemacher; sie ist verhältnimäßig leicht zu erkennen. Sie hat meist eine Zeitschrift und einen Verleger, der zugleich weltanschaulich „engagiert" zu sein scheint und seinem Blatt einen vollklingenden Namen gibt, wie z. B. „Saatfrucht" oder „Goldschatz". Darin veröffentlicht er jede Art von Erneuerungswünschen der verschiedensten Gruppen. Besonders hat er es mit den Lebensreformern, denn da lassen sich philosophische Gedanken wie „Eßt Schwarz-Kern-Brot" am besten in klingende Reklame-Münze umsetzen. Dann erscheinen die „Lebens-Saft"-Anzeigen, welche gesundes Blut bei Verbrauch von bestimmten Mengen von Kunst- oder Natur-Produkten verheißen. Dann wird in gymnastischen Denk- oder Entspannungs-Übungen gemacht, nach besonderen Systemen wie etwa „Morgens eine Viertelstunde Rollen" oder „Zwanzig mal Armdrehen nach dem Aufstehen" oder „Atem-Übungen nach Zweisamkeit", mit Anweisung in einem Büchlein, das erstaunlich viel Geld kostet, aber „sanfte Entspannung und gesteigerte Fähigkeit" verspricht. Jedoch geht der Anspruch auf erhöhte Daseinsbereitschaft noch steiler hinauf, jetzt kommt die Philosophie dran: „Denke richtig und Du kommst voran" oder „Nütze Yoga-Übung mit dem Spann-Strecker", vielleicht auch „Versenke Dich und denke nicht!" Das Entgegengesetzte wird ebenso angepriesen wie auf der vorigen Seite der umgekehrte Übungs-Vorgang. Schlimmer aber wird es, wenn sich die Zeitschrift „Lebensgesetz" auf die Runen wirft und empfiehlt, neun Mal Aataa-Aataa zu sprechen und dann die Stäbe zu werfen. Zeigt das neunte nach Osten, so kannst Du dem Tag vertrauen. Oder „Die richtige Sternstellung verbürgt Tages-Schutz", Anweisung zum vernünftigen Gebrauch der Astrologie und „Die Sterne lügen nicht": Wenn Dein Aszendent die Venus ist, sei am Freitag bereit (Für Mädchen und Frauen). Ja, das alles klingt scherzhaft und übertrieben, aber die Texte, die hier gegeben werden, bleiben weit hinter der Wirklichkeit der Uhsus-Blätter zurück. Versteht Ihr mich?

Es gehört zum Bilde dieser „Verleger" und „Herausgeber", daß sie in fast allen möglichen Vereinen und Bünden Mitglied sind. Sie gehören dann allerdings meist nur dem „Freundes"- oder

„Förder-Kreis" an, spenden wohl auch das erste und zweite Mal etwas Geld für den betreffenden Verein, holen einige Anzeigen herein und lassen dann nichts mehr von sich hören. Wo sie günstige Ausbreitung wittern, bleiben sie kleben, wo sie keinen Absatz finden, werden sie träge. In den Kirchen bleiben sie meist „aus Familien-Gründen" und um keinen vor den Kopf zu stoßen; fragt man aber nach Gesinnung und Bekenntnis-Linie, so sind sie ganz freisinnig, und nicht „dogmatisch-gebunden". Diese Sorte von Zeitgenossen und unverbindlichen Geistern ist überall anzutreffen. Gelegentlich sind sie sogar nützlich, aber auf die Dauer wirken sie – schon durch die Vielseitigkeit und Vieldeutigkeit ihrer Veröffentlichungen verwirrend und streitstiftend.

Man wird sagen: Laßt sie doch, sie schaden ja keinem etwas, der einen eigenen klaren Kurs geht. Das ist richtig. Aber sie nützen sehr oft labile junge und ältere Menschen aus, preisen an, was man ehrlicherweise nicht vertreten kann und führen auf Abwege, die Zeit- und Kraft rauben und den Betreffenden verzagen und ermüden lassen, wenn er enttäuscht ist und verbittert wird, da er sich mit vollem Gefühl einer Sache verschrieben hatte. Gewiß, das betrifft meist nur die Schwankenden, Labilen, die Unsicheren und Suchenden. Aber sollte man nicht gerade diese vor Irrwegen bewahren und vor Enttäuschungen schützen? Oder wäre dies ganz unmöglich? Manchmal scheint es so. Daher ist dieser Abschnitt eine wohlberechtigte W a r n u n g. Vielleicht wird manchem geholfen, solche – vielleicht an sich harmlosen-Geschäftemacher grundsätzlich zu meiden, indem man sich eine derartige Zeitschrift von vorn herein gründlich ansieht. Vielleicht kann diese Betrachtung dazu eine Handreichung sein.

18.

Die schein-religiösen „Erneuerer"

Zwischen die wirklich religiös wirkenden Kräfte unserer Zeit, ob sie nun den „alten und etablierten" Religionsformen angehören, oder den neuen, zukunftsträchtigen, schiebt sich eine Reihe von pseudo-religiösen, halb-religiösen und auch-religiösen Gruppen, die in versteckter Weise ein Mittelding zwischen Glaube und Weltanschauung betreiben und deshalb einen gewissen Anklang finden, weil man sich da nicht fest zu binden braucht, weil man in Gefühlen und Stimmungen schwebt, die Hoffnung machen, ohne etwas eindeutig auszusagen und ohne mehr zu fordern als etwas Geld und sonst geneigte Zustimmung. Das sind schleichende Methoden, die in einer Zeit der

Ungewißheit und Halbheit bei vielen Ungewissen, Schwankenden und Halben Anklang finden. Besonders gewinnen diese auch Anhänger, weil die Parolen so schön klingen, und auf nichts fällt der Normaldeutsche so leicht herein, als auf Hoffnung erweckende, unklare, sein Gemüt ansprechende Schlagworte und Neuform-Bewegungen. Eine große Gruppe, die von fremdem,- ausländischem Geld gespeist und unterhalten wird, sind die Steinerianer, die im Sinne ihres verstorbenen „Meisters" eine neue Erziehung, eine neue Menschenbildung, eine Auflokkerung und Befreiung der Seele zu einem schöneren Menschentum propagierten und diese in Schulen und Vorträgen vertraten und in die Wirklichkeit umzusetzen begannen. Die sogenannten Waldorf-Schulen gehören dazu, der Name ist von dem internationalen Waldorf-Astoria-Konzern genommen, welcher der Geldgeber ist. Eurhythmie ist ein Schlagwort dieser Bewegung. Leibesübungen im Sinne der Befreiung des Körpers und der Lockerung und Aufbereitung der Seele sollen dazu dienen, den Menschen von überkommenen Zwangsvorstellungen zu erlösen und ihn einem befreiten und geistig geläuterten Dasein zuzuführen.
Das Endziel dieser Erziehung und Menschenführung ist ein rein individualistisches, was besagt, daß der Einzelne – ohne Bindung an ein besonderes Volk oder eine bestimmte Menschen- Art sein Glück, seine Selbstverwirklichung und seine seelische Befreiung finden soll. Im Hintergrund steht die Wiederverkörperungs-Lehre, welche die Möglichkeit bietet, dem Suchenden klar zu machen, daß er sein Endziel, wenn nicht in diesem Leben, so doch in den nächsten tausend Stufen der „Reinkarnation (Wiederverleiblichung) finden kann und wird. Denk-Übungen, Besinnungs-Übungen-, Konzentrations-Übungen nach der Art der indischen Yoga sollen dazu führen, daß die Seele immer geläuterter, immer reiner, immer weniger tierisch wird, und der Körper soll diese Bemühung dadurch unterstützen, daß er so wenig wie möglich tierische Nahrung aufnimmt und sich einem reinen Vegetarianimus zuwendet. Der Weise (nicht der Tätige), der Nur-Mensch (nicht der volksgebundene), der vollendete Friedenkünder (Pazifist), nicht der aktive Verteidiger seines Vater- und Mutterlandes soll erzogen werden. Damit ist geklärt, daß diese Rudolf Steiner-Richtung eine besondere Art von Freimarerei ist, hier zwar kein Geheim-Orden, aber eine Gemeinschaft, welche alle Züge un-nationaler, rein menschheitlicher Bildung und Zielsetzung aufweist.

Die besondere Menschengruppe, welche sich für die Verwirklichung solcher Ideen eignet, ist gekennzeichnet durch eine gewisse Weichheit, auch Güte, – kann man sagen, – durch ver-

bindliches Wesen und ausgleichende Gesellschaftswirkung. Dies sind alles schöne und angenehme Züge, welche oft den Steiner-Anhänger kennzeichnen. Aber es fehlt ein gewisses Etwas Widerstand gegenüber der Härte des Lebens, Realitätssinn und Durchsetzung im Daseinskampf, den jeder ja doch – auch in der schönsten Gesellschaft, zu führen und siegreich zu bestehen gezwungen ist.

Die jungen Menschen, die aus den Steiner-Waldorf-Schulen hervorgehen, tragen oft die Züge der geistigen Verschwommenheit, sind zwar künstlerisch aufgeschlossen und musisch veranlagt, haben aber meist ein geringes tatsächliches Wissen und finden sich schwer in die etwas rauhe Wirklichkeit des normalen Schullebens hinein.

19.

Runologen und Ordensmystiker

Wenn wir der Steinerschen Lehre und Praxis einen gewissen religiösen oder halbreligiösen Ernst nicht absprechen wollen, so müssen wir dies bei der Sparte der Runologen und Ordensmystiker entschieden tun. Hier wird Mißbrauch getrieben an der klaren und einfachen Ausrichtung des germanischen Weltbildes. Jedoch soll hierbei vermerkt werden, daß die Auffassungsweise unserer Vorfahren-bedingt durch die Entwicklungsstufe des Bewußtseins, auf der die Germanen zu jener Zeit angekommen waren, -notwendigerweise eine mythische, noch halb im Magischen befindliche Schwelle war. Von dieser aus haben sie ihr Weltbild, ihren Mythos, ihren Götterhimmel, den Zusammenhang von Irdischem und Kosmischem gestaltet, ehe sie zu einer philosophisch-religiösen Gesamtschau kommen konnten, die logisch und gleichsam wissenschaftlich einwandfrei und umfassend war.

Ist also auf diese Weise die „germanische Religion" unserer Vorfahren nur in sinnbildlicher Form zu erfassen, weil die abstrakte Fähigkeit einer systemhaften Darstellung noch gar nicht im Bereiche ihres religiösen Bewußtseins lag, – so können wir heute auf keinen Fall zu den Vorformen des alten Glaubens zurückkehren, sie modernisieren oder nachahmen, zurückvollziehen oder in alter Form mit neuen Mitteln auffrischen. Das ist ganz unmöglich und würde den Anschein einer heute mit Recht lächerlich gewordenen Spätrenaissance der Bronce- und Eisenzeit erwecken, zur Freude unserer Feinde und zum Gelächter ganz Europa. Daher sind „Priester-Gewänder" und Runenzeichen auf diesen einfach unmöglich, und sie erregen den Ver-

dacht, als sollte hier mit untauglichen Mitteln eine Germanologie getrieben werden, die alle ernsten Bestrebungen in den Kreis der Mystifizierung und des Okkulten hineinzieht. Dies trifft tatsächlich auf den sogenannten Goden-Orden zu, der mit priesterähnlichen Tuniken und roten Runen ein merkwürdiges und undurchsichtiges Spiel treibt.
Die Geheimnistuerei, die dort gepflegt wird, verbunden mit der freimaurer-ähnlichen Gradierung (Stufung) der Mitglieder und der sogenannte Anspruch kosmischer Weisheit wirkt gänzlich lächerlich angesichts einer industrialisierten Welt, einer rationalisierten Technik, welche dem Kosmos mit den Mitteln der Raketen, Mondschiffe und Atom-Antriebe zu Leibe rückt. Gewiß, wir kennen den Trieb auch noch des Menschen unserer Zeit, sich gegenüber der überwältigenden Technisierung eine Zone des Wunders und der Magie zu sichern. Aber die Überwindung oder besser Einordnung der vollendeten Technik in unser Weltbild kann nicht durch F l u c h t in den germanischen Rückzugs-Winkel geschehen, sondern allein durch die siegreiche und sinnvolle Gestaltung der modernen Mittel, die uns zur Verfügung stehen, um aus Übertreibung und Einzig-Herrschaft des Rationalen ein Gefüge des sinnvollen und möglichen Ausgleichs zu machen, der einen Neuaufbau des Menschlichen und Artgemäßen vorbereitet.
Nun werden einige der Einsichtigen sagen: Laßt doch diese magie-suchenden Zeitgenossen in Frieden, sie richten ja kein Unheil an. Das ist soweit richtig. Jedoch bleibt hier ein Mißtrauen bestehen. Wenn solche Gemeinschaften gepaart werden mit gewagten finanziellen Unternehmungen, wie Burg-Pachtungen, die den wirtschaftlichen Rahmen der winzigen Gruppen überschreiten, und wenn einzelne sich nach jahrelanger Irrfahrt enttäuscht und verbittert aus diesen magisch-okkulten Kreisen zurückziehen, so muß man doch sagen, daß hier keine gute volksgebundene und vertrauen-erweckende religiöse Arbeit verwirklicht wird, sondern eine Bindung von Menschen erfolgt, die an anderer Stelle Wertvolleres im volklich-artlichen Sinne leisten könnten. Und dies ist vielfach der Fall gewesen, wenn nicht bei dieser Gruppe, so doch bei anderen, die wir im Folgenden erörtern müssen. Geheim-Kult und Runologie haben bei uns einen schlechten Klang.

20.
Grundsätzliches zur Runenfrage

Bevor wir uns mit den bewußten oder unbewußten, gezielten oder selbst verwirrten Vertretern einer pseudo-nordischen Einstellung, also einer fälschlich nordisch genannten, aber im Grun-

de höchst unnordischen und ungermanischen Strömung ernsthaft auseinandersetzen, müssen wir klarstellen, was die Runen eigentlich sind und wieweit ihr Gebrauch, ihre Anwendung und Bedeutung wissenschaftlich erkennbar und religiös deutbar ist. Es gehört zu der Ausnutzung von bisher nicht völlig erkennbaren Sinnbildern der Vor- und Frühzeit unserer Menschenart, daß in diesem Raum der Dämmerung sich dunkle und halbdunkle Mächte betätigen, um Verwirrung anzurichten oder auch nur Sensation zu verursachen, um Profetentöne für gläubige Anhänger erschallen zu lassen und das Einfache schwierig, das Helle zwielichtig und das Saubere schwül und verdächtig erscheinen zu lassen. Diesem muß von unserer religiösen Seite aus deutlich Einhalt geboten werden, um Seelen nicht verführen zu lassen und reine Herzen nicht in die Bereiche des Verborgen-Häßlichen oder Mystisch-Schwülen hineinzuziehen. Hier fängt die Wirksamkeit jener Kräfte an, die mit Recht „okkult" genannt werden und deren Ziele und Absichten, wie immer sie auch gemeint seien, nur zum Schaden einer schlichten, einfachen, sauberen und durchsichtigen Weltanschauung gereichen können.

Daß aber nicht nur Mächte aufgerufen werden, die an das Unbewußte appellieren, sondern auch solche, die im Halbdunkel Einfluß und Herrschaft über harmlose und etwas labile Menschen suchen, das kann mit Gewißheit ausgesprochen werden.

Die Runenfrage ist deshalb wissenschaftlich so schwierig zu erörtern und zu klären, weil die nachweisbaren Zeugnisse für diese Sinnzeichen und Alphabet-Formen verhältnismäßig spät in unserer germanischen Geschichte auftauchen, bzw. als späte Zeugnisse erhalten geblieben sind.

Hierfür können zwei Gründe genannt werden. Unter der Voraussetzung, daß Runenzeichen als einzelne sehr früh gebraucht worden sind, also etwa schon am Ende der Jungsteinzeit (5000-3500 etwa), ist anzunehmen, daß diese meistens in Holz geschnitten verwendet wurden. Und daher sind sie vergangen und vermodert, verflüchtigt und verschwunden.

Gewiß ist, daß wenn sie zur Schicksalsbefragung gebraucht wurden, wie es uns Tacitus berichtet, auf Buchen-Schmal-Stükken geritzt waren und dann geworfen und gedeutet wurden. Hierbei ist vorauszusetzen, daß jede Rune einen besonderen Sinn hatte, der in der Inhaltsbreite nicht völlig scharf begrenzt war. So wurde Lage der geworfenen Rune zur anderen ausgedeutet und die absolute Stellung der Rune zum Menschen und zur Himmelsrichtung einbezogen in die Erklärung.

Man sieht schon hieran, daß die Bedeutungen innerhalb der Runen-Erklärer bekannt gewesen sein mußten, daß aber zugleich die Deutungsbreite nicht gering war. Auf dieser Tatsache beruht die Möglichkeit einer vielfachen Erklärung, welche ja das Wesen der Weissagekunst ausmacht. Die Technik dieser Aussage soll sich bis zu der (zweifelhaften) Kunst der Kartenlegerinnen – in etwa – erhalten haben. Dies scheint nicht ganz unmöglich zu sein.

Der zweite Grund, warum von der alten Runensinnhaftigkeit so wenig erhalten geblieben ist, scheint uns völlig eindeutig und verständlich zu sein. Hinter nichts anderem war die Kirche im frühen Mittelalter so sehr her, wie hinter diesen Runenzeichen, welche eines der deutlichsten und sinnfälligsten, zudem auch vielgebrauchten Mittel des germanischen Glaubens und Brauchtums waren, die in der weiten Bevölkerung beliebt und als heilig angesehen wurden. Sie wurden zerstört und, wenn sie in Stein geritzt waren, nach Möglichkeit vernichtet. Trotzdem sind einige davon, es mögen auf hundert eine sein, durch Zufall oder Fügung erhalten und bewahrt geblieben.

Ursprünglich waren die Runen also, wie hier festgehalten werden muß, Bild-bezw. Begriffszeichen (abstrakte Zeichen) für Gesamt-Bedeutungen, also etwa (falls das für die Urzeit noch zutrifft) f = feh = Vieh, Besitz, Reichtum, Wohlstand (lat. pecus, ahd. fihu). Wieviele Zeichen dies gewesen sind, wissen wir nicht. Als Lautzeichen, also als Alphabet erscheinen die Runenzeichen recht spät, etwa im zweiten oder dritten Jahrhundert nach Ztwd., aber sie lassen auch dort noch Begriffs-Sinnzeichen erkennen, nachdem sie schon zu Buchstaben geworden sind. Die ältere Runenreihe umfaßt 24, die jüngere 16-18, sehr wahrscheinlich ist ihre innere Ordnung ursprünglich nach 3 oder vier Gruppen gewesen.

Von den älteren Sinnzeichen runischer Art, die manche Wissenschaftler nicht Runen nennen möchten, aber die doch fraglos der gleichen Technik, der gleichen Sinnzeichenhaftigkeit und der gleichen religiös-lebensgesetzlichen Aussage zuzuordnen sind, haben sich überall Reste erhalten. Wenn man sie zusammenzählt, muß man sich wundern, wieviele doch eigentlich vor der christlichen Zerstörungswut verschont und gerettet worden sind. Sie finden sich an verborgenen Stellen von Kirchen (wo vielleicht der „eingeweihte" Baumeister sie bewahrt hat), in Felsheiligtümern (wie etwa den Externsteinen) oder in Gräbern der Bronzezeit (wie möglicherweise auch dem Züschener Groß-Gang-Grab), nicht immer einfach deutbar, aber doch noch im Bereiche religiöser Sinnhaftigkeit und als solche gewiß – mit

Teudt erklärbar aus den Urmotiven unserer Art, Ursprung und Fügung, Tod und Leben, Heil und Unglück.

Man lese darüber nach bei: Karl Theodor Weigel: Runen und Sinnbilder, Alfred Metzner Verlag Berlin 1935 oder Hermann Schneider German. Altertumskunde bei C. H. Beck München 1938, S. 431 ff. Und Wilh. Teudt: German. Heiligtümer 4. Aufl. 1936 bei Eugen Dietrichs, Jena. Tausend runische Sinnzeichen sind an Häusern seit alters erhalten geblieben und gepflegt worden, ein Beweis dafür, wie tief im Volksbewußtsein, bis heute, der Heilsgebrauch der uralten Sinnbilder verankert und gerettet ist.

21.

Okkultisten und Fanatiker

Wie man diese einfache Sachlage mißbrauchen kann zum Zwecke okkulter Entstellung und Verführung, veranschaulicht ein längeres Zitat aus der Zeitschrift der Guido von List-Gesellschaft, die schändlicherweise die IRMINSUL zum Zeichen gewählt hat: IRMINSUL, Stimme der Guido von List Gesellschaft Nr. 1/3. Jg. 1971, S. 5/6:

„Wohl fühlen und forschen, denken und wirken diese Besten der arischen Art unserer Zeit noch der großen Weltwende weit voraus. Noch sind sie Vorboten des Heils, wenn sie heute schon mitten in Fäulnis und weiterem Fall der Untergehenden, den Blick wieder klar auf die arisch-göttlichen Gründe richten, wenn sie wiederum im Aufstieg aus langer Nacht die große Magie des arischen Lebens lernen! – Aber allerorten mehren sich ständig die Zeichen, daß Geister und Herzen bereit sind zum großen Werk und was vor wenigen Jahren noch im Bann der artfremden Gewalten schweigen und still sein mußte, schart sich heute in hoher Gemeinschaft zusammen."

Kein Zweifel: Der **Aar** erwacht – aus tausendjährigem Schlaf, Guido von List sah es poetisch in den Worten:

„Es strahlen die Berge und flammend kreist
Ein Aar um den Sonnenwagen,
Es hebt sich der siegende Armangeist,
Der Starke von oben zum Tagen.-"

Und bis der Aar wieder seine herrlichen Schwingen stolz breiten kann über alles angestammte Urväter-Land und Herzblut seines Wesens, hehrer Heroldsvogel eines kommenden Weis-

kunigtums (Soll), – solange werden berufene Söhne und Töchter den uralt-unsterblichen Quell in ihren ewig jungen **Blutkelchen** weiter hinein tragen in die Zukunft. Werden wird wieder, was einst unterging, die neue Zeitwaltung göttlich-irdischer Gleichung, die Harmonie mit dem immer noch raunenden Allvater. Dazu führt uns das rechte Weistum, und mit diesem rechte Tat in Allem, die göttlich große Minne zur arischen Asenart über Allem in Allem!-

Und so will mir denn dünken, daß uns auf diesem Wege gerade die Runen noch heimlich köstlich aus dem Munde des Hohen selbst unendlich viel zu raunen haben. – Die große königliche Kunst" (-das ist ein Freimaurer-Wortgebrauch!- der Verf.) „der wiedergeborenen arischen Magie zu Nutz und Frommen unserer **ganzen Sendung hier auf dieser** Lebensebene unserer Verbindung mit den Urständen, das sich licht entfaltende Geheimnis unseres sich aus dem bannfrei werdenden Unterbewußtsein erkennenden herrlichen Gotentums, alles das will mir dünken, kann uns der Zauber Odhins in seinen Runen offenbaren. Denn wir wissen es aus der Edda:

„So schnitt sie erst Wodan, dann schabt er sie ab
Und mischte mit heiligem Met sie
Und warf sie auf weite Wege:
Die zu den Asen und die zu den Alben
Und manche zu weisen Wanen
Und manche zum Volke der Menschen,-"
„Verstehe die Runen, und rate die Stäbe,
Die stärksten Stäbe, beständigsten Stäbe,
Die Urdichter dachten,
Die Urgötter gruben,
Und der Gott aller Götter gefärbt hat."

Bevor ich hier fortfahre, das Zitat aus der Guido von List-Zeitschrift weiterhin anzuführen, sei mir die Bemerkung gestattet, daß ich den ersten Teil des Wodan-Gedichtes kenne, wenn auch nicht in der gleichen Wortgebung, daß ich aber den zweiten Teil bezweifele, daß er überhaupt aus der Edda stammt. Eine Zitat-Stelle ist nicht angegeben.

Nun fährt der Text des unter dem Decknamen stehenden Verfassers-„Gothart" fort:

In Verbindung mit der wunderbaren Bilderschrift unserer Ahnen, deren besondere Sinnmale magischer Natur, eben als raunende Runen, diese Zauberstäbe des Hohen sind, lernen wir Schritt für Schritt in sie hinein und durch sie hindurch sehen, kos-

mischen klaren Blick für die Dinge und Welten. – In selbst errungener Einweihung(ein Freimaurer-Begriff!) auf erstem Erkenntnispfad des Wesens unserer Urväter enthüllt sich uns lebendig offenkundig wieder das alte herrliche Weistum in vielfachster Gestalt. Höher und heißer läßt es unsere Herzen schlagen in tiefer Dankbarkeit für das neuerhaltene Geschenk der alten Dreieinheit (christlich-freimaurerisch!).

> Der Hohe, Ebenhoch, Dritte:Wodan, Wili, We, wie wir es auch stammeln mögen im Strome des göttlich erfahrenen Lichtes, immer noch leuchtet die ewige Wahrheit unsterblichen arischen Gottesglanzes in ihren wahren Goten!

Das ist unsere Seligkeit!
Und zeugen Taten!
Als Göttergleiche!""

Damit ist dieses Geschwätz zunächst zuende. Man muß sich wundern, wenn dieser S t i l des Redens in unserer Zeit bei irgendeinem vernünftigen Menschen „ankommen" sollte. Dieser S c h w u l s t von Worten, diese Verherrlichung von „Weistum", wo gar keine ist als dunkle Reden, die selbst Wodan noch deuten müßte, so daß sie kein anderer verstand, – dieser „kosmisch-klare Blick", wo uns jede kosmische Weisheit verwehrt ist, weil wir über das Physikalische hinaus nichts wissen; diese bewußte, in der Häufung falsche und geschmacklose Anwendung des Stabreims (Gleichheit des Anlautes); dieses Manipulieren mit christlichen Begriffen wie „Drei-Einheit" und dem „Höchsten Gott", – wem das nicht verdächtig wird, der kennt nicht die Methoden der poetischen Besäuselung der Vernunft. Aber es kommt noch schlimmer.

22.

Der Nero-Schuler und der Rist-Bülow

Um den sittlichen und weltanschaulichen Wert der Guido-List-Zeitschrift vollends deutlich zu machen, sollen noch zwei Stellen aus der Nr. 2/1971 angeführt werden, welche uns den „tieferen Sinn" des Wesens und Wollens dieser runischen Gemeinschaft erläutern können. Dazu müssen wir uns zuerst ein Gedicht ansehen und anhören, das SWASTIKA heißt. Swastika ist der Name für das Hakenkreuz im Indischen.

> Ob es als Gaius mit silbernen Händen in blauen
> Nächten stand
> Und den Mond in den Ölberg seiner Umarmungen zog,
> Ob es als Otho in Isis und Linnenkleid auf den Schulter-
> Eisen gemeiner Legionäre sprühte und schwelgend

Im Ledergeruch
Des Kollers oder vom Handgriff des Schildes
Als trunkner Funke
In den Herzen sprang, um aus allen Augen,
Allen Lippen zu brechen,
Eine strahlende, jauchzende Sonnenfreude,
Während sein Gefäß im Opfertod barst.
Nero, der Räucher – der Reinigerdunst,
Der Liebesringe in die
Schmutzigsten Winkel wölkt.
Nero, die Honigsüße, die in jedem Gassenlied
zusammenschießt, bis es schwanger
Voll Marsch und Zukunft ob seines Dranges
Im Erröten lächelt.
Wir werfen Feuer in die Nacht und Kupferwut,
Daß es von Stadt
Zu Dorf zu Meiler blute. Bis es in Stadt
Und Dorf und Meiler
Kocht – bis zum letzten pappelumschwärzten Hüttendach,
Über dem die ragenden Sonnenblumen in Nacht
Und Silber träumen.

Alfred Schuler

Dieser bare Unsinn steht als Eingangs-Gedicht unter der Irminsul der „Stimme der Guido von List-Gesellschaft" und soll offenbar das geistige Niveau dieser Gemeinschaft wiedergeben. Dabei können wir es bewenden lassen. In derselben Nummer auf S. 10 steht in einem Aufsatz von Werner von Bülow „Des Weibes Wohlgestalt" folgender Abschnitt als „Fünftes Gesetz. Die 5-Teilung des Leibes vom Rist bis Scheitel."

„Die Schlüsselbeingrube bildet die Hälfte der Länge Rist-Nabel etwa wie 3 zu 2, also im Ganzen etwa 3/5 zu 2/5.

Wenn der Römer die Frau femina und die Hüfte femur nennt, so leitet man beide Worte von fecundia Fruchtbarkeit ab. Aber dies se-cundia deckt sich trotz aller Lautverschiebungen merkwürdig völlig mit dem Runensinn von fe (Fülle) und kun (Keimen). Und die lateinische Zahl V hat in der Runenüberlieferung den Glyphen-Namen Vem. Aus unserer Zeichnung (Nackte Frau, aufgeteilt in Linien, Dreiecke, Rhomben und Waagerechte) ergibt sich ohne weiteres, daß der Frau eine römische Doppel V oder X in Form einer Sanduhr auf den Leib gezeichnet ist, deren Oberteil sich zu den Lungenspitzen erweitert und durch eine Augen, Nase und Stirn umschließende Odil-Rune überdacht wird.

Dies drückt aus, daß der Mensch nicht nur aus Schleim und Schlamm (wie aus Kaul-Quabben die Frösche) zu Leib gerinnt, sondern zugleich eine Geist-Odem-Geburt (odbar) darstellt." Und so geht diese Körper-Zahlen-Mystik immer weiter. Man zweifelt daran, daß hier irgendeine normale Vernunft waltet, die im Zusammenhang mit sittlichen Forderungen und Gesetzen steht, die wir zu erfüllen haben und die auch für den – und diejenigen gelten, welche nicht dem Goldenen Schnitt entsprechen. Ist dies ein völkisch-religiöses Blatt ernsthaften Charakters oder ist es Runologischer Unsinn von Verwirrern und Selbst-Verwirrten? Jeder Gefährte muß dies für sich selbst entscheiden. Nachdenklich ——Guido von List-Gesellschaft...

23.

Der „urnordische" Ein-gott-Gedanke und Herman Wirth

Wir kommen am Schluß des zweiten Kapitels zu einer auch-wissenschaftlichen Behauptung, welche die früh- und vorgeschichtlichen religiösen Vorstellungen unserer Menschenart (also der nordischen Rasse", wie man auch sagt,) betrifft. Diese Behauptung geht von einer schon in der Zeit des Natiolsozialismus umstrittenen Persönlichkeit aus, dem holländischen Forscher Herman Wirth.

Er hat in einem Buch „Die Ura Linda-Chronik" (Koehler und Amelang, Leipzig 1933) den Standpunkt vertreten, daß eine Handschrift „aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts" (also etwa achtzehnhundert und soundso) durch wiederholtes „echtes" Abschreiben auf den „Anfang des 9. Jahrhunderts" zurückgehe. Diese Handschrift enthält – seiner Meinung nach – „die älteste geistesgeschichtliche Überlieferung der Nordseegermanen, der Inguäonen Tacitus –. Es ist die letzte Überlieferung der hohen Weltanschauung der großen Steingräberzeit des Nordseekulturkreises und seiner ehemaligen abendländischen Weltsendung, welche in der „Germania" dieses römischen Schriftstellers noch anklingt." Soweit seine hehren und vielversprechenden Worte.

Aus der Vorrede zu „dem Buche der Folger Adelas" ist noch folgende Stelle äußerst bemerkenswert, welche die Katze bereits aus dem Sack läßt:

„Die ganze Einleitung zu dem sogenannten „„Fryas Tex"" trägt innerlich wie äußerlich die Merkmale späterer Erweiterung eines ursprünglichen kleinen Kernes, der wahrscheinlich nur die

schlichte erhabene Kosmogonie (Welt-Entstehungslehre) des arischen Urglaubens enthielt, der wir noch mehrfach begegnen werden: Gott, der Weltgeist, aus dem der Anfang, die Zeit hervorging, welche alle Dinge schuf: das Eintreten von „Od" (folgen zwei Runen!) Gottes Odem zu Irtha(die Erde) als der eigentliche Schöpfungsvorgang."

Der Verfasser, Herman Wirth, gibt gleich zu Anfang zu, daß jüngere „Überarbeitungszüge" zu erkennen sind, denen ältere, echte, gegenüberstehen. Schon aus diesen wenigen Zeilen ist eine ganze Reihe von irrigen Vorstellungen zu entnehmen, die Herman Wirth den Frühgermanen unterschiebt. Man muß allerdings sehr genau lesen und scharf auf jeden Wortgebrauch und Begriff achten, damit einem nicht unversehens etwas in den Bereich des Selbstverständlichen und Annehmbaren gerät, welches man nicht verpflichtet oder geneigt ist anzunehmen.

a) Wiederholtes „echtes Abschreiben. Wie es damit steht, sagt er gleich selbst nachher damit, daß „jüngere Überarbeitungszüge zu erkennen sind".

b) „Älteste geistesgeschichtliche Überlieferung der Nordseegermanen"–? das ist eine sehr kühne und völlig unbewiesene Behauptung, Oder ist es ein Scharlatan- und Zauberkünstler-Trick, so etwas gleich im Anfang zu behaupten, wo es doch erst am Ende bewiesen werden muß?

c) „Hohe Weltanschauung der großen Steingräberzeit des Nordseekulturkreises"–? Erhabene Worte eines „wissenschaftlichen Gelehrten"–? Oder Unterstellungen von Dingen, die es nicht gibt und nie gab. Wieso und woher weiß Herman Wirth, daß es eine „Hohe Weltanschauung der großen Steingräberzeit" überhaupt gab? Wie w i r wissen, war eine abstrakte, gedankliche „Weltanschauung" noch überhaupt nicht im Bereiche der Steingräberleute, bestenfalls eine sinnbildliche, dichterische mythische Vorstellung der Weltwerdung.

d) „Ehemalige abendländische Weltsendung", – das ist einfach Unsinn, ein gefordertes und behauptetes Bewußtsein von dem, was man dachte, verbindlich und missionarisch für einen Teil der Erde ...?

In der von Wirth zitierten Germania steht gar nichts von einer solchen Weltsendung der angeblichen „geistesgeschichtlichen Überlieferung der Nordseegermanen."

e) Aber das Tollste, das man sich denken kann, wenn man germanische mythische Weltbild-Vorstellung kennt, ist der

Ausdruck „schlichte erhabene Kosmogie des arischen Urglaubens" mit der Fortsetzung Gott, der Weltgeist, aus dem der Anfang, die Zeit, hervorging, welche alle Dinge schuf; das Eintreten von „Od", bzw. „Gottes Odem" zu Irtha (die Erde) als der eigentliche Schöpfungsvorgang."

Hierin ist eine Fülle von Verschwommenem und das zu Beweisende schon Vorwegnehmendem enthalten, daß es einem schwer fällt, an die Naivität des Forschers", das heißt an seine Gutgläubigkeit, zu glauben. Gott, der Weltgeist", ist biblische Vorstellung. Siehe die Stelle in der „Schöpfungsgeschichte „Und Gottes Geist schwebte über den Wassern". Das ist jüdisch-christlich-orientalisch, weil es einen einzigen Schöpfer (und überhaupt einen SCHÖPFER) ansetzt, wo es im Germanischen nur ein W e r d e n gibt, ein Werden aus den Urkräften der Natur selbst. Siehe Edda, wie aus dem Urgebraus von Wasser und Feuer, Eis und Stein ein Riese entsteht, dann eine Urkuh, alles Symbole trächtigen Lebens ansich, zu dem kein Schöpfer notwendig ist, die einfach da sind, weil L e b e n immer d a ist, als Voraussetzung eines Werdens überhaupt. Der Gott als Weltgeist aber ist ja außerirdisch und existiert bei Herman Wirth, wie in der Bibel, schon v o r dem Leben!!! Das nennt man einen außerweltlichen Gott. Außerdem ist im germanischen Mythos von Anfang an die Doppelheit der Kräfte Glaubensgesetz: Wasser und Feuer, aufbauend (Urkuh) und chaotisch (Urgebraus-Riesen); die Götter (wohlgemerkt: Mehrzahl, weil es viele schöpferische Kräfte gibt, nicht nur e i n e) die Götter e n t s t e h e n als ordnende Kräfte erst aus dem Naturgeschehen. D a s ist germanisch. Das andere ist eine christlich-altjüdische Vorstellung, die im Morgenland gelten mag und dort ihr Lebensrecht hat, aber nicht im germanischen Raum. Und schließlich – in genauer Begriffsform kritisch beleuchtet, gibt es keine „Schöpfung", – das ist auch b i b l i s c h sondern nur eine Entwicklung, ein Werden,, ein Wachsen, ein Entstehen aus schon vorhandener Materie, – das ist nordisch-germanisch gedacht und das andere ist aufklärerisch-freimaurerisch-christlich-säkularisiertes verweltlichtes halbwissenschaftliches und halb-dogmatisches Weltbild.

24.

Mutterrecht und Pazifismus

Wenn man nun den I n h a l t der Ura-Linda Chronik prüfend verfolgt, fällt einem sehr bald die grundsätzliche Ähnlichkeit mit der biblischen Schöpfungsgeschichte auf:

„Dies ist die älteste Geschichte: Wralda, der allein gut und ewig ist (Das ist natürlich der „Liebe Gott" mit anderem

Namen!) machte den Anfang, dann kam die Zeit; die Zeit schuf alle Dinge (– er will nicht sagen: Entwicklung") auch die Erde (Irtha). Irtha gebar alle Gräser, Kräuter, Bäume, all das liebe und all das arge Getier. Alles, was gut und lieblich ist, brachte sie am Tage und alles, was übel und arg ist brachte sie zur Nachtzeit hervor. (Auch diese Wertung von Tag und Nacht ist ungermanisch!) Nach dem zwölften Julfest gebar sie drei Maide:

Lyda ward aus glühendem, Finda ward aus heißem und Frya aus warmen Staube."

So, tatsächlich soo steht es da! Das ist erstens die Geburt aus dem biblischen Erd-Staub-Stoff und zweitens die Freimaurer-Christentum-These: Alle Menschen stammen von e i n e m ab, hier sogar von einer weiblichen Kraft, ohne Zeugung und Befruchtung. Aber hören wir weiter:

„Da sie bloß kamen (Bibel: Und sie schämeten sich sehr) speiste Wralda sie mit seinem Odem. Od (Gottes Odem) trat zu ihnen ein und nun gebar jede zwölf Söhne und zwölf Töchter, eine jegliche Julzeit zween. Davon sind alle Menschen gekommen.

Lyda war schwarz, kraushaarig als wie die Lämmer, Finda war gelb und ihr Haar glich den Mähnen eines Rosses, Frya war weiß gleich Schnee am Morgenrot (da ist Schnee doch r o t !), und das Blau ihrer Augen überwand das des Regenbogens.

„Lichte Frya. Das erste, was sie ihre Kinder lehrte, war Selbstzucht; das andere war Liebe zur Tugend; und als sie jährig gewesen, da lehrte sie sie den Wert der Freiheit erkennen." „Denn", sagte sie, „ohne Freiheit sind alle anderen Tugenden allein gut, um euch zu Sklaven zu machen, eurer Herkunft zu ewiger Schande."

Das klingt wunderschön, ist aber ungermanisch im höchsten Sinne. Was soll "Tugend" sein? Das braucht man einem artrecht gewachsenen jungen Menschen nicht zu sagen. Wenn man es aber sagt, muß man genau bestimmen, was darunter zu verstehen ist. Freiheit braucht man dem jungen Menschen sowieso nicht beizubringen, denn sein ganzes Wesen strebt in dieser Zeit nach Freiheit und Bindungslosigkeit. Man muß ihm daher eher die Notwendigkeit der B i n d u n g klar machen. – Außerdem ist Freiheit immer das große Verführungswort, denn jeder versteht darunter etwas anderes. Jetzt kommt aber die nächste Lehre."

„Milde Frya. Nimmer ließ sie Erz aus der Erde schürfen um Eigennutz, sondern wenn sie es tat, war es zu jedermanns Nutze".

Kritik: Für den Bronzezeit-Menschen ist Erz die große Waffe der Überlegenheit über die Bronzeschwerter, welche leicht sprangen, brachen, stumpf wurden. Erz zu verteufeln, lieber Bronzezeitmann, nimm es nur für Bratpfannen! – das ist so ungermanisch, wie man es kaum denken kann. Wie steht bei Tacitus: Sie liebten es, eher mit dem Schwert etwas zu erwerben als mit Handarbeit. Hier soll also, bei Herman Wirth, die „milde" Freya Pazifismus predigen, die praktische Wehrlosigkeit gegen den Angreifer.

Jetzt kommt die letzte Lehre:

Glücklichste Frya. Als sie ihre Kinder aufgezogen bis ins siebente Knie (wird unten erklärt als Geschlecht oder Grad der Verwandtschaft) ,da rief sie alle nach Flyland. Dort gab sie ihnen ihren Rat (Tex) und sagte: „Laßt diesen euren Wegweiser sein, so wird es euch niemals übel ergehen."

Dann wird Frya in den Himmel entrückt (Christi Himmelfahrt) und weilt in Zukunft auf ihrem Morgen- und Abendstern, also der Venus.

Auf Seite 19 der Ura Linda-Chronik ist der zehnte und elfte Rat der Frya: Kein Verbot der Rassemischung mit Schwarzen oder Gelben. Man soll die jungen Leute laufen lassen, wenn sie sich mit den Farbigen abgeben wollen.

Ein wahrhaft volksverbundener und artverpflichtender Rat!
Genug: Wir schließen hiermit das Ura-Linda-Kapitel ab. Ich halte diese Schrift aus der typischen Aufklärungs- und Freimaurerzeit für ein Erzeugnis des Kosmopolitentums (Weltbürgertums), verbrämt mit germanisch sein sollenden äußeren Formen, durch die allzu sichtbar der fremde Geist eines verkehrten und mißverstandenen Auch-Humanismus durchscheint. Und das Gleiche ist es mit den Ergebnissen der „Heiligen Urschrift der Menschheit", die Herman Wirth in dem gleichnamigen Buch aus ganz winzigen Runenzeichen-Hinweisen unter Ableitung vom Jahreskreis-Rad glaubt herausgefunden zu haben, wobei ebenfalls der Nordische Urgott als einziger Himmels- und Allgott eine Role spielt. Das Gleiche ist es auch mit H. W.s Externstein-Erklärung, welche die einfachen Kult-Tatsachen der keltischen und germanischen Vergangenheit in eine mystische und okkulte Ferne der Urzeit rückt, und damit ein Gebäude der friedlichen Urkultur der Germanen zu errichten. Dies alles wäre

nur ein Spiel mit Vorgeschichte, Halb-Geschichte und dem Rest Freier Phantasie, wenn es nicht tief in die wissenschaftliche Deutung all dieser Dinge eingriffe und sie grundsätzlich auf den Kopf stellte. Bekannte und anerkannte Nordisten, Germanisten und Vorgeschichts-Forscher wie der berühmte Däne Grönbech in seinem grundlegenden Werk „Kultur und Religion der Germanen" Hanseatische Verlags-Anstalt/Hamburg, deutsche Professoren wie Bernhard Kummer und Gustav Neckel haben ein anderes richtiges Bild des Germanentums entworfen, und die beiden letztgenannten haben Wirths Zauberbuch, die Ura-Linda-Chronik, entlarvt als freimaurerisch gerichtete Entstellung nordischen Wesens. Wir aber fragen uns: Zu welchem Zwecke geschah dies und geschieht dies weiterhin in den neueren Werken von Herman Wirth, und wer soll der Nutznießer dieser umgekehrten (pervertierten) Weltanschauung unserer Vorfahren sein?

24a.

Die „Heilige Urschrift der Menschheit"

Wir haben den weltanschaulichen und religiösen Anschauungen Herman Wirths aufs deutlichste widersprochen, weil sie nicht-nordisch, ja antinordisch genannt werden müssen. Das Mutterrecht ist vor-indogermanisch und auf keinen Fall „nordisch", und der überall hindurchscheinende Pazifismus ist keine germanische Lebenshaltung, wobei auch das Gegenteil davon, ein reiner Macht- und Stärkeren-Standpunkt von uns abgelehnt wird. Auch dieser ist nicht die gesunde und nachweisbare sittliche Haltung unserer Vorfahren. Friedensliebe läßt sich durchaus mit Abwehrbereitschaft vereinen. Tüchtigkeit im Körperlichen und Geistigen und soldatische Haltung in der Gefahr sind keine Widersprüche, und selbst eine Erziehung des jungen Menschen zu nationaler Wachsamkeit und geübter und erwiesener Verteidigungsbereitschaft sind keine Gegensätze zum Wunsch, mit dem Nachbarn in Ruhe und Verträglichkeit auskommen zu wollen. Aber ein überbetonter Pazifismus muß die Kräfte eines Volkes lähmen, wenn das Ziel eines Friedens vorweg genommen wird gegenüber einer friedlosen Gegenwart und einem imperialistischen und nach Mehr verlangenden Grenzstaat.

Etwas anderes als Weltanschauung und religiöse Grundeinstellung aber ist die wissenschaftliche Forschung. Und hier sollte man versuchen, Herman Wirth als einen Mann zu sehen, der die Öffentlichkeit auf einige Dinge aufmerksam gemacht und mit

seinen Vermutungen oder auch Erkenntnissen angeregt und vielleicht auf neue und gangbare Pfade geführt hat. Wir meinen hier die Ableitung der Schriftzeichen des indo-europäischen Bereichs, – (allgemein auch „Runen" genannt) –, von dem Jahreskreis, bzw. auch Gesichts-Horizont des betrachtenden Beobachters. Wenn sich dies noch weiterhin als Quelle und Entstehungs-Ort für die vorzeitlichen Schriftzeichen erweisen läßt, hat sich eine Vermutung bestätigt, die längst in den Kreisen der positiv nordisch gerichteten Gelehrten gehegt wurde, zum Beispiel auch von dem Berliner Ordinarius Prof. Dr. Neckel, das nämlich die Runen mindestens bronzezeitlich angesetzt werden müssen, zumindest als Heils- und Kultzeichen der jungsteinzeitlichen Epoche.

Hier also könnten wir Hermann Wirth zustimmen und wollen sein Verdienst, zur Stützung dieser wissenschaftlichen Meinung beigetragen zu haben, in keiner Weise schmälern. Umso deutlicher aber müssen wir uns absetzen von den verwirrenden Hypothesen (Forschungs-Arbeits-Annahmen), welche die Deutung der Externsteine betreffen. Hier begibt sich Herman Wirth wiederum (wie in der Ura Linda-Chronik) auf ein Deutungsgebiet, das in sehr unklarer, fantasiereicher und ideologisch voreingenommener Weise die uns einfach vorliegenden Tatsachen des keltisch-germanischen Heiligtums in ein mystisches Urgewand hüllt, aus dem dann solche Auch-Forscher wie Langewiesche und Machalett unmögliche Vorstellungen bis zur Altsteinzeit herleiten, die durch nichts belegt werden können. Und dann kommen die geheimnisvollen Verbindungen mit den Pyramiden der Pharaonen hinzu, und das alles wird zu einem Brei gerührt, der jede klare Erkenntnis und jede auf uns unmittelbar bezogene Wirklichkeit vermissen läßt. – Ich höre gerade von einer ihm nahestehenden klugen Frau, daß Wirth an seinem letzten großen Werke arbeitet. Möge er darin Weisheit, Vernunft und sichere Erkenntnis walten lassen und uns nicht auf dem unsicheren Pfade einer humanitären „urnordischen Gesittung" in die Irre führen. – Heilige Urschrift der M e n s c h h e i t, – warum muß es denn die ganze Menschheit gleich sein? Genügt es nicht, wenn wir zuhause – in Europa – bleiben und uns freuen, daß U n s e r e M e n s c h e n a r t diese Schrift für sich erfunden und gestaltet hat. Was hat denn die Menschheit damit zu tun? Oder ist Herman Wirth doch allweltlich-menschheitlich, also freimaurerisch-humanitär gesinnt und bestimmt bei ihm eine gefühlsmäßige oder gar blutmäßige Voreingenommenheit auch seine wissenschaftlichen Ergebnisse? D a s ist unsere Sorge und Beobachtung. Hoffentlich haben wir hierin Unrecht!

25.

Erfahrungen und Erkenntnisse

Ich habe in diesem zweiten Kapitel den größeren Teil der „Feinde, Gegner, Unklaren, Verwirrer und Okkulton" überschauend behandelt, damit Freunde und nähere Gefährten einen Abriß der tatsächlichen, aber auch der geistigen und weltanschaulichen Gefahren erhalten, innerhalb derer wir diese geistig-religiöse Welt verteidigen und zur Anerkennung und Durchsetzung führen müssen. Dies verlangt eine intensive Beschäftigung mit allen wichtigen Problemen unserer Zeit - und der Philosophie und Theologie der europäischen Welt. Auch hier dürfen in Abwehr und Aussprache keine Fehler gemacht werden. Denn der geistig-religiöse Versager führt stets unmittelbar zur Beeinträchtigung, wenn nicht zum Zusammenbruch einer seelisch und gedanklich bestimmten Gemeinschaft. Alles Geistige ist die Voraussetzung von allem Tatsächlichen und Geschehenden. Man kann an der Geistigkeit einer Religionsgemeinschaft, das heißt: an ihrer philosophisch-religiösen Einstellung als Wissender erkennen, welchen praktischen Kurs diese Gemeinschaft gehen wird und gehen muß. Daher ist die genaue Beobachtung der geistigen und religiös-grundsätzlichen Äußerungen einer solchen Gruppe die Voraussetzung für die Abwehr ihrer Tagespraktiken und propagandistischen Anstrengungen. Nun werden vielleicht manche Gefährten sagen: Was kümmern uns die intellektuellen Haarspaltereien dieser gelehrten und akademischen Herren da oben? – Ja, wenn das so einfach wäre, wie es klingt! Diese sogenannten Haarspaltereien mögen dem einfachen Volksmann gleichgültig sein, und das ist sein gutes Recht. Aber sie bestimmen nun einmal in der Welt seit ihrem Anfang die reale Auseinandersetzung als F o l g e der geistig-sittlichen Einstellung. Und dies möchte ich an einem bekannten Beispiel hier einmal ganz deutlich machen, damit uns nicht grobe Fehler passieren, wie wir sie selber mit Trauer und Leid, mit Erschauern und Angst, mit Verzweiflung und nie vergessener Abscheu erlebt haben.

25a.

Die „arische Herrenrasse"

Wenige Begriffe in der weltanschaulich-religiösen Auseinandersetzung dieses Jahrhunderts haben soviel Unheil, Mißverständnis, Haß und Abneigung gegen alles Deutsche, bzw. Germanische ausgelöst wie die obige Formulierung. Ursprünglich

bedeutet „arisch“ die abstammungsmäßige Herkunft einer Völkergruppe, die man – sprachlich betrachtet – auch als Indogermanen oder Indo-Europäer bezeichnet. In den frühen Jahrzehnten dieses Jahrhunderts wurde dabei von den Wissenschaftlern allgemein angenommen, daß diese Rasse (Menschenart) aus dem Orient stammte, etwa aus dem Kaukasus oder aus dem iranisch-indischen Völkerbereich. Unter dem Motto „Ex oriente lux“ (Das Licht kommt aus dem Osten) vertrat man die Meinung, daß eine schöpferische Menschenart wie diese „arische“ ja nur aus dem Osten oder Südosten kommen könne. Dies ist inzwischen ungültig gemacht worden. Zwar gibt es noch einige südöstlich ausgerichtete Gelehrte, welche diesen Standpunkt vertreten, aber mit der steigenden Erkenntnis der wahren Lage, besonders durch die Herleitung der vorgeschichtlichen Verhältnisse der Cro-Magnon-Rasse als Ursprungs-Art dieser Menschengruppe kann als erwiesen gelten, daß die nordeuropäisch-mitteleuropäischen Völker aus dem Bereich des Nord- und Ostsee-Raumes stammen, wohin sie, dem Gletscher folgend, vor etwa 15 000 Jahren nachgerückt sind und wo sie dort ihre „nordisch-bestimmte Kultur aufgebaut haben. Von dort aus strahlten sie nach Süden und Südosten aus und haben in vielen großen Wanderungen Indien, Persien (den Iran), den Kaukasus, Südrußland, Klein-Asien (Hethiter und Mitannis), Griechenland und Italien erreicht, zum Teil besiedelt und dorthin ihre Kultur getragen.

Es kann natürlich keine Rede davon sein, daß diese Menschenart (später vielfach „nordische Rasse genannt) allein „Kultur“ hatte, denn Kultur ist nicht etwas, was man mit sich herumträgt und einem anderen „bringen“ kann, ohne daß dieser seinen Teil der Gestaltung dazu gibt. Kultur kommt von colere, wachsen, pflegen, bauen, und das bedeutet von vornherein, daß eine Gesittung, die von einem anderen Volke kommt, im Aufnahme-Volke weitergebildet, angeeignet, verwandelt und umgeformt wird. So ist der Prozeß des Kultur-Bringens schon an sich ein problematischer, denn erstens wird das annehmende Volk zu etwas veranlaßt, was nicht ganz sein eigen ist, und zweitens wird das „gebende“ Volk selbst umgewandelt, da es sich in der Masse der fremden Bevölkerung nicht blutsrein erhalten kann. Deshalb sind auch die meisten „arisch-nordischen Völker“ im fremden Südland, sei es Indien oder auch Griechenland und Rom, allmählich vermischt worden und schließlich in ihrer schöpferischen Substanz untergegangen. Gewiß, nachdem sie die Anreger des anderen Volkes gewesen sind. Aber in jeder Rasse, in jedem lebendigen Stamm der Menschen, welcher Herkunft sie auch seien, lebt eine gewisse Fähigkeit der Selbstgestaltung,

und fremde „Kultur-Einflüsse" werden nicht immer ein Glück für den annehmenden Teil sein, weil das eigene Seelengut dabei zu kurz kommt oder aber den erobernden und „kulturbringenden" Träger und Herscher allmählich unterwandert, aushöhlt und schließlich in seinen eigenen Gesittungs-Antrieben zum Erliegen bringt.

Der bedeutende Kulturforscher Leo Frobenius hat im westlichen Afrika wundervolle Kulturformen nachgewiesen, die ihn erst zu dem Begriff der Kultur-Seele und Artseele führten, welcher seitdem ein Deutungsmittel der Lebensformen anderer Völker geworden ist. Nun wird keiner behaupten, daß Nordleute nach Innerafrika „Kultur" gebracht haben, wenn man darunter nicht etwa Zivilisation, also erleichternde technische Lebenshilfen versteht. Sondern viele Völker und Rassen haben ihre eigenen Gesittungsformen entwickelt, und die herrlichen Bauten der Inder und Chinesen, der Azteken und Maya gehen gewiß nicht alle auf nordische Vorbilder oder Anregungen zurück.

Aber selbst, wenn das so wäre, wenn also Nordvölker Kultur-Anregungen in andere Länder gebracht haben (und das ist öfter der Fall gewesen), selbst dann kann man nicht sagen, daß das aufnehmende Volk keine eigenen kulturellen Schöpferkräfte hätte entwickeln können, und daß die Gaben, welche die kulturell stärkeren Völker hatten, zum reinen Glück für die annehmenden Teile geworden wären.

Denn was wir Kultur nennen, ist entweder Zivilisations-Erleichterung oder künstlerischer und staatlicher Gestaltungs-Antrieb, der sich in baulichen Großformen ausdrückt oder in Gesittungsformen staatlicher Festigkeit und herrscherlicher Macht gleichsam offenbart oder niederschlägt.

Wenn man sich diese Tatsachen des kulturellen Schaffens deutlich macht, wird man von vornherein nicht sagen können, daß allein die nordische oder arische Rasse kulturschöpferisch ist, oder daß sie die einzige geborene Herrenrasse auf Erden sei. Es hat staatliche Riesengebilde gegeben, die n i c h t nordisch-arisch bestimmt waren, wie zum Beispiel das Reich des Dschinghis-Khan, das von der Mongolei bis nach Ungarn reichte und einen ungeheuren Teil der europäischen und asiatischen Welt beherrschte.

Nun aber gar zu erklären, daß allein die arischen Völker zur Herrschaft bestimmt seien, daß sie eine „Herrenrasse" darstellten, das ist nicht nur anmaßend und auch geschichtlich falsch, sondern auch in den Folgerungen und Folgen gefährlich und

verdirbt die gebotene menschliche Bescheidenheit gegenüber der Großwelt des Lebendigen in vielen schönen, wenn auch fremden Formen der seelischen Gestaltung. Diese Behauptung ist geeignet, Hochmut zu fördern und Überheblichkeit zu begründen, wo kein Anlaß dazu besteht, zumal der wertvolle Mensch bescheiden ist und weiß, daß zu einem großen Werk die Gnade des Schicksals, das Glück des Unlenkbaren und das Heil des göttergegebenen Daseins gehört. Schon aus Vorsicht gegenüber dem Schicksal wird sich der Besonnene und Maßvolle nicht als den einzigen Wertvollen und Schöpferischen bezeichnen. Was aber kann wohl an berechtigtem Stolz hinsichtlich der Werte unserer Menschenart gerettet und in Anspruch genommen werden?

26.

Nordische Lebensgestaltung

Auf der anderen Seite kann nicht geleugnet werden, daß vom Nordischen Menschentum aus wichtige und wertvolle Anstöße zu vielen Hochkulturen gegeben worden sind. Es erscheint als durchaus möglich und wahrscheinlich, daß z. B. die Inka-Kultur auf irgendwelchen Wegen, die uns heute noch nicht völlig klar sind, starke Einflüsse von Europa empfangen hat. Das Tausendschafts-System der Inka-Verwaltung weist auf die Dekaden-Rechnung Roms und Germaniens hin. (Hundertschaften und Tausendschaften! als Gliederung militärisch und ökonomisch). Viele Inka-Worte zeigen deutliche Anklänge an indogermanisch-germanische Formen, und es ist noch nicht sicher, ob nicht der Name Inka selbst einfach „Das Geschlecht" heißt, nämlich die hohe Abstammung aus einer hervorragenden Menschengruppe, wie sie – ing – im Germanischen in sich enthält. (Ing-Rune!) Daß die indische Kultur ursprünglich europäisch-nordische Züge aufgenommen hat (Das Götter-System z. B. und die Sanskrit-Schrift), muß als sicher angenommen werden. Auch die Mohenjo-Daru-Kultur des 12. und 13. vorchristlichen Jahrhunderts weist nebst der ihr im Schriftbild äußerst verwandten Oster-Insel-Gesittung auf alt-europäische Einflüsse hin.

Daß im Kaukasus und im Iran (Persien) „arischer Geist" lange Zeit maßgebend war, kann nicht geleugnet werden, und Griechenland und Rom sind in ihrer kulturellen und staatlichen Substanz längst als nordischer Herkunft erkannt.

Insofern sind die nordentstammten Nachfolger der Cro-Magnon-Rasse sicherlich von hoher kulturschöpferischer und kulturverbreitender Kraft gewesen. Aber das ist ganz etwas anderes

als der Allein-Anspruch auf Kultur und Gesittung. Und mit dem Herrentum ist es auch nicht b l e i b e n d geblieben, denn wo ist Hellas hin und der katonische Geist des Rechts und der guten Sitte? Wo ist „unsere Kultur" dort im Süden geblieben? Vom Winde (der fremden Rassen) verweht und nur noch Traum und Erinnerung der Vergangenheit.

Welche E i g e n s c h a f t e n aber sind es, die wir für uns als aus der nordischen Art hervorgehend in Anspruch nehmen können? Welche W e r t e sind es, die typisch nordisch sind und als solche positiv, aufbauend und gestaltend in der Welt gewirkt haben?

Hierbei fällt als erstes die Fähigkeit auf, die Umwelt durch Vor- und Nachdenken zu gestalten, für den Menschen leichter zu machen und mit ihr siegreich fertig zu werden. Hierbei wird ein hoher Grad von Erfindungsgabe bewiesen. Dies ist zunächst eine technische Hochbegabung. Und zwar eine schöpferische, während andere Völker bewunderungswürdig sind im Nachahmen und Auswerten, Ausbauen und Verbessern, ist unsere Begabung von Anfang an grundlegend und im Prinzip überwältigend und umstürzend gewesen. Das gilt für fast alle modernen Erfindungen, Dampf, Elektrizität, Kriegsmaschinen, die durch Pulver betätigt wurden, Atomkraft usw. Autos, Radios, Flugzeuge reden eine vielsagende Sprache für die schöpferische Kraft des europäischen Erfinders und Entdeckers. Dagegen ist die Kunst der Staatsbildung bei uns ursprünglich nicht sehr hoch im Kurs gewesen. Wir mußten erst durch ein Halbblut gezwungen werden, z. B. einen deutschen Staat zu bilden, der über die Stammes-Unabhängigkeit hinauskam. Und die Geschichte der typischen Nordleute, der Wikinger, Norweger und Isländer zeigt auch, daß wir uns eher gegen den Staat gewehrt haben als daß wir ihn liebten und förderten. Es gehört ein starker Zuschuß ostischen und römischen Blutes dazu, uns staatswillig zu machen, und man spricht auch heute noch davon, daß vielen Europäern der Staat nicht gerade ein Liebling ist. Daher ist der Föderalismus (das Eigenstämmige) immer noch ein ganz wesentlicher Bestandteil z. B. des deutschen Staatswesens.

Auf dem philosophischen und dichterischen Gebiet neigen wir zur Tiefe und Herbheit. Unsere großen Denker sprechen für diese Charakteristik (Descartes, Hegel, Kant, Nietsche als halber Dichter-Philosoph, Fichte, Schelling, Eduard von Hartmann, Heidegger, Nikolai Hartmann und viele andere bestätigen diese Wertung.

Aber es wäre falsch, die nordisch-germanischen Fähigkeiten nur im Technisch-Logisch-Organisatorischen zu sehen. Der An-

teil an dichterischer Gestaltung menschlicher Tiefenfragen, den wir der Welt geschenkt haben, ist riesengroß. Dafür sprechen Walter von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach im Mittelalter, dazu Gottfried von Straßburg mit dem ersten großen Liebesroman in Versform (Tristan und Isolde). Dafür sprechen Goethe und Schiller, Hebbel und Kleist, Shakespeare, Milton und Marlowe. Galsworthy und Hamsun, Laxness und die Sagas, die Edda und das Hildebrandlied. Der Parzival als erstes großes religiöses Sucher-Epos nach dem Sinn des Lebens. Cervantes und die französischen Klassiker, wenn man sie zum germanisch-nordischen Bereich zählen will, der unsterbliche Ulenspiegel von de Coster, Grimmelshausen als Darsteller des Dreißigjährigen Krieges.

Die dichterische Gabe („Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide!") – dieses Zitat aus Goethe macht klar, was für den germanischen Menschen der Inhalt großer Dichtung ist.

Und schließlich wollen wir der anderen großen Gabe des Schicksals Erwähnung tun, mit der uns die Tiefenanlage unserer Menschenart ausgezeichnet hat, das Genie der musikalischen Gestaltung. Bach und Haidn, Händel und Mozart und der Unsterblichste und Größte unter allen, Beethoven, neben Tschaikowski und Dvorzak, die auch zum Kreise unserer Art gehören, sind die Großzeugen der tiefsten Gabe des nordischen Menschentums, der Tongestaltung von Lust und Leid, Freude und Tragik im menschlichen Leben. Wir können auf sie alle s t o l z sein. Aber Stolz heißt nicht Überhebung, sondern heißt die Aufforderung zu ähnlicher Leistung oder wenigstens das Bemühen um volles Verstehen dieser genialen Aussage über unser und das gesamtmenschliche Dasein.

27.

Schwächen und Mängel unserer Menschenart

Wenn wir auch auf manche andere Eigenschaften als die genannten stolz sein dürfen – und das mit Recht –, wie etwa den Ordnungssinn, die Sauberkeit im Inneren und Äußeren, die Naturliebe, das Gefühl für das Tier als einen Lebensgefährten, die Freude an gesunder, schlichter und fröhlicher Jugend, die im allgemeinen gut geführte Ehe unserer Menschen, die Wahrung von Freundschaft, Freundlichkeit und Anstand im öffentlichen Leben (was wenigstens bisher eine geübte und erwiesene Eigenschaft war), – und vieles andere mehr, – so wollen und

dürfen wir doch nicht die bedenklichen Mängel verschweigen, die unser Wesen in anderer Beziehung aufweist. Es ist nicht so, daß die Natur dem einen alles und dem anderen nichts gibt, jedenfalls normalerweise nicht, – sondern sie verteilt die verschiedenen Gaben verschieden unter die Menschen, und da, wo große Vorzüge sind, pflegen auch meist gewisse Schwächen aufzutreten, die gewissermaßen der Ausgleich für die allzugute Ausstattung auf der einen Seite sind. Nur „ihren Lieblingen" geben die Götter, das Schicksal, die Fügung – alles ganz, aber selten einer Art alles und der anderen nichts.

So haben wir eine Schwäche, als Volk und wohl auch als Art, nämlich die, im Verkehr mit anderen Völkern, und besonders in der politischen, machtmäßigen Auseinandersetzung unter den großen Nationen, nicht glücklich, nicht geschickt, nicht vorsichtig, nicht erfolgreich zu sein. (Einige Perioden unserer europäischen Geschichte weisen darauf hin, und sie betreffen die nordischen Länder fast ebenso wie die mitteleuropäischen Staaten, – mit wenigen Ausnahmen.) Diese Ungeschicklichkeit in der Handhabung unseres politischen Schicksals stammt aus Eigenschaften, die wir hier klarlegen und deuten wollen. Ihre Erkenntnis macht uns nicht ärmer, sondern reicher, sie befähigt uns zu besserem, dem wirklichen Machtverhältnis in der Welt und im Leben klüger angepaßten Verhalten. Selbstkritik ist da, wo sie nicht zerfleischend wirkt, heilsam und geistig erweiternd.

Wir artgläubigen Menschen neigen – im Gegensatz zu vielen Nestbeschmutzern unserer Zeit - nicht zur Selbsterniederung und Selbstanklage. Wenn es bei Einzelnen naiven und gut christlichen Vertretern unserer Völker zum Schuldbekenntnis gegenüber Geschehnissen der Vergangenheit kommt und diese glauben dadurch eine religiöse Pflicht der Reinigung zu erfüllen, so setzt das eine gleiche Gesinnung der Gerechtigkeit auf der Gegegenseite voraus, wo auch keine reinen Engel herrschten und Feuer vom Himmel auf friedliche Städte fallen ließen. Wenn es aber gilt, das eigene Wesen besser einzuschätzen, damit künftig Fehler vermieden und Mängel nicht katastrophal würden, dann wollen wir aufrichtig und ehrlich sein. Hier gilt der Spruch, daß der gewinnt, wer sich selbst überwindet, – im Sinne seiner besseren Eigenschaften. Walter von der Vogelweide: „Wer schlägt den Löwen, wer schlägt den Riesen, wer überwindet jenen und diesen.? Das tut der, der sich selbst bezwingt und alle seine Kräfte unter eine Herrschaft bringt". Und dies kann nur die Herrschaft der klugen, maßvollen und besonnenen Vernunft sein.

Eine Fehl-Eigenschaft unserer Art ist die Selbst-Überschätzung. Alexander „der Große“ meinte, die ganze – damals bekannte – Welt mit Mazedoniern und Griechen besiegen zu können, und drang nach unerhörten Leistungen tief in Indien ein. Er starb, ein Götterliebling, aber ein tragischer, mit 33 Jahren, auf der Höhe des Ruhms und vom Schicksal als leuchtendes Fanal ausersehen, um uns zu zeigen, daß der Übermensch k e i n glücklicher Einzelfall in der Weltgeschichte ist, und daß sein Preis der frühe Tod sein wird. Er hatte eines vergessen: Maß zu halten und höchste Besonnenheit im Siege zu erweisen.

Als Karl XII. von Schweden Ruhm und Menschen verzehrt hatte in den Wahnsinnsfeldzügen bis Poltawa, wo er 1709 die schwere Niederlage empfing, da wurde der gleiche Zug unserer Rasse offenbar, das Unmögliche zu beginnen und an ihm zu scheitern.

Als Napoleon I. alle Hilfsvölker Europas und die eigene Armee – 600 000 Mann – nach Rußland führte und sich im schier endlosen Raum verlor, auf dem Rückzug an der Beresina fast gänzlich vernichtet wurde und „mit Mann und Roß und Wagen“ seine Armee – selber flüchtend – zurückließ, da hatte die Geschichte zum dritten Mal die Lehre erteilt, daß man die eigenen Kräfte nicht überschätzen dürfe und sein Volk und seinen Staat nicht dem Glückszufall und der eigenen „Genialität“ ausliefern könne. Dies war der Anfang vom Ende seiner Macht und Herrschaft. Als Adolf Hitler im Drei- oder Vierfronten-Krieg (Die Luft und das Wasser) den übergroßen Plan faßte, Rußland zu „zerschmettern“, da zerstörte er, wie Kyros nach dem Spruche Delphis, ein großes Reich. Stalingrad ist das Symbol seines Untergangs, und das deutsche Volk hatte die Zeche zu zahlen.

Die Beispiele der Geschichte sind offenbar nur für den Überlegenden und Einsichtigen da, um befolgt zu werden. Der Tatmensch nordischer Art achtet sie nicht. Er glaubt, immer das Höchste und Letzte erreichen zu können und zerstört sich am Ende selbst damit.

Das Bleibendes im menschlichen Dasein nur mit M a ß und Besonnenheit auf Dauer erreicht werden kann, müssen wir lernen. Sonst verspielen wir die letzte Chance, die unser Volk und unsere Art noch besitzt: uns noch einmal zu erheben als innerlich geschlossene und seelisch gefestigte wertvolle menschliche Gruppe, die i h r e n Anteil an der Gestaltung der Welt verdient und zu erhalten ein Recht hat. Aber nicht dadurch, daß sie andere unterschätzt, verachtet, abwertet oder erniedrigt, nicht dadurch, daß sie sich besser dünkt als andere, sondern allein

dadurch, daß ihre schöpferische Leistung in Bescheidenheit und Selbsterkenntnis ihr den Platz in der Welt verschafft, der ihr – unserer Art – gebührt.

Nun gibt es einen Hoffnungsschimmer dafür. Es sind natürlich nicht alle Menschen unserer Art überheblich und selbstüberschätzend. Es gibt auch die Gegentypen dazu, die ebenso unerfreulich sind. Aber wir haben auch Menschen des Maßes zur Verfügung, sie sind unscheinbarer und weniger ruhmvoll nach außen. Sie sind pflichtbewußt, wie der rechte nordische Mensch ist, bescheiden und schlicht, aber nicht selbst-verleugnend, stolz über eigene Leistung, aber nicht anmaßend: Ihrem Beispiel wollen wir folgen.

28.

Und noch ein Typ: Unausgeglichenheit

Wir sind kein politisches Volk. Wir folgen gern dem lautstärksten Schreier, der alle Propagandamittel ausnutzt, um „die Masse" zu gewinnen. Und das wird so bleiben, bis einmal – vielleicht – die sich wirklich verantwortlich Fühlenden die Leitung unseres Volkes übernehmen, nicht die Interessen-Vertreter einzelner Gruppen und Parteien, sondern die kritisch gebildeten und charaktervollen Menschen, denen nur die Gesamtheit des Volkes und seiner Lebensinteressen im Herzen liegt. Ob das jemals geschieht, das wissen wir nicht. Wir wissen das eine, daß nach der Ebbe der Illusionspolitik auch einmal wieder die Nüchternheit und Klarheit der real-denkenden Tatmenschen regieren wird. Bis dahin haben wir als Welt-Glaubensbewegung nur für die innere Gesundung, die sittliche Erneuerung und die Erhaltung der Substanz unserer Art zu sorgen. Dies kann und wird in jedem noch irgendwie demokratischen Regierungssystem geschehen, sofern diese Staatsform nicht heimlich unterwandert wird vom roten Faschismus.

Wir Deutsche besonders neigen dazu, heute Hosiannah und Heil zu schreien und morgen: Kreuzige ihn, er ist ein Verbrecher!" Ausgeglichenheit ist nicht unsere starke Seite, aber sie ist als Möglichkeit vorhanden und immer in den besonnenen Menschen unserer Art gerühmt und bestätigt worden. Von den Griechen bis zu Stefan George ist diu Mâze, das Maßhalten als einer der Höchstwerte gepriesen worden. Besonnenheit und ruhige Überlegung gegenüber den Parolen jeder Zeit kann nur von einer Auslese gelebt und befolgt werden. Aber Minderheiten haben schließlich immer den wesentlichen Ausschlag

gegeben, wenn eine neue Idee die Herzen mit neuer Hoffnung erfüllte. Nur können es dann keine billigen Tagesparolen sein, sondern nur die bleibenden und ewigen Werte unseres Volkes und unserer Art.

Die Unausgeglichenheit unserer Menschenart hängt mit einer Tatsache zusammen, die ihre Ursache in der Entwicklungsgesetzlichkeit des nordischen Menschen findet. Wir sind nämlich normalerweise alle Spätentwickler und kommen oft, ja man kann sagen, meist erst um das dreißigste Lebensjahr zu einer gewissen nüchternen und wirklichkeitsnahen Betrachtung und Beurteilung der uns umgebenden Welt. Schon aus diesem Grunde ist z. B. die Vorverlegung des Wahlalters (gottseidank noch nicht der Mündigkeit!) auf 18 Jahre ein großer Unsinn. Diese Maßnahme ist weiter nichts als ein Nachlaufen nach der Masse der Wähler, und man nimmt mit Recht an, daß der junge Mensch sich von Illusions-Parolen begeistern läßt und daher die Parteien wählt, welche ihm den Himmel auf Erden, Reformen ohne Zahl und die dauernde und schnelle Verbesserungen aller Lebensverhältnisse versprechen. Eine vernünftige und dem inneren Entwicklungsgesetz des werdenden Vollmenschen angepaßte Wahl-Alter-Zeit würde viel später liegen, aber da Lüge und Wahnsinn die modernen Erneuerer beflügeln, wird das Nachgeben gegenüber der natürlichen Eigengesetzlichkeit der Entwicklung wohl noch lange auf sich warten lassen. (Im religiösen Bereich scheint uns dagegen die freiere Bestimmung des jungen Menschen eher angebracht zu sein, da es sich hier um Innendinge der Seele handelt und nicht um äußere Veränderungen durch die jeweilige Tagespolitik.)

Ich möchte hier auf einen Typ aufmerksam machen, der sich vielfach sowohl in hoher menschlicher Form beim Nordmenschen findet, wie auch in der geringeren Form des suchenden und ungewissen Durchschnittsmenschen. Der hohe Typ ist der „reine Tor", wie er in den großen Dichtungen genannt wird. Es ist Parzival, der Gottsucher, der nach kindlichem und unbewußtem Vergehen gegen menschliche und göttliche Gesetze spät im im Leben zu seinem Heil hinfindet, nachdem er viele Male in Schuld geraten ist. Zu diesem Typ gehört auch Faust, der alle Einsicht und alles Wissen der Welt gewinnen will und sich deshalb auch dem Teufel verschreibt, schließlich aber durch eigenes Leid zur Erkenntnis geläutert wird und „Gnade" findet.

Im volksmäßigen und daher auch märchenhaften Sinnen ist dieser „reine-Tor-Typ" der „Hans im Glück", der trotz aller widrigen Umstände wegen seines „reinen Herzens" „vor Gott"

Gnade findet, das heißt also im germanischen Sinne, – „dem Heil geschieht", denn er trägt in sich – wegen seines „reinen Herzens" das Glücks-Heil Unserer Art.

Diese drei Beispiele zeigen, wie tief verwurzelt dieser Menschen-Typ in unseren Artvölkern ist. Freilich gehen im gewöhnlichen Leben der Jugend-Irrtum und die Jugend-Illusionen nicht immer ohne Schaden für dis innere und äußere Leben des jungen Menschen aus. Daher kommt auch nur derjenige einigermaßen „heil" davon, dem die Götter – oder das Schicksal Gnade gewähren. (Wir gebrauchen dieses Wort hier, ohne an einen Gott zu denken, der sie „ohne Verdienst und Würdigkeit" verleiht.) Unsere Götter verleihen diese Lebens-Gnade, das Lebens-„Heil" deshalb, weil es tief im ordentlichen und rechtschaffenen Menschen unserer Völker als Eigenschaft und Möglichkeit ruht.

Es gibt aber noch eine andere Ebene, auf der sich die besondere Unausgeglichenheit dieses einen Typs unserer Menschen zeigt. Es ist die der durchschnittlichen oder leicht verwirrten, psychopathisch veranlagten Menschen gerade der nordischen Art, welche in die Irre gehen, viele Irrwege probieren (mit dem Mute der Verzweiflung, wie wir ihn aus den Abirrungen der akademischen Jugend unserer Zeit kennen) – und nicht zum Heil gelangen, sondern sich so verstricken, daß sie nie mehr zu einem sauberen und schaffenden Leben hinfinden. Die harmloseren Typen davon sind die Spinner und Grübler, Bohrer und Denker, Ideal-Verkünder und Wissenschafts-Amateure, die dauernd neue Hypothesen verteidigen, woher wohl die Kultur kommt, was wohl das „wahre Leben" ist, wie die ideale Gesellschaft aussieht, und deren Profeten meist in China oder Südamerika stecken oder dort untergegangen sind. Es sind die ewigen Spinner unserer Menschenart, die eine einzige Ursache für alles Übel „gefunden" haben und diese Ursache nun einseitig und fanatisch verfolgen. Dabei sind immer die anderen schuld an den unzureichenden menschlichen Verhältnissen, nie sie selbst!

29.

Gegen die Anti-Leute

Es gibt viele Dinge, gegen die man sein könnte und gegen die man auch mit Recht ist, wo sie Übertreibungen oder Abarten zeigen, die gefährlich sind. Man ist und kann sein „gegen den Krieg" – (das sind wir alle!), – aber man kann nichts dran ändern, daß er ist und dauernd tobt, – man kann gegen die Atom-

Verseuchung sein, (und das sind wir alle), – ohne sie gänzlich ausschalten zu können; man kann gegen die Chemisierung unserer Lebensmittel sein (und das sind wir alle), ohne sie verhindern zu können!; – man kann gegen die Rechts- und Links-Radikalen sein, (und wer fände sie nicht ein bißchen unschön!–) aber sie wird es immer geben und wahrscheinlich haben sie auch ein gewisses Lebensrecht, – man kann gegen ein Dogma sein, das die „freien Gewissen" einengt, und wir sind es alle, – ohne feste Grundsätze ablehnen zu dürfen, –); man kann gegen gewisse Volkseigenschaften sein, man nennt das dann Anti-Germanismus, Anti-Panslawismus; man kann Antisemit sein und den Juden alle Schuld an allem, besonders an Deutschlands Unglück zuzuschreiben, (und wir finden, man sollte uns selber die Schuld an unserm Unglück zuschreiben, weil dies erziehlicher für unser Volk wirken muß,–), man kann Antideutsch eingestellt sein, und wieviele Mangel-Eigenschaften haben wir nicht selbst an uns erkannt! – man kann auch antiautoritär oder anti-englisch oder anti-faschistisch oder anti-autoritär oder auch antiliberal oder anti-preußisch oder anti-bayrisch sein, und man wird doch nicht an den Tatsachen der Existenz eines vermeintlichen Gegners oder Feindes ändern. Und überall bei diesen „Antis" sind auch Gründe gegen (aber auch für!) vorhanden. Und da wollen wir einmal ganz grundsätzilch sagen:

Wer vom „Anti-Standpunkt" in irgendeiner Beziehung lebt und davon geistig zehrt, wer also alles auf seinen Anti-Komplex zurückführt und d a r a u s eine politische oder lebensreformerische oder soziale oder religiöse Doktrin macht, eine Lehre, Pseudo-Lehre, Weltanschauung, (Pseudo-Weltanschauung), der beraubt sich erstens des klaren und ungetrübten, sauberen und sachlichen Blickes für die vielfältige Wirklichkeit, die allen seinen vorgefaßten Meinungen widerspricht; zum zweiten beraubt er sich eines inneren Gleichmaßes und wird zum Fanatiker, das heißt zum einseitigen, nur noch das E i n e als Ursache sehenden Kleingeistes, der mit kümmerlichen Verstandesmitteln die große Wirklichkeit des Lebens einengt auf e i n einziges schmalspuriges Erklärungsschema; und zum dritten macht er sich diejenigen zum Feind noch dazu, welche bereit wären, mit ihm vernünftig und schiedlich übereinzukommen, weil sie gar nicht so einseitig s i n d, wie der Anti-Mensch sie machen möchte.

Außerdem vergesen die Anti-Leute stets eines, daß nämlich der andere – in seinen Grenzen – auch sein Lebensrecht hat und daß man ihn nicht beseitigen kann, ohne die ganze Welt auf sich zu ziehen und sich selbst zum Feinde zu machen.

Und schließlich gibt es noch einen tiefsten Grund, warum man nicht der eingleisige Anti-Vertreter sein darf: Religiös gesehen, – und das heißt: mit den Maßstäben echter Sittlichkeit angeschaut und letzter seelisch-gläubiger Verantwortung gemessen, – auch und gerade im Artglauben! – ist das Lebensrecht des anderen, den man mit seinem Anti-Dogma verteufelt, unbestreitbar und dessen Existenz und Selbständigkeit, dessen Gewissen und Eigenart ebenso zu achten wie das eigene. Keine Religion einer Art ohne die Duldung des ehrlichen und überzeugten anderen Standpunktes und Lebens, wenn diese nicht das eigene tödlich und angreiferisch bedrohen. Duldung gegen Duldung und Kampf gegen Kampf, das sind klare Parolen. Nur der religiöse Mensch kann letztlich entscheiden, wo er als Täter gegen einen anderen handeln darf, in erwiesenerNotwehr gegen den angreifenden und das eigene Daseinsrecht nicht achtenden erwiesenen Feind.

30.

Sind wir nicht Anti-Christen?

Wenn uns nun jemand fragen sollte: Seid ihr nicht auch Anti-Leute? so soll darauf offen und ehrlich geantwortet werden. Es ist ein Unterschied, ob man gegen eine „Lehre" ist, - oder ob man gegen die Menschen vorgeht, welche einer anderen Lehre angehören. Im geistigen Bereich werden wir gegen viele sogenannte Lehren auftreten müssen, denn sonst könnten wir unseren abweichenden Standpunkt gar nicht klar machen. Wir sind also gegen die christliche Lehre, aber nur insoweit sie unserer Glaubensüberzeugung widerspricht, und wir sind gegen die Organisationsformen solcher Lehren, also der Kirchen zum Beispiel, soweit diese unreligiöse Mittel verwenden, um ihre Gläubigen an sich zu fesseln, bei sich zu behalten oder gar an ihrer freien religiösen Entscheidung zu hindern. Weil ein solches Vorgehen unreligiös ist, denn Religion und Glaube sind allein gegründet auf das freie Gewissen des Einzelmenschen, sofern er religionsmündig ist. Wir nehmen also nur einen religiösen Standpunkt gegen einen anti-religiösen ein. Wenn die Kirchen fortfahren, z. B. mit Hilfe des Staates ihre Steuern einziehen zu lassen, wenn überhaupt eine solche Pflicht entsteht, für die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft etwas zu bezahlen, dann halten wir dies für a-religiös, d. h. für eine Haltung, die bar ist jeder echten inneren seelischen Handhabung religiöser Dinge. Etwas anderes ist es natürlich, wenn für besondere Dienste ein Entgelt erhoben wird, wie z. B. für

Beerdigungen durch Geistliche. Aber die Inanspruchnahme des Staates (bzw. von Behörden, Gemeinden und Instituten) für kirchliche Zwecke, welche dem Staat oder den Gemeinden unterstehen, ist eine Begünstigung der kirchlichen Organisation, wozu heute kein Anlaß und kein Grund mehr vorliegt. Früher war das anders und auch begreiflich: Wenn ein ganzer Volksteil, ein ganzes Land oder Stamm oder eine Gemeinde konfessionell einheitlich war, also z. B. evangelisch o d e r katholisch, dann war es begreiflich, daß der Kirchhof nur dem konfessionell Eindeutigen offen stand; begreiflich-sagen wir, wenn auch nicht sittlich berechtigt, und schon gar nicht vom Standpunkt der christlichen Nächstenliebe aus.

Wenn aber heute noch manche Gemeinden ihren Kirchhof als evangelisch oder katholisch erklären, dann müßten sie auch – mit staatlicher Genehmigung – diese Ruhestätte der Verstorbenen s e l b s t unterhalten und evt. für den Boden bezahlen, den sie benutzen.

Hier ist viel Mißbrauch getrieben worden, und noch heute ist es nicht sicher, ob alle christlichen Kirchhöfe jedem Bekenntnis zugänglich sind.

Dies ist die eine Seite, wo wir g e g e n gewisse Gewohnheiten oder angemaßte Rechte der Kirchen sind.

Wie steht es aber zum Beispiel mit dem Besitz der Kirchen selbst, dem Besitz an Gebäuden und Grundstücken? Die Tatsache, daß solch ein Besitz einmal (-im Mittelalter) selbstverständlich von der Kirche in Anspruch genommen wurde und auch als „Kirchen-Eigentum" galt, kann kein Grund dafür sein, daß dieser halbrechtliche, halb gewohnheitsmäßige Zustand für immer gelten kann, denn inzwischen haben wir die Reformation gehabt, die Spaltung in zwei, drei oder vier Konfessionen allein auf christlicher Ebene, und heute haben wir hundert Sekten und mehr, die auch religiös zum Teil sehr beachtlich sind, und die an diesem allgemein christlich gewesenen Besitz nicht mehr teil haben dürfen.

Hier sollte eine grundsätzliche rechtliche und staatliche Regelung für alle Länder in dem Sinne eintreten, daß alles ehemalige kirchliche Eigentum (von einem festzusetzenden Zeitpunkt ab) als staatliches und dem Gesamtvolke gehöriges betrachtet wird. Wenn aber die religiösen Gemeinschaften daran Teil haben wollen, bezw. es für sich erwerben wollen, so müssen sie das eben wie bei jedem anderen Kauf oder Vertrag nach den Rechts- und Geldregeln tun, die im Lande Geltung haben.

– Schon die Anerkennung besonderer Gruppen als Anstalten „öffentlichen Rechts" ist unberechtigt, bevorzugt und begünstigt – gegen den sittlichen Rechtsbrauch-Einzelteile des Volkes, ohne daß diese den Beweis erbracht haben, daß ihre Anhängerschaft wirklich den Zahlen entspricht, welche für sie angegeben werden. Hier berühren wir einen entscheidenden moralischen Grundsatz, den der bürgerlichen und erst recht religiösen Ehrlichkeit.

In Wirklichkeit haben die Kirchen in keiner Weise die Zahl der Anhänger mehr, welche als Grundlage ihrer Bevorrechtung einmal gültig gewesen sind. Hierzu müßte man eine allgemeine Erhebung anstellen, welche feststellt, wer sich – zu einem gewissen Zeitpunkt – als religiöser Vertreter des jeweiligen Bekenntnisses seiner Kirche fühlt und wer im Rahmen dieser Gemeinschaft (aus welchen Gründen auch immer –) bleiben will.

Dann würde man sehen, auf wieviele „Mitglieder" sich die Kirche noch verlassen kann, wieviele „Bekenner" sie hat, und danach müßte ihr Kirchenbesitz in Grundstücken, Gebäuden, Rechten und Nutzungen zugeteilt werden, natürlich in einem staatlich-rechtlichen Vertrag.

Es würde sich ein ganz neues Bild ergeben, wie die Bevölkerung des einzelnen Landes oder Staates religiös gegliedert ist. E i n Grundsatz aber muß dabei als sittliche und religiöse Richte gelten und uneingeschränkt unsere Maßnahmen bestimmen, daß nur die freie Gewissensentscheidung jedes Einzelnen zählen kann, wenn es zu einer solchen Klärung der Bekenner-Verhältnisse kommt.

Insofern sind wir, wie jeder echte und wahre, religiös denkende Mensch – ebenso für die aufrichtige christliche Entscheidung wie gegen die wirtschaftliche und rechtliche Manipulation des Kirchenbesitzes und der Kirchenansprüche. Was gewesen ist, die Einheit der Landesbevölkerung in staatlich-stammeshafter Beziehung mit dem Religionsbekenntnis (Cuius regio, eius religion: Unter wessen Regierung – (eines Fürsten–), dessen Glauben mußt Du auch haben), das kann nicht mehr für heute gelten: die Begünstigung der Kirche auf Grund einer völlig überlebten Vergangenheit muß aufhören: darum Trennung der Kirche von allen Staatsfunktionen und staatlich verwalteten Geschäften.

Der religiöse Grundsatz, welcher diese unsere Haltung fordert und bestätigt, hat folgenden Wortlaut:

Artgelöbnis, Satz 2

WIR GELOBEN, IN FREIHEIT ZU WIRKEN UND WIRKEN ZU LASSEN, UM UNSERER KINDER UND ERBEN WILLEN, UM DES GÖTTLICHEN WILLEN IN UNSEREM HERZEN.

Und hierzu gehört der Satz 7:

WIR GELOBEN, IN INNERER WAHRHAFTIGKEIT, AUS EIGENER VERANTWORTUNG, GEBUNDEN AN DIE WERTE DER ART, DEN AHNEN VERPFLICHTET, ZUGEWANDT DER ZUKUNFT, – DIESEM, UNSEREM GLAUBEN NACHZULEBEN UND IHN ZU VERWIRKLICHEN ZU ECHTER ERFÜLLUNG.

31.

Unsere bejahende religiöse Haltung

Wir glauben deutlich gemacht zu haben, daß, wenn wir für etwas Großes, Neues eintreten wollen, wir auch gegen dasjenige sein müssen, welches den Weg in eine bessere Glaubenswelt versperrt.

Wir haben daher nur noch zu sagen, unter welchen Voraussetzungen allein ein „Neuer Glaube" – der doch ein uralter und ewiger unseres Volkes ist, – bestehen, wirken und Macht im Herzen unserer Menschenart gewinnen kann.

Nordischer Glaube, – ARTGLAUBE – kann allein in innerer Freiheit gedeihen. Das heißt, daß er im Einzelnen tief erlebt, gleichsam als eigenstes Eigentum wiedererkannt werden muß. Er muß in jedem Einzelnen Selbsterlebnis werden, da er allein in der eigenen Seele seinen Anspruch auf Geltung und Gültigkeit begründet. Wer zu dieser Selbstgewißheit gelangt, ist „artgläubig", wir nennen es auch „Gefühlsgewißheit". Aber wir sind nicht auf Gefühle allein angewiesen. Daß dieser Glaube, den wir tief in uns als eigentliche Kraft unseres Herzens und Daseins empfinden und erkennen, der wahre und echte „nordische" Glaube unserer Art ist, können wir auch der historischen Wissenschaft in allen ihren Zeugnissen entnehmen, denn alles, was das letzte Jahrhundert in dieser Richtung erforscht

und gefunden hat, weist zu den Grundsätzen unseres Glaubens und Bekenntnisses hin, als objektive, geistige Aussage, als „Erkenntnis“ der Religion unserer Vorfahren und als Triebkraft alles dessen, was wir in der Geistesgeschichte seit der Reformation als den Versuch deuten müssen, zu einem eigenen „germanischen“, wie Fahrenkrog sagte, zu einem selbständigen „nordischen“, wie wir bis 1945 sagten, und zu dem „Artglauben“, wie wir seitdem uns entschlossen haben, umfassend und uneingeschränkt formuliert in den übernationalen Grundsätzen des BEKENNTNISSES UNSERER ART.

Dieser Glaube ist „autonom“. Das bedeutet, daß er sein Recht und seine Gesetzlichkeit in sich selber trägt. Kein Staat, der Anspruch macht auf die Gewährung und Aufrechterhaltung der Gewissensfreiheit, kann diesen Glauben einschränken oder versuchen, ihn auf heimliche und gesetzlich getarnte Weise zu unterdrücken. Er empfängt von keinem Staat Richtlinien oder Anweisungen, wie er sich zu äußern habe, denn dieser Glaube anerkennt jede staatliche Verwaltungsform, die sich an die Gesetze der Humanität und demokratischen Freiheit hält.

Wo diese allerdings nicht geachtet werden, wo die Deutlichmachung eines solchen Glaubens durch Bestimmungen oder Verfügungen unterbunden werden soll (oder unterbunden w i r d), da behält sich dieser Glaube jede Art des Widerstandes gegen eine derartige unsittliche und unreligiöse Einschränkung seines Wirkungsanspruches auf die Seele des Einzelnen vor. Der Staat einer vielgliedrigen Gesellschaft, wie wir ihn heute im freien Europa haben, ist nicht der Richter über reine Glaubensdinge, sondern er hat jeden Glauben zu dulden, der ihm – dem Staate – Loyalität, gesetzliche Achtung und die Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten seiner Mitglieder zusichert. Ein Weiteres, also etwa ideologische Versicherungen oder Festlegungen auf bestimmte wirtschaftliche oder soziale Theorien, hat ein pluralistisches Regierungskonzept nicht zu verlangen. Dann würde er sich aus seiner weltanschaulich und religiös neutralen Stellung selbst herausmanövrieren und damit undemokratisch und terroristisch werden.

Wenn dies festgestellt ist, wird es klar, daß Unser Glaube und seine Verwirklichung in der religiösen Artgemeinschaft auf dem Boden unbedingter politischer Neutralität steht und ebenso unbedingter demokratischer Achtung der Verfassung unserer Völker. – Wie die Verhältnisse dort liegen, wo ein autoritärer, unfreiheitlicher und undemokratischer Staat regiert, braucht hier nicht ausgesprochen zu werden. Es ist im Vorigen als Inhalt und als Verhaltensweise eingeschlossen.

Betrachten wir nun, am Schlusse dieses Kapitels, noch einmal kurz das Ergebnis der grundsätzlichen Ausführungen über Feinde, Gegner und weltanschaulich oder religiös Unklare oder Unbeteiligte.

Aus dem Artgelöbnis unseres Glaubens, Satz 2, sprechen wir jedem Bürger und Angehörigen der Völker, in denen wir mit Gefährten vertreten sind, das freie Recht auf die Äußerung ihres eigenen Glaubens unumschränkt zu, welcher Glaube es auch sei. Nur muß sich dieser, wie wir auch – an die Gesetze und Pflichten halten, welche jeweils gefordert werden, sofern sie echt demokratisch und freiheitlich sind. Aber auch der Glaube dessen, den wir als existent und religionsfähig anerkennen, muß dem Grundgesetz alles Religiösen gehorchen und uneingeschränkt nachkommen, nämlich daß er sich nicht g e g e n eine andere religiöse Person wendet und diese in ihrer freiheitlichen Gewissenspflicht nicht beeinträchtigt. Daher ist die Achtung eines anderen religiösen Standpunktes, insofern dieser nicht aggressiv ist, – Grundpflicht des Artgläubigen Menschen. Die eigene Art zur Grundlage und seelischen Verpflichtung des eigenen Gewissens zu machen, bedeutet, die andere Art in ihrem Lebensrecht zu achten und die andere Religion als für andere Arten möglich, erlaubt und gerechtfertigt anzusehen. Wie in diesen Wortgebungen ausgedrückt ist, schließt eine solche Haltung die Mißachtung anderer religiöser Standpunkte aus, sofern diese ebenso großzügig, tolerant und duldsam gegenüber anderen Glaubensrichtungen sind. Nur Unduldsamkeit halten wir für absolut unreligiös, wie auch der Anspruch, die „allein-richtige Religion" zu vertreten, als unduldsam, gefährlich und zum Gewissens-Terror hinführend angesehen werden muß. Jede Religionsform muß sich in ihrem Anspruch der Aufnahme anderer Menschen auf die eigene Entscheidung dieser in freier Gewissenshaltung überzeugten Volksangehörigen beschränken. Sowohl gesellschaftlicher Zwang wie wirtschaftlicher Druck wie staatliche Drohung sind verwerflich, unreligiös und inhuman. Freiheit ist das höchste Gesetz für jede religiös zu achtende Staatsführung, wie auch die letzte freiheitliche Gewissensentscheidung die alleinige Grundlage jeder humanen Religion sein kann.

III. Kapitel

Gliederung, Aufbau, Zusammenhalt der Artgemeinschaft

32.

Innerer Aufbau

In diesem letzten Teil der Schrift wende ich mich den Fragen zu, wie durch den inneren Aufbau und die gesinnungsmäßige Haltung der Gefährten der bestmögliche Erfolg erzielt werden kann. Dieser Fragenbereich ist wichtig, weil falsche Maßnahmen innerhalb einer religiösen Gemeinschaft leicht dazu führen können, Freude und Mut zu lähmen, Gegensätze zu erzeugen und persönliche Eitelkeiten oder Stellungsfehden zu begünstigen. Ich kenne Gruppen außerhalb unserer Bewegung, bei denen dies geschehen ist und noch geschieht. Es ist „menschlich", wie man sagt. Aber solche „Menschlichkeiten", – Allzumenschlichkeiten – sollten unter Glaubensmenschen nicht vorkommen. Deshalb heißt es hier, illusionslos und doch idealistisch diejenige Form zu finden, welche eine größtmögliche Wirkung erreichen und eine möglichst kleine Innenreibung gewährleisten kann.

Unsere amtliche Satzung gibt uns dazu die beste Handhabe. Wir haben sozusagen eine Idealsatzung, und das bedeutet, daß sie der Leitung und Gefährtschaft alle Schaffensbedingungen offen läßt, ohne diese durch unnötige Bestimmungen einzuschränken oder lahmzulegen. Unsere Verfassung ist 1957 von einem bedeutenden und sehr erfahrenen Berliner Juristen entworfen worden, der einmal an einem hochpolitischen internationalen Vertrag als Rechtsbeteiligter mitgewirkt hat. Er sagte mir bei Empfehlung seines Textes das große Wort: Je weniger in der Verfassung festgelegt ist, desto besser läßt sich regieren. Und dies trifft für eine Glaubens-Gemeinschaft in besonderer Weise zu, weil die Handhabung des Organisatorischen bei uns sowieso nur auf wirklichem Vertrauen beruhen kann, denn sonst wäre alles vergebens und auf Sand gebaut.

33.

Die Satzung der Artgemeinschaft

Ich benutze die Gelegenheit, um allen Gefährten und Freunden nochmals unsere rechtsgültige Satzung zugänglich zu machen, nachdem dies schon einmal vor einigen Jahren erfolgt war. Inzwischen aber haben wir so viele Gefährten neu gewonnen, daß diese einen Anspruch darauf haben, die Satzung zu besitzen. Diese Schrift VERMÄCHTNIS soll ja unter anderem dazu dienen, die praktische Verwirklichung unserer Ideen in und durch die Gemeinschaft allen deutlich zu machen. Daher scheint es mir nützlich, daß jedes Mitglied die Satzung vor Augen hat und zugleich Einblick nehmen kann in die Erwägungen, welche die Hauptleitung satzungsgemäß führen, dies eine so und das andere anders zu handhaben. Bei uns herrscht Offenheit, jeder kann sich jederzeit an den Leiter wenden. Er wird stets eine deutliche und klare Antwort erhalten, falls er nicht nach Dingen fragt, die heute „tabu" sind. Denn solche gibt es auch. Aber wo die Hauptleitung Auskunft geben kann, wird sie es gern tun. Noch sind wir nicht so riesig im Umfang, daß dies nicht möglich wäre. (Freilich werden gelegentliche Verweisungen auf Facharbeiter zum Beispiel den Brauchtumswart) manchmal vorkommen, aber dann wird der Fragende von diesem eine Antwort erhalten.

Eine Satzung hat den Zweck, den Rechtszustand eines „Vereins", (unter diesen Begriff fallen wir vorläufig noch), klarzulegen und die betreffende Gemeinschaft in die Bestimmungen des geltenden Vereinsrechtes einzuordnen. Damit wird ihr zugleich ein gewisser Rechtsstatus zuerkannt. Schon hieraus geht hervor, daß es nicht tunlich ist, solche Satzung dauernd zu ändern, sofern man mit ihr gut auskommt und sie sich in der Praxis bewährt hat.

GÜLTIGE SATZUNG

der ARTGEMEINSCHAFT e. V.
Glaubensbund Wesensgemäßer Daseinsgestaltung
Vereinigt mit der Nordisch-religiösen Gemeinschaft e.V. von 1927

Abschrift

§ 1.

Der Verein bezweckt die Pflege des Gedankengutes der Artgemeinschaft. Sie ist eine religiöse Vereinigung und sammelt Menschen europäischer Art zur Verwirklichung einer wesens-

gemäßen Daseinsgestaltung und Lebensführung. Sie steht auf dem Grunde der Toleranz und beteiligt sich nicht an der Tagespolitik. Sie ist eine freiwillige Tatgemeinschaft zur Bewahrung und Erneuerung der menschlichen Gesittung im Artsinne. Sie will eine neue Bindung alles Menschlichen an die ewigen Gesetze. (Das „Artgelöbnis“, die religiöse Richte der Artgemeinschaft liegt bei: Anlage 1.)
Der Verein bezweckt keinen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb.

§ 2.

Der Verein trägt den Namen „Die Artgemeinschaft“, eingetragener Verein, hat seinen Sitz in Berlin und soll in das Vereinsregister eingetragen werden.

§ 3.

Mitglied kann jede volljährige, kirchenfreie Person werden, die die Grundgedanken der Artgemeinschaft bejaht. Der Erwerb der Mitgliedschaft bedarf der schriftlichen Beitrittserklärung und der schriftlichen Aufnahmeerklärung des Leiters.

§ 4.

Die Mitgliedschaft erlischt durch

a) Tod des Mitgliedes,
b) die jederzeit zulässige schriftliche Austrittserklärung des Mitgliedes an den Leiter,
c) Ausschließung durch den Leiter durch schriftliche Erklärung nach Anhören des Beirates; der Ausgeschlossene kann zwecks Entscheidung über den Ausschluß die Mitgliederversammlung anrufen.

§ 5.

Die Mitgliederversammlung wählt ein Mitglied zum Leiter und ein Mitglied zu dessen Stellvertreter und bestimmt die Dauer ihrer Tätigkeit.

Der Leiter bildet den Vorstand nach § 26 des Bürgerlichen Gesetzbuches.

§ 6.

Die Mitgliederversammlung wählt ferner aus den Mitgliedern den Beirat, bestehend aus dem Schriftführer, dem Kassenwart und dem Kassenprüfer,

und bestimmt die Dauer ihrer Tätigkeit, –
Der Beirat unterstützt und berät den Vorstand.

§ 7.

Der Leiter beruft die Mitgliederversammlung durch briefliche Einladung der Mitglieder unter Bekanntgabe der Tagesordnung

im 3. Kalendervierteljahr jedes Kalenderjahres, im übrigen nach Bedarf.

§ 8.

Der Verein erhebt keine Mitgliedsbeiträge.

§ 9.

Der Schriftführer oder bei dessen Verhinderung ein vom Leiter bestimmtes Mitglied beurkundet die Versammlungsbeschlüsse und unterschreibt sie zusammen mit dem Leiter.

§ 10.

Der Verein wird am 29. Juli 1957 errichtet. Er wird aufgelöst nach BGB §41. Sein Vermögen erhalten die dann vorhandenen Mitglieder zu gleichen Teilen.

Unterschriften:

Dr. Wilhelm Kusserow   Reinder Sommerburg   Gertrud Lahr
Rose Kusserow   Hedwig Krohn   Emmi Schmidt   Lucie Brauer
Urd Kusserow   Albert Brauer   Dr. Botho Meyhöfer

Bis hierhin geht die gültige Satzung. Sie schloß eine Entwicklung ab, welche mit der Gründung der Artgemeinschaft am 1. August 1951 in Göttingen begonnen hatte. Die Gründungsurkunde vom 1 .8. 1951 trug die Unterschriften Baumgardt (Hermann), Alfred Conn, E. P. Fath, Reinder Sommerburg, Robert Reuleaux, Harald Hanemann, Dr. Kusserow (Wilhelm). Der Gründungsrat beauftragte Gefährten Dr. Kusserow mit der vorläufigen Führung der Geschäfte bis zum Erlaß der Verfassung der Artgemeinschaft.

Die Artgemeinschaft e. V. gab sich 1961 den Untertitel Glaubens-Bund Wesensgemäßer Daseinsgestaltung und bestimmte die goldene Irminsul mit dem Großen Wagen und dem Nordstern auf blauem Grunde zu ihrem religiösen Sinnbild.

(gez. Dr. Wilhelm Kusserow.)

34.
Grundsätzliches zur Satzung

Als einer vereinsrechtlich zugelassenen Satzung innerhalb eines betont demokratischen Gemeinwesens, wie es Berlin war und ist, muß dem Vorsatz über Sinn und Zweck der Vereinigung eine besondere Stellung und Bedeutung zugemessen werden. Ich hebe daher die Punkte heraus, die Richtschnur für unser Verhalten in und gegenüber der Öffentlichkeit sein müssen.

Erstens, daß wir eine r e l i g i ö s e Vereinigung sind und uns nicht mit Tagespolitik befassen. Diese Bestimmung grenzt

den Bereich unserer Tätigkeit deutlich gegenüber politischen Gruppen und Meinungen ab.

Zweitens, daß wir „Menschen europäischer Art" allein sammeln, was selbstverständlich einschließt, daß diese überall gefunden werden können und zugleich, daß ihr Wesen „europäisch" ist. Wo hier die Grenzen zu ziehen sind, bestimmt nach § 3 der Leiter. Die Gemeinschaft hat darüber zu wachen, daß dem Sinn dieser Grenzziehung voll Genüge getan wird.

Drittens, daß „die Artgemeinschaft" „eine freiwillige Tatgemeinschaft zur Bewahrung und Erneuerung der menschlichen Gesittung im Artsinne" ist. Der Ton liegt auf Tat-Gemeinscaft und das bedeutet, daß jeder in seinem Rahmen die Anforderungen zu verwirklichen hat, welche die Gemeinschaft an ihn stellt. Und dies im Hinblick auf die Bewahrung unserer Werte und die Erneuerung einer menschlichen Gesittungsform im Sinne unserer besonderen Artung. Daß dies alles Bindung im höchsten Maße einschließt, fordert und zur Pflicht macht, sagt der Schlußsatz des Vorspruches eindeutig und unüberhörbar.

Viertens: Die religiöse Richte der Artgemeinschaft ist ausdrücklich als inhaltliche Bestätigung dieser Zeile der Satzung beigefügt. Sie ist es in der Form der 13 Sätze, die damit die rechtliche Grundlage der Vereinigung sind. Diese wird hier „Artgelöbnis" genannt, wir haben sie später als ersten Teil der Gesamt-Artrichte „Artbekenntnis" betitelt und haben den zweiten Teil mit „Gelöbnis" bezeichnet, weil dessen einzelnen Sätze alle mit „Wir geloben" beginnen.

Die Tatsache, daß die dreizehn Grundsätze der Gemeinschaft ein rechtlich verbindlicher Teil unserer Glaubensarbeit geworden sind, schützt sie in ihrer Fassung und ihrem Inhalt vor willkürlichen Abänderungen und macht ein Herumexperimentieren mit ihnen, wie es heute an traditionellen Grundlagen üblich ist, zu einem gefährlichen Unternehmen, das die ganze Gemeinschaft in Frage stellen könnte. Auch hier bewahrt uns die Verfassung rechtlich im Sinne unserer Ideen vor übereilten Neuerungen. Im übrigen heißt es ja in der bewegungsamtlichen Einführung zum Artbekenntnis, daß diese Grundsätze, wenn das Gewissen es gebietet, abgewandelt werden können.

Hiermit haben wir den Einführungsabschnitt unserer Satzung ausreichend behandelt. Es zeigt sich, daß es auch in unserer Zeit möglich war, eine religiös hochbedeutende Gemeinschaft rechtlich zu begründen und zu sichern, wenn sie den menschlichen und religiösen Anforderungen grundsätzlich entsprach, ohne christlich zu sein oder ein fremdes Fernziel-humanitär-allmenschlicher Art zu verfolgen.

Unser Glaube bezieht sich nur auf diejenigen Menschen, welche auf der seelischen Eigenart des Stamm-Europäers beruhend, sich freiwillig dem Weltbild anvertrauen, welches in den Glaubenssätzen so eindeutig ausgesprochen wird. Damit ist die Rechtsgrundlage unserer Arbeit gesichert, solange es einen echten und ehrlichen demokratischen Staat in Europa gibt.

35.

Die Stellung des Leiters

In der Satzung der Artgemeinschaft e. V. ist dem Leiter von Amts- und Rechts wegen eine besondere Stellung eingeräumt, und zwar eine solche, in der er nach bestem Wissen und Gewisen, nach persönlichem Können und dem Maße eigengefühlter Verantwortung weitgehend in sehr großzügiger Weise schalten und walten kann. Der Bereich seines Wirkens erstreckt sich auf das Recht der Aufnahme und Entlassung von Mitgliedern, die freie Entscheidung über die allgemeine Führung der Gemeinschaft und auf alle Maßnahmen, die damit zusammenhängen, wie die Ansetzung der Gemeinschaftstage, dem Orte nach, die Verbreitung des Umkreises der Gemeinschaft durch Flugschriften und andere Veröffentlichungen, die Einrichtung von besonderen Stellen innerhalb der Arbeit für Werbung oder Brauchtum, also auf all das, was die Tätigkeit der Bewegung fördern und ins Weite tragen kann. Einschränkungen erfährt diese Befugnis nur durch die Allgemeine Mitgliederversammlung und das Anhören des Beirates in bestimmten Fällen.
Diese sehr großzügige Erteilung fast aller Anordnungs- und Führungsbefugnisse muß jeden Leiter zu doppelter Verantwortung verpflichten. Die Wahl eines solchen Leiters mit derartigen Befugnissen innerhalb der Gemeinschaft ist daher eine entscheidende Handlung der Gesamt-Mitgliedschaft. Sie muß bedingt sein durch genaue Kenntnisse des zu wählenden Leiters und durch das völlige Vertrauen der größtmöglichen Mehrheit der Gemeinschaftsmitglieder. Erwiesene Leistung des zu wählenden Anwärters auf das höchste Amt der Gemeinschaft, untadelige Lebensführung und sichere Berufsstellung sind unabdingbare Voraussetzungen. Gute Eheführung und eigene Kinder sollten als Beweis voller Daseinsgestaltung vorhanden sein, und Herkunft und Bewährung in Beruf, Amt oder Tätigkeit Selbstverständlichkeiten, auf die Gemeinschaft und Gemeinschafts-Rat zu achten haben.

Schließlich gehören Urteilskraft, Intelligenz und wenigstens normal abgeschlossene Schulbildung zu den Dingen, die berücksichtigt werden sollen, und als letztes sei die Gesundheit ge-

nannt, welche eine Vorbedingung für unbefangene Sachbetrachtung und richtige Einschätzung der Lebensverhältnisse ist.

Schon aus dieser Zusammenstellung wird klar, daß ein Leiter der Gemeinschaft nicht jeden Tag auf der Straße zu finden ist. Wenn wir jedoch auf die Reihe der bedeutenden Menschen blicken, die in der Vergangenheit sich der völkisch-religiösen Sache gewidmet haben, dann können wir mit einem gewissen Stolz und mit Genugtuung hervorragende, weit über dem Normal-Durchschnitt stehende Menschen nennen, die leitend in unserer Gesamtbewegung gestanden und jeweils die Gemeinschaft gefördert und weitergebracht haben, der sie angehören. Die Fülle der Namen von Fahrenkrog an über Otto Sigfrid Reuter, Flurschütz, Schwaner, Norbert Seibertz, Reuleaux, Holleck-Weithmann, Friedbert Schulze, Otto Hempel und Alfred Conn ist so groß und überzeugend, wie man auch im einzelnen zu dem oder jenem stehen mag, daß wir uns nicht zu fürchten brauchen, daß sich keine weiteren Menschen von der Sendung angezogen fühlen würden, die dieser Auftrag des Artglaubens an das Gewissen bedeutender Menschen ausstrahlt. Acht zu geben ist nur, daß nicht fremde Interessen Einfluß gewinnen, politische oder getarnt-religiöse, eingeschleuste auf lange Sicht oder Angeber, nachgemachte „Führer"-Naturen und verstiegene Anspruchs-Helden, die viel versprechen, um nachher nichts oder wenig zu halten. Aber gegen solche Typen haben wir vorausschauend Vorsorge getroffen, und es ist unwahrscheinlich, daß derartige Fremdkörper sich in einer grundgesunden Gemeinschaft halten und an Führungsspitzen heranarbeiten können. Zudem führt jeder Weg durch den Gemeinschaftsrat, und diese Vorschalt-Instanz heil zu überwinden, dürfte selbst einem geschickten Täuscher und Lügner nicht gelingen: Videant consules ne quid detrimenti rei publicae fiat: Es mögen alle Verantwortlichen darauf achten, daß der Gemeinschaft kein Schaden geschieht!

36.

Der Gemeinschaftsrat

Wie man aus der Satzung ersieht, wird dort kein Gemeinschaftsrat genannt. Als der Leiter den Entwurf dazu einbrachte, ging er von dem Gesichtspunkt aus, daß es zur Sicherung der Gemeinschaft in der Zukunft nützlich und notwendig sein könnte, eine Stelle zu schaffen, welche die Innehaltung der Überlieferung der Bewegung und die Beständigkeit der Grundlagen sicherte, außerdem aber einen Kreis von bewährten Gefährten darstellte, denen diese Aufgabe im besonderen anzuvertrauen

wäre. Der Leiter hat sich also selbst eine Art Kontrolle geschaffen, welche die sehr große Freiheit seiner eigenen Stellung einschränkte, ohne seine Rechte jedoch zu verkürzen. So entstand in den Jahren 1969 und 70 die „INNERE ANWEISUNG ZUM GEMEINSCHAFTSRAT", genannt IAGR, welche auf dem Fritzlarer Gemeinschaftstag 1970 mit fast allen Stimmen angenommen wurde. Hiermit hatten wir eine Richte geschaffen, welche dem Leiter die Möglichkeit gab, innergemeinschaftlich Rat und Urteil bewährter Gefährten anzuhören, um seine eigenen Entscheidungen abzusichern und im Gefährtenkreise stärker zu verankern.

Seitdem findet vor jedem Gemeinschaftstag, meist am Tage vorher, eine Rats-Sitzung statt, auf welcher die wichtigsten offenen Fragen besprochen und geklärt werden können.

Zugleich ist es klar, daß dieser Ausschuß eine besondere Auslese darstellt, aus der heraus sich die Gemeinschaft möglicherweise den zu wählenden Leiter auswählen kann. Die Zahl der Gemeinschafts-Ratsmitglieder ist zur Zeit 13, sie kann bis zu einem Mitgliederbestand von 1000 kirchenfreien Gefährten bis auf 17 erweitert werden.

Die Mitglieder des Gemeinschaftsrates werden von der Allgemeinen Mitgliederversammlung bestätigt und sind damit auf Lebenszeit gewählt. Ihre Entlassung aus dem GR könnte nur durch einen Ausschluß aus der Artgemeinschaft selbst erfolgen.

Schließlich war es des Leiters Sorge hinsichtlich der Weiterführung der Bewegung, daß bei einem Leiterwechsel keine Störungen einträten, welche die Wirkung der Bewegung hemmen oder gar zweifelhaft machen könnten. Daher wurde dem Vorgang des Wechsels der Leitung besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und es scheint, daß eine Form gefunden worden ist, welche geeignet ist, jede Unklarheit beim Übergang vom einen zum anderen Leiter auszuschalten.

Alle diese Bestimmungen jedoch sind „innergemeinschaftlich" und beruhen auf der freiwilligen Annahme durch die Mitgliederversammlung, haben daher zwar Geltung innerhalb der Artgemeinschaft, aber nicht nach außen als rechtliche Verfassungsform.

Wir geben den Text hier wieder, da er gegenüber dem vorliegenden Entwurf um eine Bestimmung abgeändert worden ist. Diese Änderung wurde von der Mitgliederversammlung in Fritzlar mit allen Stimmen gutgeheißen.

IAGR
(INNERE ANWEISUNG ZUM GEMEINSCHAFTSRAT)

Abkürzungen:			
	IAGR	=	oben
	Der L	=	Der Leiter
	Der Stv	=	Der Stellvertreter des L
	Der GR	=	Der Gemeinschaftsrat
	Gem	=	Gemeinschaft
	AGM	=	Artgemeinschaft
	MGR	=	Mitglied des GR

Artikel I.

Der GR ist eine bewegungsinnere Einrichtung. Er dient der Erhaltung und Förderung des Glaubensbundes und seiner geistigen Grundlagen und der Sicherung der Arbeitsweise der Gem.

Artikel II.

Die Mitglieder des GR werden vom L. oder von einem Voll-Mitglied der Gem. benannt und vom GR der Allgemeinen Mitgliederversammlung vorgeschlagen, welche sie mit einfacher Mehrheit wählen oder ablehnen kann.

Artikel III.

Die Berufung eines Mitgliedes des GR gilt auf Lebenszeit. Ausscheiden aus dem GR ist möglich

a) bei freiwilligem Rücktritt
b) bei schwerer oder die Geisteskraft vermindernder Krankheit. Darüber entscheidet der GR mit Zweidrittelmehrheit.
c) durch Auschluß wegen unehrenhaften Verhaltens oder die Gemeinschaft schädigender Auseinandersetzungen.
d) Bei Ausschluß eines Mitgliedes aus der Artgem. erlischt auch dessen Mitgliedschaft im Gem.-Rat.

Artikel IV.

Der GR hat beratende Kraft hinsichtlich der Amtsführung des L. Er hilft diesem mit Rat und Tat. Er dient zugleich als Ehrenhof und Schiedsgericht und kann von jedem Vollmitglied angerufen werden.

Artikel IVa.

Bei Meinungsbefragungen, die der L. gegenüber den Mitgliedern des GR vornimmt, können diese dem L. ihre Stellungnahme auch schriftlich mitteilen.

Artikel V.

Den Vorsitz des GR führt der L., in dessen Verhinderungsfall sein Stv. und bei dessen Verhinderung ein vom Leiter oder

seinem Stv. benantes Mitglied des GR. Kann auch dieses nicht erscheinen, so übernimmt das GR-älteste Mitglied den Vorsitz. Siehe darüber die Liste der GR-Mitglieder, Art. XIII.

Artikel Va.

Bei grundsätzlicher Nichtübereinstimmung der Mehrheit aller Mitglieder des GR mit dem L. kann mit Zweidrittelmehrheit aller Mitglieder des GR ein anderer Vorsitzer des GR gewählt werden. Der Leiter hat dahin zielenden Ersuchen stattzugeben.

Artikel VI.

Der GR wird vom Leiter einberufen, mindestens einmal im Jahr am Orte des Gem.-Tages. Außerordentliche Sitzungen an angekündigtem Orte müssen sechs Wochen vorher schriftlich angezeigt werden.

Artikel VII.

Die Gegenstände der Beratung setzt der Leiter fest. Jedoch können Vorschläge zur Behandlung anderer Punkte von jedem Mitglied des GR eingebracht werden. (Einfache Mehrheit) Ob sonst Abstimmungen stattfinden, ist in das Ermessen des Vorsitzenden gestellt. Jedem Mitglied ist eine angemessene Redezeit zu gewähren. Ein Protokoll wird nicht geführt. Jedoch kann auf Wunsch der Mehrheit eine Schlußveröffentlichung herausgegeben werden.

Artikel VIII.

Im besonderen hat der GR die Aufgabe, bei Leiterwechsel die Wahl des neuen L. vorzubereiten und sicherzustellen. Beim Ausscheiden des bisherigen Leiters aus dem Amte beruft der Stv. des L. den GR ein, entweder zum fälligen Gem.-Tag oder, wenn die Zeitspanne bis dahin mehr als sechs Monate betragen würde, innerhalb von 123 (einhundertdreiundzwanzig) Tagen und läßt den GR einen neuen L. oder mehrere Anwärter benennen. Sollte der Stv. des L. verhindert sei, so nimmt das jeweils GR-älteste Mitglied die Einberufung vor.

Artikel IX.

Sollte bei der Wahl eines L.-Anwärters dieser weniger als die einfache Mehrheit der anwesenden Vollmitglieder erhalten, so muß ein zweiter Anwärter benannt werden. In Stichwahl wird sodann in einem zweiten Wahlgang der endgültige Leiter in geheimer Wahl gewählt.

Artikel X.

Der GR hat ferner die Aufgabe, in wichtigen Glaubensfragen Klärungen vorzubereiten oder Anträge aus der Gesamtgefährt-

schaft zu besprechen und der Allgemeinen Mitgliederversammlung vorzulegen. Er kann bei solchen oder anderen Gegenständen sachkundige Vollmitglieder zu seinen Beratungen heranziehen.

Artikel Xa.

Dem GR ist die Erhaltung und Weiterentwicklung des Weltbildes der Artgemeinschaft im Sinne des BEKENNTNISSES UNSERER ART, des ARTGELÖBNISSES und der TAFEL DER WERTE anvertraut.

Artikel XI.

Die Mitgliederzahl des GR soll – bis zu einer Mitgliederzahl der Gesamtgemeinschaft von tausend kirchenfreien Gefährten nicht siebzehn überschreiten und muß ungerade sein. Beim Ausscheiden eine Mitgliedes soll dessen Stelle innerhalb eine Jahres besetzt werden.

Artikel XII.

Während der Zeit des Ausscheidens eines Leiters aus dem Amt und der Neuwahl eines Leiters dürfen keine Änderungen in der Gliederung, Verwaltung und an den Grundsätzen der Gem. vorgenommen werden.

Artikel XIII.

Die Mitglieder des GR nach ihrem GR-Alter sind, der Reihenfolge nach: Dr. Hans-Günther Broecker, – Dr. Wilhelm Kusserow, – Reinder Sommerburg, – Gertrud Lahr, – Albert Brauer, – Raymund Bamford, –Alfred Manke, – Julius Siegert, – Sepp Biber. Vorgeschlagen ist als Ersatz eines ausgeschiedenen Mitgliedes des GR (1. X. 71) Maurice Martin, Frankreich, zugleich als Vertreter der französ. Gefährtschaft.

Zeitpunkt dieser Gem.-Rats-Liste: 15. Februar 1972

Es dürfte sich erübrigen, den ausführlichen Bestimmungen dieser Inneren Anweisung etwas hinzuzufügen. Sie sind nach vierjährigen Beratungen zustande gekommen und werden, wie wir glauben, „nach menschlichem Ermessen den Weg der Bewegung in die Zukunft frei und sicher" gestalten, wie es in dem Vorwort von 1970 heißt. Heil und Glück möge mit ihr sein, zur Verwirklichung des Glaubens unserer Art.

37.

„Germanische Demokratie"

Demokratie soll nach ihrem Wort – und Begriffs – Sinn die Vertretung des „Volkes" sein. Was „Volk" ist, haben wir oft klar und deutlich ausgedrückt. Es kann nicht die jeweilige oder kurzweilige schwankende Mehrheit einer zufälligen Bevölkerungszahl sei, sondern der Inbegriff der berechtigten und heil-

samen Wünsche, Forderungen, Ansprüche und inneren und äußeren, persönlichen und überpersönlichen Rechte und Pflichten einer geschichtlich gewordenen, sprachlich bestimmten, kulturell zusammengehörigen, herkunftmäßig eindeutigen und biologisch ähnlich geformten Menschengemeinschaft. Hierbei spielen die inneren Werte dieser Gemeinschaft eine maßgebende Rolle, und die Frage entsteht: von wem werden diese unabdingbaren und volks-und art-eigenen Werte am tiefsten, am echtesten und am wirksamsten vertreten?

In unserer Vereins-Verfassung, die demokratisch beglaubigt ist, wird dem Leiter (Vorstand) das Hauptrecht der Führung eingeräumt, wenn es von der Mitgliederversammlung bestätigt wird. Nach diesem Grundsatz werden auch die ausführenden Politiker der demokratischen Staaten beauftragt und können die von ihnen gewünschte Politik ausführen und verwirklichen. Es gibt hier also keinen Gegensatz von Führung und Mehrheit, denn die erstere bedarf in jedem Falle der Zustimmung und Genehmigung durch die zweite. So ist es auch bei uns. Nun liegt in dem Wort „Leitung oder Führung" des Volkes billigerweise der Anspruch, daß es die Besten dieser Menschengemeinschaft sind, welche gewählt werden, und auf diese im Begriff der Volksvertretung eingeschlossene Voraussetzung ist genauestens zu achten. In einer kleinen, zahlenmäßig noch sehr begrenzten und überschaubaren Gemeinschaft ergeben sich die Möglichkeiten einer Ergänzung und Auswahl der leitenden Kräfte leicht, während dies in einem Millionenvolk bereits wesentlich schwieriger, unzuverlässiger und von vielen fast unbestimmbaren Faktoren abhängiger vor sich gehen wird.

Um die gleichmäßige Wirksamkeit der besten leitenden und den Gemeinschaftswillen vertretenden Kräfte aufrecht zu erhalten, wird es daher nötig sein, jedem Mitglied dieser Gemeinschaft Gelegenheit zu geben, seine Gaben zu beweisen und sie zum Wohle und zur Förderung des Glaubensbundes einzusetzen. Dies ist bei uns auf viele Weise möglich, denn jede Beteiligung an der allgemeinen Arbeit ist erwünscht und willkommen. Da es aber auch wertvolle Menschen gibt, – und in unseren Reihen besonders viele dieser Art –, die nicht gern nach außen wirken und in das Rampenlicht der Öffentlichkeit treten, darf der Anteil der „stillen" Mitglieder nicht übersehen werden. Sie sind es sehr häufig, die in uneigennütziger Weise die Bewegung fördern und durch reichliche Spenden den äußeren Betrieb sichern und vorantreiben können. Die Zustimmung, welche diese Gefährten der arbeitenden Hauptleitung durch solche Tatbeweise verschaffen, belebt und stärkt oft mehr als die laute Diskussion strittiger Punkte oder fragwürdiger Experimente geistiger oder

wirtschaftlicher Art. In einer Glaubensgemeinschaft ist daher der still Anteilnehmende mindestens ebenso wertvoll wie der äußerlich aktive Kämpfer in der vorderen Linie.

Dies sind Unwägbarkeiten, welche bei uns wohl beachtet werden. Stille Zustimmung und persönliche Vertrauensgewährung bedeutet daher im Kreise der Glaubensfreunde und Gefährten den Grundstock unserer Wirksamkeit, der sich im inneren Sinne, in der innerlichen Wirkung oft tiefer lohnt und „auszahlt" als der ebenso notwendige äußere Kampf. Von der Mehrheit dieser stillen Gefährten wird daher auch die Leitung getragen, und die Ergebnisse unserer Abstimmungen beweisen das deutlich. Es ist nicht kritiklose Bejahung der Leitungsführung, wenn fast alle den wohlerwogenen Vorschlägen des Gemeinschaftsrates oder der Hauptleitung zustimmen, sondern die tiefe und uns verpflichtende Vertrauenskundgebung der innersten Gefährtschaft. Wir wollen die „germanische Demokratie" in diesem Geiste bei uns verwirklicht sehen. Es ist eine Demokratie der „Freien", denn alle, die bei uns zu- oder gegenstimmen dürfen, sind freigeworden von den Banden der mittelalterlich-christlichen Befangenheit in einem Fremdglauben. Sie haben sich endgültig gelöst von der Verflechtung mit orientalischen Wertnormen und Eingott-Herrschafts-Vorstellungen, denn Freiheit des persönlichen Gewissens, Freiheit zur autonomen Entscheidung des eigenen Herzens und der Freiheit zur Hinwendung zum eigenen artseelischen Lebens- und Daseins-Inhalt war die Voraussetzung ihrer Entscheidung für die angestammte und eingeborene Religion unserer Vorfahren, die uns in der modernen Form unseres Bekenntnisses alle Werte wiedergibt, die einmal Europa mit der Kraft schöpferischer Gestaltung erfüllt haben. Dieses neue Mal aber in ungetrübter Ganzheit eines selbstgeformten Glaubens.

38.

Äußerer und „innerer" Feind

Noch einmal möchte ich vor dem Abschluß dieses VERMÄCHTNIS genannten Büchleins Euch allen, Freunden und Gefährten, eines ans Herz legen, das mit dem innersten Wesen einer Glaubensgemeinschaft unlösbar und unabdingbar zusammenhängt, ja, das dieses Wesen eigentlich ausmacht.

Es ist die Einsicht und Erkenntnis, die letzte Gefühlsgewißheit, die ich in mir habe und weiß, daß alles, was wir sind und tun, gute oder schlimme Wirklichkeit wird in einem Maße, das unserer persönlichen Erfahrung zwar meist entzogen ist, das aber weiterwirkt als Aufbau oder Zerstörung des eigenen und des Artbildes, welches wir vom Dasein haben.

Dies bedeutet, daß wir genau so viel verwirklichen werden von dem großen Zukunftsbild unserer Art, wie wir vermögen, selbst darzustellen, selbst zu verkörpern, selbst in unserm eigenen Leben Form und Gestalt, Leib und „Bild" werden zu lassen. Denn der große Dichter sagt: Und was Ihr heut nicht l e b e n könnt, wird nie.
Und hierzu kommt ein weiteres Wort Stefan Georges, des ersten großen Europäers im Artsinne, welches im „Stern des Bundes" steht, Drittes Buch, 13. Stück:

So will der Fug: Von außen kommt kein Feind . . .

Dieses Wort gilt im höchsten Maße für den Glauben und seine Gemeinschaft. Natürlich ist es nicht plump zu nehmen. Der Dichter bestreitet nicht, daß es äußere Feinde gibt, und auch nicht, daß diese gefährlich sind. Sonst hätte auch meine Warnung vor den Verwirrern und Gegnern, den Unklaren und Okkulten keinen Sinn gehabt. Aber es gibt eine tiefere, eine letzte Gefahr, die immer in unserem eigenen Wesen liegt. Man kann ihr viele Namen geben, und sie h a t viele Namen, Möglichkeiten und Verführungen in sich. Sie kann Leicht- und Gutgläubig heißen, sie kann Dummheit und Torheit sein, sie kann sogar aus den guten Anlagen unseres Wesens stammen, zum Beispiel aus der Hilfsbereitschaft (die mißbraucht wird); sie kann Neugier sein oder Leichtsinn, „zu leicht-nehmen" des Gegners, Verkennen des Feindes, Vertrauen an falscher Stelle, mangelnde Zurückhaltung, und dann, eine der immer wieder vom Geschick bestraften Eigenschaft: der unbesonnenen, ungeprüften Gefolgschaftstreue, die dem Verführer zuteil wird oder dem Schwachen, Hilfsbedürftigen. Sie hat tausend Namen und Decknamen, und sie ist immer dasselbe: der Mißbrauch unserer besten eigenen Eigenschaften für den Feind, auf den wir selbst hereinfallen. Dies ist gemeint, wenn der Dichter sagt, daß der ärgste Feind unserer eigensten Sache in uns selber steckt. Auch der falsche Persönlichkeits-Anspruch, der über das Gemeinwohl hinweggeht, die Eitelkeit im eigenen Wesen, das Schwanken des Charakters, wo es um harte Entscheidungen geht, alles dies kommt aus unserem eigenen Innern und kann zu unserm verhängnisvollsten Feinde werden und zur eigenen Vernichtung beitragen. Dazu gehört schließlich auch die prahlerische Überheblichkeit, die häufig – nicht immer – in unserer Menschenart steckt und die die Saga so traurig in Island bezeugt hat. Überheblichkeit, gepaart mit Rechthaberei, Stolz, der zur Dummheit wird, Neid auf den Besseren und Mißgunst und Verrat gegenüber dem Überlegenen.
Unsere germanische Geschichte ist allzureich an Beispielen für die gefährlichen Eigenschaften in unserem eigenen Wesen, als

daß wir sie übersehen dürften. Möglich, daß sie durch die Brechung unseres natürlichen Selbstbewußtseins durch das Christentum noch verstärkt und verzerrt worden sind. Es ist gleich, woher sie stammen: sie stecken tief in uns, und jeder von uns muß sich prüfen, wieweit sie in ihm wirksam sind. Wir sind keine naiven Menschen mehr, jedenfalls nicht diejenigen, welche durch die Erfahrungen der europäischen Geschichte und Bildung gegangen sind. Zwar gibt es in unserem Volke noch unbefangene, in gutem Sinne Gutgläubige, edle und im Letzten ihres Wesens nach Schönem und Wahrem strebende Menschen. Aber die Führungsschichten sind längst von „des Gedankens Blässe angekränkelt", wie Hamlet sagt. Sie sind und müssen sein selbstkritisch und sich prüfen, ob das, was sie tun oder vorhaben, möglich und richtig ist, ob es vertretbar ist oder uns in Lagen bringt, die keiner verantworten kann.

Es ist leicht, dem äußeren Feind oder dem anderen, der im Innern unseres Staates wirkt, wühlt und bohrt, die Sitte verschmutzt und das Recht entstellt, allein Schuld zu geben. Aber warum dulden wir dies? Warum lehnt sich das ganze Volk nicht gegen solche Verführer und Verräter auf? Weil die innere Torheit, die Faulheit, die Gemütlichkeit, die Bürgerlichkeit, die Feigheit diese Auflehnung unmöglich macht. Weil wir selbst daran schuld sind, wenn es uns so geht. Stets liegt der tiefste Grund unseres Unglücks in uns. Daher ist die Selbstbesinnung das erste, was ein volklich gebundener Glaube von jedem, der diese Schwächen überwinden will, verlangen muß. „So will der Fug: von außen kommt kein Feind." Wir wollen das Dichterwort bis zu Ende hören, es ist schwer. Wohl dem, der es versteht. Dann wird die letzte Zeile Wirklichkeit werden, wie wir hoffen und glauben, zu unseres Volkes und unserer Art Wiederauferstehung.

So will der fug: von außen kommt kein feind . . .
Wird er bedurft, müßt ihr aus euch ihn schaffen
Im gegenstoß versieht er seinen dienst.
Er ist ein blendling, er verstellt, verrenkt,
Er schärft die waffen, spornt die guten kräfte,
Bringt nötige gifte mit verhaßtem tun.
Den fremden schadern aber ruft getrost:
Hemmt uns! Untilgbar ist das wort, das blüht.
Hört uns! Nehmt an! trotz eurer gunst: es blüht–
Übt an uns mord und reicher blüht was blüht!

Stern des Bundes
III/13
Stefan George

39.
Gemeinschaft inneren Friedens

Mit religiösen Grundlagen ohnegleichen, die das Übersinnliche und Überweltliche in unserem Sinne deuten und für uns faßbar machen, mit einer sittlichen Richte für unser Verhalten in der Gemeinschaft mit anderen Menschen, mit Tafeln der Werte, die mit den tiefsten Forderungen einer europäischen Gesittung übereinstimmen, und mit einem volksbezogenen „D i e n s t", dem „Deutschen Dienst" von Robert Reuleaux tritt die Artgemeinschaft ein in den Kreis der europäischen und Weltgestaltung eines neuen – und schon immer in uns vorhandenen Glaubens. Wir haben das persönliche Gefühl, das in allen Menschen germanischer Herkunft lebt, zum klaren Bewußtsein erhoben und haben es damit zur Grundlage einer Religion gemacht.

Dies ist ein Werk des nordentstammten Geistes und Gewissens. Es wird, früher oder später, jeden Menschen anrühren, der es kennen lernt, wird an die Pforte des Herzens klopfen und ihn fragen, ob er dazu gehört. Diese Gewissenforderung wird unaufhaltsam sein und stärker als die Reformation, welche die Hauptteile der Völker germanischer Herkunft erfaßt hatte. Dieses Gewissens-Werk wird eine neue Welt der Sitte, des Glaubens und des Gesamtlebens schaffen, weil es eine innere Notwendigkeit seit Jahrhunderten geworden ist, nämlich seit das Werk Luthers, Zwinglis, Melanchthons und Calvins in dogmatischen Zänkereien über Lehre und Wortauslegung unterging, sich zerfaserte, auflöste und schließlich an innerer Kraft verlor und versiegte.

Der Artglaube führte die Linie der Erneuerung – das heißt ja Reformation – fort bis zur Befreiung und zugleich Neubindung des Einzelmenschen und der Artvölker. Dieser Ausblick auf die Zukunft des Sieges steht vor uns. Der Weg dazu ist einfach. Er wird durch zwei Dinge bestimmt, welche den Abschluß dieser Erwägungen und Erkenntnisse bilden.

Die Gemeinschaft des Artglaubens hat all das, was hier an Forderung für andere und als Sicht eines neuen Lebens ausgesprochen und aufgestellt wurde, s e l b s t v o r z u l e b e n. Sie hat es zu verwirklichen in sich, durch ihren eigenen Weg, in ihrer eigenen Haltung, in der Lebensführung ihrer Gefährten, in der geprägten Gemeinschaft ihrer Gefährten. Das bedeutet nicht, daß wir keine freie und offene Aussprache hätten: im Gegenteil! Nichts kann freimütiger sein als der Mensch nordischer Art, wenn er Glaubensdinge berührt, erwägt und durchleuchtet. Aber er wird dies – in seinem Bereich – stets in Achtung vor dem anderen tun. Dehalb ist Ungerechtigkeit, Voreingenommenheit,

Häßlichkeit, Unaufrichtigkeit, Roheit und Intrigantentum ausgeschlossen. Auch brauchen wir nicht mit Fremden in der Gemeinschaft zu diskutieren. Das Zerreden religiöser Dinge begründet keine Werte und befestigt keine Gemeinschaft. Es ist für Intellektuelle und immer Zweifelnde da, die nur ihre eigenen Zweifel an anderen erproben wollen und zur Bindung an Gefühlswerte nicht fähig sind.

Der Weg im eigenen Verhalten und in der darauf ausgerichteten Gemeinschaft wird immer ein Weg inneren Friedens sein. Deshalb sei hier noch ein Wort über den Frieden gesagt. Wir sind keine politischen oder religiösen Pazifisten. Weil es Frieden in der äußeren Welt, der Welt der Machtauseinandersetzungen, nicht gibt, solange der Mensch selber nicht friedlich ist. Und er ist nicht friedlich, solange er dem andern sein Recht nicht läßt, sei es das geheiligte Recht auf die Gewissensfreiheit, sei es das Recht auf die religiöse Äußerung, solange diese den anderen nicht bedroht, sei es das Recht auf den heiligen Boden des Volkes, der mit Schweiß und Blut, mit Kulturarbeit und Kulturleistung erworben und gestaltet wurde. Solange es keine selbstlose Gerechtigkeit in der Welt gibt, solange wird es auch keinen Frieden geben.

Solange das Herz des Menschen nicht friedlich ist, kann die Welt dieses Menschen nicht friedlich werden. Wer aber gar die Waffen ergreift, um den besseren Frieden herbeizuführen, ist ein Narr, der Dynamit in der Hand trägt und behauptet, dieses diene der Versöhnung.

Aber in der Gemeinschaft der Art herrscht der innere Friede, der auf der freiwilligen Übereinstimmung der Herzen und des Geistes, der sittlichen und religiösen Grundlagen beruht. Wer diesen Frieden in der Gemeinschaft gefährdet, unterwandert, verleugnet und schließlich selber bricht, wird ausgemerzt aus der Gemeinschaft der Ehrlichen und Friedensbereiten. Denn friedensbereit zu sein, heißt ja nicht schwach zu sein. Es heißt nur, dem Frieden den Raum wahren, für den er bestimmt ist.

Dies ist das eine, welches für die Artgemeinschaft verbindlich und richtungsweisend ist. Unserer Vorfahren tiefster Sinn war auf den Frieden der Volksgemeinschaft gerichtet. D e s h a l b wurde der Friedensstörer und -Brecher hart betraft oder des Landes verbannt, das Schlimmste, was dem Heimatbewußten geschehen konnte. „Elend" bedeutet: im fremden Lande zu sein, wie es aus dem schönsten Volkslied hervorgeht: „Innsbruck, ich muß dich lassen . . . weil im im E l e n d bin . . ."

Friede innerhalb ebenbürtiger Gefährten ist deshalb das Gegenstück zum Vertrauen unter unseresgleichen. Vertrauen und Friede entsprechen sich: wo Vertrauen herrscht, da herrscht auch

Friede. Wir haben also innerhalb unserer Gefährtschaft die Gemeinschaft des Friedens und des Vertrauens zu verwirklichen.

Und dies führt zum Letzten. Die Überschrift dafür heißt:

DER WEG IST DAS ZIEL

Unser Lebensziel, das Ziel unserer inneren Erfüllung ist in jedem Augenblick von uns selbst, in uns selbst zu verwirklichen. Es ist das Ziel der inneren Selbsterfüllung und Selbstgestaltung, wie es die Tafel der Werte an letzter Stelle ausdrückt.

Nicht in einer fernen Zukunft liegt die von uns geforderte Verwirklichung unseres Glaubens, unserer Gesinnung, unserer Haltung. Sondern sie liegt in der an jedem Tage erwiesenen Darstellung und D a r l e b u n g unserer tiefsten Überzeugungen und letzten Wissensgründe. Was wir heute l e b e n, darleben und innerlich oder sichtbar verwirklichen, das ist unser Glaubensbeweis, und das wirkt magisch, mit innerlich strahlender Notwendigkeit auf das Äußere ein, auf die anderen Menschen, die uns sehen und beobachten, auf Feinde wie Freunde und dadurch auf die Achtung, die wir uns erwerben. Auf solcher ungewollter, aber erzwungener Achtung und Anerkennung beruht schließlich die Innenwirkung eines Glaubens, und damit auch die daraus erfolgende Außenwirkung zur Änderung äußerer Umstände und Verhältnisse. Je mehr das Innere eines Glaubens an strahlender Kraft erweist, nach außen wirksam macht, wie eine geheime Kraftwelle zu den Menschen und durch die Menschen geht, umso mehr wird der vertretene und dargelebte Glaube auf andere wirken. Diese strahlende Kraft ist mehr als jede augenblickliche Mehrheit, aber sie wird eines Tages mit Gewißheit auch die Mehrzahl der Menschen unserer Artvölker ergreifen.

Das Christentum der Frühzeit muß einmal solche strahlende Kraft gehabt haben. Denn dafür gingen damals Menschen in den Tod und scheuten sich nicht, allen Gewalten des Staates entgegenzutreten. Heute ist die Weltzeit des Christentums vorüber, Ein Vorgang, der sich ohne ihren und ohne unseren Willen vollzieht. Heute, in diesen Übergangszeiten vom christlichen zu einem neuen Zeitalter, einem neuen Jahrtausend, das vor der Tür steht, wird ein neuer Glaube diese strahlende Kraft gewinnen, die andere überzeugt und mitreißt. Daß er rein den Nachkommenden und Künftigen überliefert werde, daß er wie eine heilende Kraftquelle strahlend und erneuernd wirke, das wird unser Werk durch darlebende Selbstverwirklichung sein und das Werk der nach uns kommenden Kinder und Enkel, die das Erbe im Goetheschen Sinne neu erworben und durch ihre innere Kraft lebendig gemacht haben. „Ein breites Licht ist übers Land ergossen. Heil allen, die in seinen Strahlen gehn."

(Stefan George).